Lichtfeier

Sinn, Geschichte, Brauch und Feier der deutschen Weihnacht

Von

Wilhelm Beilstein



Deutscher Volksverlag / München

28,–

Sechste Auflage

Druck: Fritz Otto Münchmeyer, München

Vorwort zur ersten Auflage

Dieses Büchlein will Antwort geben auf die Frage: „Wie feiern wir Weihnachten und welche Mittel stehen uns zur Ausgestaltung des Weihnachtsfestes und der Vorweihnachtszeit zur Verfügung?"

In großen Zügen ist Ursprung, Sinn und Inhalt des Weihnachtsfestes dargestellt und der Weg gezeigt, das Fest seinem wahren Sinne gemäß in deutscher Innerlichkeit zu begehen. Ich habe versucht, altes Brauchtum und neue Feierformen miteinander zu verbinden und das verstreut anzutreffende Lied-, Gedicht- und sonstige Feiergut zu erfassen.

Indem der Blick hingelenkt wird auf die Erkenntnis des größeren, göttlichen Gesetzes, durch das die weihnachtliche Festzeit bestimmt ist, soll dieses Fest der Enge konfessioneller Lehren enthoben und allen Deutschen als das tiefste und schönste Erleben des Jahres bewahrt werden.

Schon vor Jahrtausenden hat das Ahnen und das Wissen um dieses Gesetz der Natur in Sitten und Gebräuchen seinen Ausdruck gefunden. Ihr Sinn drohte in den letzten Jahrzehnten verloren zu gehen. Fremde Lehren und fremde Mächte hatten die Herrschaft über die deutschen Seelen angetreten.

Viele Generationen haben in der Ferne gesucht, was nur in der eigenen Heimat zu finden ist.

Nach langer Irrfahrt kehrt unser Volk nun heim.

Die Heimkehrer bringen das Erbe der vergangenen Generationen mit.

Unsterblich schöne Werke der Dichtung und Musik sind darunter, die an fremde Welten verschwendet wurden. In ihnen schwingt die Tiefe und Größe des deutschen Denkens und Fühlens.

Mögen sie auch äußerlich einer fremden Vorstellungswelt angehören, in ihrem tiefsten Grunde sind sie dem deutschen Wesen verbunden und werden unsterbliche Zeugen der Irrfahrten und der umspannenden Größe unserer Art sein und bleiben.

In diesem Geiste können sich alle Deutschen in Eintracht um den Weihnachtsbaum scharen, denn das Wesentliche am Weihnachtsfest ist ihnen allen gemeinsam.

Im vorigen Jahre ist die erste Fassung dieser Schrift als Sonderheft der Zeitschrift „Fest-, Feier- und Freizeitgestaltung im NSLB." erschienen und von dem Reichsschulungswalter des NSLB., Pg. Carl Wolf, allen deutschen Erziehern zur Vertiefung in die Probleme der Weihnachtsfeier empfohlen worden. In wenigen Tagen war die Auflage vergriffen.

Viele Gedanken sind inzwischen durch Aussprachen anläßlich der Märztagung der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde erweitert worden. In dienstfreien Stunden auf der Ordensburg Vogelsang wurden sie in der Stille der Eifelberge niedergeschrieben.

Neben vielen Gedichten und Liedern konnten auch einige Prosastücke aufgenommen werden. Ich danke an dieser Stelle allen Mitarbeitern für ihre wertvollen Beiträge. Mein besonderer Dank gilt den Referenten der Reichsarbeitsgemeinschaft für deutsche Volkskunde, Dr. Hans Strobel, Pg. Thilo Scheller und Dr. Karl Haiding sowie dem Reichsreferenten für Feiergestaltung des NSLB. Pg. Karl Seibold, der in kameradschaftlicher Weise die Arbeiten für die Herausgabe erfüllt hat.

Dem Verlag danke ich, daß er trotz mancher Schwierigkeiten, die sich aus den veränderten Verhältnissen ergaben, das Büchlein noch rechtzeitig zur Kriegsweihnacht 1939 herausbrachte.

Möge es nun für Haus, Schule und Gemeinschaft ein Berater und Freund in schönen Stunden sein, aus denen der Einzelne Kraft schöpfen soll für die Zeiten des Kampfes und der Arbeit.

Wiesbaden, zu Beginn des Krieges 1939.

Wilhelm Beilstein.

Vorwort zur sechsten Auflage

In entscheidungsschweren Tagen an der Ostfront erreichte mich die Nachricht, daß eine neue Auflage der „Lichtfeier" erforderlich sei. Der Kriegseinsatz macht es notwendig, alle Wünsche und Pläne zur Erweiterung und Ergänzung für spätere Zeiten zurückzustellen. Ich gebe daher diese Auflage fast unverändert hinaus mit dem Wunsche, daß sie weiteren Kreisen den Sinn der deutschen Weihnacht erschließen und helfen möge, in den besinnlichen Stunden der Weihnachtszeit das Band zwischen Front und Heimat fester zu schließen.

Wenn die Glocken der Heimat die Weihnacht einläuten, dann werden die Herzen aller Deutschen in dem Gelöbnis zusammenstehen, nicht zu rasten und zu ruhen, bis wir den Sieg errungen und alle Mächte der Zersetzung bezwungen haben, damit ein wahrer Friede werden kann.

Im Osten, Sommer 1943.

Wilhelm Beilstein.

Deutsche Weihnacht

Sitten, Gebräuche und Feiergestaltung

„Weihnachten ist eine Herzenssache und
wem die Sache nicht zu Herzen geht, der
soll nicht sagen, daß er Weihnacht feiert."

Gustav Frenssen



Wenn die lebenspendenden Strahlen der Sonne täglich spärlicher werden, rings um uns Blumen und Blätter welken, wenn das Singen der Vögel aufhört, und die Bäume ihre kahlen Äste in den Himmel strecken, wenn Flüsse und Seen in Eis erstarren, ringsum Winternot und Wintertod Einkehr halten und alles Leben erstorben scheint, dann ruht der Mensch aus von der Arbeit des Jahres. Wir schließen uns enger zusammen in der menschlichen Gemeinschaft, halten Rückschau und Ausschau und holen uns an festlichen Tagen neue Kraft aus der Freude, die wir uns gegenseitig bereiten. Dazu dient uns das Weihnachtsfest. Es entspringt dem Naturgeschehen um uns und wird ausgestaltet nach dem Empfinden unserer Art.

Weihnachten, dieses Wort umschließt innigstes Erleben. Aus Kindheitstagen werden Erinnerungen in uns wach. Niemand kann sich dem Zauber der Weihnachtszeit verschließen, es sei denn, er ist entwurzelt aus dem Grunde seiner Heimat und Familie.

Zum Weihnachtsfest gehört der Winter des Nordens, der tiefverschneite Wald, der Duft der immer grünen Nadelhölzer und die strahlenden Kerzen, ebenso wie der festliche Schmaus, die besinnlichen Lieder und das freudige Schenken.

In unserem Herzen tragen wir Menschen des Nordens die große Sehnsucht nach dem Licht der Sonne. Sie ist uns die Lebensspenderin. Der Lauf der Erde um die Sonne bringt den nördlichen Breiten den wunderbaren Wechsel von Frühling, Sommer, Herbst und Winter und damit jedes Jahr wieder das große Erleben des „Stirb und Werde" in ewiger Wiederkehr. Dem Menschen des Südens ist dieses Fühlen und dieser Rhythmus des Jahresablaufs fremd. Er schmachtet das ganze Jahr hindurch unter der Sonnenglut, sie bedeutet ihm nicht das Leben, sondern den Tod. Unser Leben aber gewinnt mit dem Wechsel der Jahreszeiten immer wieder neuen Antrieb.

Die Vorgänge in der Natur bestimmen uns Menschen die Zeiten der Arbeit, der Freude, des Gedenkens und der Sammlung, der Feste und Feiern.

Schon die Hauptfeste unserer germanischen Vorfahren waren Jahreszeitenfeste. Sie kannten die Sommer- und Wintersonnenwende und Feste zur Tag- und Nachtgleiche. Mit der Wintersonnenwende wurde die Wiedergeburt der lebenspendenden Sonne gefeiert. Es war das Hauptfest und dauerte mehrere Tage an. Nur wenige Quellen geben uns darüber Aufschluß. Sie genügen aber, um uns einen klaren Blick und ein Urteil über den Sinn und die Entstehung des Weihnachtsfestes und seines Brauchtums zu verschaffen. Wo die geschichtlichen Quellen fehlen, spricht das bäuerliche Brauchtum zu uns, das sich, oft verkannt und verlacht, bis in unsere Zeit erhalten hat.

Für den bäuerlichen Menschen vergangener Jahrhunderte war der Wechsel der Jahreszeiten in viel stärkerem Maße als heute bestimmend für sein Tun. Mit der Heimkehr des Viehes von den Almen und Weiden begann die Schlachtzeit der nicht für die Überwinterung vorgesehenen Tiere. Dabei entwickelten sich mancherlei Bräuche, die wir teilweise noch heute im Martinsbrauchtum erkennen können. Der Martinstag wird noch besonders in dem Siedlungsraum der Franken gefeiert. Bekannt sind die Martinsfeuer in der Eifel, die Flurumgänge mit Fackeln und die Martinsgans. An Martini pflegten die Bauern ihre Verpflichtungen zu begleichen und überzählige Knechte und Mägde zu entlassen. Knechte und Mägde wurden entsprechend den veränderten Arbeitserfordernissen gewechselt. In den Spinnstuben begann die Arbeit. Sie währte bis Lichtmeß. (Am Martinstag und an Lichtmeß scheint die Sonne je eine Stunde länger als am Tage der Wintersonnenwende.)

Mehr noch als heute wurden die Menschen früherer Zeiten von dem Abnehmen des Sonnenlichtes beeindruckt. Das Geschehen der Natur wurde sinnbildlich in mancherlei Form dargestellt und als ewig-gültige Erfahrung in Mythen und Sagen von Geschlecht zu Geschlecht weitererzählt. Wir finden in keiner Zeit des Jahres soviel Gebräuche und Sinnbilder wie gerade zur Wintersonnenwende. Sie deuten alle auf das Versinken der Sonne hin, drücken aber die Hoffnung und die Gewißheit eines neuen Erwachens des Lebens aus. Das verschiedenartige Brauchtum, die volkstümlichen Verse und die uralten Gebäckformen lassen dies erkennen.

Die Wintersonnenwende ist der Tiefpunkt des Jahres. Während zur Zeit der Sommersonnenwende der Mensch ganz nach außen leben kann, zwingt ihn die Natur, jetzt einwärts zu leben. Schon lange vor dem Fest beginnt ein geheimnisvolles Basteln und Werken. Der Duft von allerlei Gebäck und das Klingen vertrauter Weihnachtslieder erfüllt alle Wohnungen und Häuser. In den Dämmerstunden lauschen die Kinder den alten Sagen und Märchen und können kaum abwarten, bis der Weihnachtsmann oder Ruprecht, der erste Bote des Festes, endlich am 6. Dezember erscheint oder wenigstens ein Zeichen seiner Anwesenheit hinter-

läßt. Vier Sonntage vor dem Fest wird der Julkranz oder Weihnachtskranz im Hause feierlich aufgehängt. Seine Vierteilung und seine Lichter mögen die vier Jahreszeiten versinnbildlichen. Alle diese Vorbereitungen auf das Weihnachtsfest erhöhen das Erlebnis und verhindern, daß Weihnachten zu einem schnell vorüberrauschenden Ereignis wird. Wenn am Weihnachtsabend die Kerzen verlöschen, ist das Jahr nach unserem Empfinden zu Ende. Es kommt die Zeit „zwischen den Jahren".

Unseren Vorfahren galt die Zeit zwischen dem 25. Dezember und 6. Januar heilig. Es war Ruhezeit. Die Fehde hatte zu ruhen und kein Gericht durfte gehalten werden. Es war eine Atempause, in der man sich ganz der Ruhe und dem Fest ergab. Man zählte die Zeit damals nach den Nächten und nannte diese Ruhezeit mittelhochdeutsch „ze wihennechten", „zu den heiligen Weihenächten". In den Alpenländern hat sich der Name „Rauhnächte" bis heute erhalten. Mit den Ahnen fühlte man sich in dieser Zeit enger verbunden und wandte seine Gedanken mehr den Dingen zu, die unerklärlich um uns walten.

Das alte und das neue Brauchtum der Weihnachtszeit deutet darauf hin, daß zu Weihnachten die Jahreswende gefeiert wird. Die Sonne erreicht nach dem scheinbaren Sonnenumlauf in unserer heutigen Zeitrechnung am 21. Dezember ihren tiefsten Stand. Im Laufe der Jahrhunderte und Jahrtausende fiel diese astronomische Erscheinung nicht immer auf dieses Datum. An den verschiedensten Orten waren die verschiedensten Kalenderrechnungen üblich. So fiel für Schweden die Wintersonnenwende auf den 13. Dezember und in Rom auf den 25. Dezember. Die Verschiedenheit der überlieferten Daten darf uns aber nicht darüber hinwegtäuschen, daß überall dasselbe Naturereignis den Anlaß zur Feier gab. Dadurch wird auch die Ähnlichkeit so vieler Bräuche erklärlich. Schon die Benennung nach Nächten zeigt, daß wir es hier mit einer sehr alten Überlieferung der germanischen Völker zu tun haben. Die gleiche Festzeit begegnet uns bei anderen indogermanischen Völkern, bei Indern, Iranern, Griechen und Römern mit ähnlichem Gehalt schon in vorchristlicher Zeit.

Aus all dem erkennen wir, daß das Weihnachtsfest begründet ist im Lauf der Gestirne, wie ja auch das Osterfest nicht durch den Tag der Auferstehung Jesu, sondern nach dem Wechsel der Monde und dem Frühlingsstand der Sonne bestimmt wird.

Weihnachten ist seinem Ursprung nach ein echtes Jahreszeitenfest und älter als die christlichen Kirchen und Lehren.



Die indogermanischen Völker nordischer Rasse kannten die Feier der Wintersonnenwende und feierten sie sinnbildlich als das Ereignis der jährlichen Wiedergeburt ihrer Sonnengottheiten.

So feierten die Griechen die Geburt des Lichtgottes, der auch den Namen Soter (Retter) trug, die Phrygier die Geburt ihres Sonnengottes Artis und die Syrer die des Lichtgottes Thamuz. Am 25. Dezember feierten die Iraner das Fest ihres Licht- und Sonnengottes Mithras, das auch in Rom Eingang fand. Nach den ältesten Sagen jener Völker sollen diese Sonnengottheiten von Jungfrauen geboren sein. Es drückt sich in dieser Sage eine alte Weisheit der Sternenkunde aus, nach der feststeht, daß die Sonne vor 3000 Jahren am 22. Dezember im Tierkreiszeichen der Jungfrau aufging. Das Himmelslicht, das am 21. Dezember seinen scheinbaren Wendepunkt hatte, wurde also noch „von der Jungfrau unbefleckt" geboren, denn am 20. und 21. Dezember herrschte noch das Tierkreiszeichen des Steinbock[1]).

Die Geschichte von der Jungfrauengeburt Christi fußt sicher zum Teil auf diesem alten Mythos von der Geburt des Lichtes.

„Bei Germanen, wie Iranern war der Neujahrstag das Hauptfest und fiel mit der Wintersonnenwende zusammen. Im Mittelalter waren verschiedene Neujahrstermine gebräuchlich, unter denen in den germanischen Ländern denjenigen, die in der Nähe der Wintersonnenwende lagen (25. Dezember bis 1. Januar) der Vorzug gegeben wurde. Erst gegen Ende des 17. Jahrhunderts wurde unter päpstlichem Einfluß der erste im Hartung (Januar) zum deutschen Jahresanfang erklärt[2])." Dazu soll nicht unerwähnt bleiben, daß in einer noch älteren Zeit die germanischen Völker ihren Jahresanfang mit dem Beginn des Frühlings feierten.

Der griechische Geschichtsschreiber Prokop berichtet, daß die Nordländer in ihrer langen Winternacht, am 35. Tage, Boten auf die Gipfel

---

1) J. v. Leers: „Weihnachtsbräuche und Weihnachtssymbolik", in „Volksaufklärung und Schule" Nr. 30, Seite 2.

2) Otto Huth in „Der Lichterbaum, germanischer Mythos und Volkskunde". Widukind-Verlag, Berlin-Lichterfelde.

der höchsten Berge entsandten, um die wiederkehrende Sonne zu erspähen. Die Wiederkehr des Sonnenlichtes wurde im Norden mit Höhenfeuern angekündigt. Man drehte wohl Räder solange um die Achsenwelle, die mit leicht brennbaren Stoffen umgeben war, bis aus ihr ein Funke sprühte und zur Flamme ward, die diese Räder leuchtend in die Täler trugen. Sie sollten ankünden, daß nach fünf Tagen das Licht in die Täler dringen werde. (Wahrscheinlich war dies Lichtmeßbrauch!)

Der römische Schriftsteller Tacitus schrieb in seinen Annalen I, 50, daß die Germanen die Weihnachtszeit mit festlichem Spiel und feierlichem Mahle begingen. Die Freude an der Ernte und die Notwendigkeit, das überzählige Vieh zu schlachten, gab den Festtagen ihren Charakter.

Wenn die Schneestürme über die Felder brausten, war die Natur der Feind des Menschen. Gerne zog man sich in Germanien an den wärmenden Herd der Sippe zurück, der zum heiligen Herd wurde. Alljährlich wurde darin das Feuer zur Sonnwendnacht feierlich neu entzündet. In den Herd wurde ein großer Holzklotz gebracht, der sogenannte Julblock, den man heute noch in manchen Gegenden, im Lahn- und Siegerland, kennt. Mit dem einzigen noch verbliebenen Grün schmückte man Häuser und Stuben als Ausdruck der Hoffnung auf ein neues Werden. Die Hallen der germanischen Freibauern aber klangen wider von den Berichten der Taten und Erlebnisse der Sippenangehörigen. Nach den Bruchstücken der Heldenlieder, die uns erhalten sind, können wir uns davon eine ungefähre Vorstellung machen.

Der angelsächsische Wissenschaftler und Mönch Beda Venerabilis, der um 700 n. d. Z. lebte, berichtet uns von den noch heidnischen Angelsachsen: „Sie begannen ihr Jahr am 25. im Julmond und bezeichneten diese Zeit als modranoht (Mütternacht)."

Die fortschreitende Erkenntnis der astronomischen und sonstigen Naturgesetze hat dazu geführt, daß wir in der Sonnenwende einen ganz natürlichen und bestimmt wiederkehrenden Vorgang sehen. Sie hat die Vorstellung von der Geburt eines Sonnen- oder Lichtgottes abgelöst. Wir sehen in diesen alten Vorstellungen heute Erklärungsversuche und erkennen, daß es für die christlichen Missionare naheliegend war, sich dieser Vorstellungen zu bedienen, um aus dem Fest der Geburt des indogermanischen Lichtgottes das Fest der Geburt Christi zu machen.

Beide Erklärungsversuche sind für den Inhalt unseres Weihnachtsfestes heute nicht mehr von Belang. Wir sehen in ihnen Vorläufer, deren Lichter im Strahl der jungen Morgensonne verlöschen.

Wir zehren nicht nur vom Erbe der Vergangenheit, sondern erleben selbst die schönste Entfaltung. Wohl sind viele Bräuche unseres Weihnachtsfestes uralt, aber neue sind hinzugekommen im Laufe der letzten Jahrzehnte und Jahrhunderte.

Das kirchliche Weihnachtsfest

Es ist eine weitverbreitete Ansicht, daß das Weihnachtsfest ein kirchliches Fest sei, das mit dem Christentum in Europa seinen Eingang gefunden habe. Die Kirche selbst bezeichnet das Fest als das „Christfest" und lehrt, daß an diesem Tage Jesus von Nazareth geboren sei. Diese Ansicht und Lehre ist falsch. Tag und Jahr der Geburt des Nazareners sind bis heute völlig ungewiß. Selbst in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung war der Tag unbekannt. In den ältesten Urkunden wurde er einmal mit dem 25. März, dem 20. April, dem 20. Mai und von dem Kirchenvater Clemens sogar mit dem 18. November angegeben. Erst im Jahre 325, dem Jahre des Konzils zu Nicäa, wird Weihnachten als kirchliches Fest zum erstenmal in einem christlichen Festverzeichnis erwähnt. Aber auch zu dieser Zeit wurde es noch nicht einheitlich von allen christlichen Gemeinden gefeiert. Wir wissen aus Urkunden, daß in Rom der Papst Julius, der von 337 bis 352 residierte, den Entschluß faßte, das in Rom übliche Wintersonnwendfest und das Fest der Geburt des Sonnengottes Mithras, die am 25. Dezember gefeiert wurden, durch ein christliches Fest zu ersetzen. Er erklärte den 25. Dezember als den Tag der Geburt Christi.

Dazu war um so eher Anlaß geboten, als das Christentum mit dem Mithraskulte zahlreiche Züge gemeinsam hatte, wie die Geburt, die Verehrung durch die Hirten und die Lehre von der Auferstehung des Fleisches. So war es aber auch schwer, eine Grenze zwischen den Parteien zu ziehen, und wenige Jahre später mußte der Kirchenvater Augustinus erklären: „Wir feiern den 25. Dezember nicht wegen der Geburt der Sonne, wie die Ungläubigen, sondern wegen der Geburt dessen, der die Sonne erschaffen hat."

In ähnlicher Weise ging man in den späteren Jahrhunderten bei dem Vordringen in den germanischen Raum vor. Man behielt die hauptsächlichsten Festzeiten und Festgebräuche in ihrer äußeren Form bei und unterschob ihnen nur einen anderen Sinn. Auf diesem Wege der Umdeutung und Sinnverschiebung gelang es den Priestern, das Volk leichter für das

Christentum zu gewinnen. Man hatte bald erkannt, daß die uralten Sitten und Gebräuche der germanischen Völker nicht durch Verbote und Verfolgungen ausgelöscht werden konnten und paßte sich den Verhältnissen an. Diesen Weg der Anpassung ist die Kirche in allen Jahrhunderten erfolgreich weitergegangen. Was uns heute als kirchliches Brauchtum, als christlicher Geist und Kultur erscheint, das ist oft ältestes Volksgut und Ausdruck unserer eigensten Rassenseele. Wäre das nicht so, dann müßte überall auf der Welt die gleiche Kulturentwicklung eingesetzt haben, nachdem die Völker missioniert waren. In Afrika müßten genau so wie am Rhein die gotischen Dome in den Himmel ragen und musikalische Werke wie die eines Bach und Händel entstanden sein.

Mit der Übernahme indogermanischen Brauchtums durch das Christentum ist es zu erklären, daß sich so viele Sitten und Gebräuche in keiner Weise aus der christlichen Lehre und Geschichte erklären lassen. Sie sind vom mystischen Kirchenkult scharf zu trennen. Dies trifft besonders auch für die Sinnbilder und die Brauchtumsgestalten des Weihnachtsfestes zu. Die Kirche hat ungewollt heidnisches Brauchtum erhalten. Immer wieder stellte sich im Laufe der Geschichte der Gegensatz dieses Brauchtums zu ihren Lehren heraus. Man konnte und kann den Lichterbaum und den Weihnachtskranz ebensowenig aus der Bibel erklären wie die Osterhasen und die Ostereier, den Maibaum, die Sonnwendfeuer oder den Erntekranz. Strenggläubige Kirchenmänner haben daher zu allen Zeiten gegen diese Bräuche und Sinnbilder Stellung genommen. Man bezeichnete sie als heidnisch und verfemte sie als Zauberei und Hexenwesen. Aber selbst da, wo man glaubt, es mit rein christlichem Brauchtum zu tun zu haben, lassen sich andere Wesenszüge erkennen. So ist die Verehrung der Mutter bei germanischen Menschen die Grundlage für den Marienkult, die Sage von dem Kindlein in der Wiege und der Geburt des Lichtes zur Weihnachtszeit aber der Quell jener Krippenkunst, in der die Liebe zum Kind und die Heiligkeit der Geburt ihren Ausdruck fanden. Nach christlicher Lehre sind Zeugung und Gebären mit Befleckung verbunden und deshalb kein Anlaß zu festlicher Stimmung.

Überschauen wir die Geschichte des Weihnachtsfestes, so erkennen wir, daß der Tag der angeblichen Geburt des Nazareners am 25. Dezember erst im vierten Jahrhundert als Festtag in Erscheinung trat und in seiner zeitlichen Festlegung und brauchtümlichen Ausgestaltung auf älteste indogermanische Festgebräuche zurückgeht.

In einigen der ersten christlichen Gemeinden feierte man entsprechend der Lehre von der Befleckung nicht die Geburt, sondern die Taufe Christi am 6. Januar (Epiphania). Für die Christenheit von heute ist Weihnachten das Fest der Geburt Christi. Im Mittelpunkt der kirchlichen Weih-

nachtsfeiern steht die Geschichte von dem Kindermord in Palästina und die Anbetung des Jesuskindes im Stall zu Bethlehem. Man versammelt sich besonders in den katholischen Kirchen zu der angeblichen Geburtsstunde um die sogenannte „Weihnachtskrippe", die das Jesuskind mit seiner Mutter, der „Jungfrau Maria", und seinem Pflegevater, dem Zimmermann Josef, sowie die jüdischen Hirten und die Mohrenkönige nebst all den Tieren zeigt, die im vorderasiatischen Raum leben.

Der Weihnachtsbaum gilt als „Überbleibsel heidnischer Naturbräuche" und steht nicht im Mittelpunkt des kirchlichen Weihnachtsfestes. Er wird heute jedoch hier und da auch in den Kirchen geduldet. Ich komme darauf noch näher zu sprechen.

Gerade das, was unsere Phantasie seit Kindheitstagen zur Weihnachtszeit erfüllt, was uns lieb und wert ist am Weihnachtsfest, was wir nie missen möchten, ist nicht kirchlichen, sondern völkischen Ursprungs. Es ist geworden und gewachsen aus der nordischen Heimat und der deutschen Seele, bedingt durch den Lauf der Gestirne und das Stirb und Werde in der deutschen Landschaft.

Auf der Suche nach Wegen zu arteigener Gestaltung des Weihnachtsfestes brauchen wir uns also nicht zu trennen von dem, was uns das Wesentlichste am Weihnachtsfest ist. Wir haben es nur zu reinigen von allem Fremdgeist und allen Verfälschungen und es geläutert als heiliges Gut unseren Kindern weiterzugeben, damit sie daraus Kraft schöpfen und bestärkt werden in dem Glauben, der ihnen eingeboren ist.

Diese kurzen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, daß das Weihnachtsfest älter ist als alle christlichen Kirchen und Sekten.

Schon viele Jahrhunderte vor der Geburt des Nazareners feierten Menschen, deren Verwandtschaft mit uns heute klargelegt ist, in derselben Zeit des Jahres wie wir ihr Hauptfest. Es entsprang dem gleichen äußeren Anlaß und inneren Bedürfnis, der Teilnahme und dem Mitschwingen an dem Naturgeschehen unseres Lebensraumes.

Erst nachdem wir dies wissen, werden uns viele Bräuche und Sinnbilder klar, die sich oft unter christlichem Namen und Gewand erhalten haben, für die es in der Bibel und der christlichen Lehre keine Begründungen gibt, ohne die aber das Weihnachtsfest uns Deutschen nicht das wäre, was es ist, das tiefste Erlebnis unserer deutschen Seele.

Sagen und Märchen in der Weihnachtszeit

In dem Halbdunkel der Wintertage und den Dämmerstunden der Vorweihnachtszeit werden in den deutschen Familien die Märchen und Sagen lebendig. Mütter und Großmütter lassen darin Wesen und Vorstellungswelt der Ahnen vor den Augen der Kinder erstehen und geben kostbarste Schätze unseres Volkes seit Jahrhunderten, ja seit Jahrtausenden von Mund zu Mund weiter. „Es war einmal", so fangen sie alle an . . . und niemand fragt genau, wann das war und wer es war, denn alle könnten es gewesen sein, die so gehandelt haben, alle, die deutschen Blutes waren und sind. Es sind nicht alles Helden und nicht alles Tugendbolde, nein auch List und Schläue finden ihren Lohn und nicht immer ist es die Wahrhaftigkeit, die siegt. Wir brauchen uns darum keine Gewissensbisse zu machen. Mag es auch in manchen Märchen grausam und ungerecht zugehen, das Leben ist ja auch nicht besser und es ist gut, wenn die Kinder dies schon früh lernen, um so weniger werden sie enttäuscht, wenn sie selbst in den Lebenskampf eintreten.

Man soll an den Märchen nicht herumdeuteln und versuchen, sie auszulegen. So wie sie sind, geben sie schon genug Wissen und Lehren, die unbewußt von den Kindern aufgenommen werden. Die Traulichkeit des Heims, die ganze Stimmung, die eine Mutter oder auch ein Vater seinen Kindern in solchen Stunden ins Herz legt, wird sie das ganze Leben begleiten und ihnen unvergeßliche Mahnung und Erinnerung sein. Wem steigt nicht das Bild der eigenen Mutter im Geiste auf, wenn er seinen Kindern diese kostbaren Güter unseres Volkes in die Herzen senkt?

Es wäre falsch, wenn man besondere Weihnachtsmärchen erfinden wollte oder verlangen wollte. — Die bunte Vielfalt unseres deutschen Märchen- und Sagenschatzes gehört in die Weihnachtszeit. Das „Dornröschen", das hinter Mauern und Hecken auf seinen Befreier wartet, weil ihm die dreizehnte Fee den Schlaf gebracht hat, ebenso wie „Rotkäppchen und der Wolf", wie „Rapunzel" oder „Schneeweißchen und Rosenrot", wie „Hänsel und Gretel" oder „Goldmarie und Pechmarie", „Aschenputtel", „Die Männ-

lein im Walde", „Der Wolf und die sieben Geislein" und das entkonfessionalisierte „Sterntalermärchen". Eine besondere Stellung nimmt das Märchen von „Frau Holle" ein.

Wenn die Schneeflocken um die Fenster tanzen und der Sturm die weißen Flockenherden dahinjagt, dann weiß jedes Kind, daß jetzt bei Frau Holle die Betten der Sternenkinder ausgeschüttelt werden. Frau Holle geht auch selbst noch über die Erde und bringt an Weihnachten sogar die Geschenke. Ihr Gemahl ist Wodan, der alte Jäger, der schon am Ruprechtstag, 6. Dezember, einmal zur Erde kommt und nach dem Rechten sieht. Wenn Frau Holle über die Erde geht, muß alles ruhen. Nichts darf sich drehen, wie die Erde in den zwölf heiligen Nächten der Weihnachtszeit ruht und scheinbar stillesteht, so soll auch der Mensch ruhen und nur die dringliche Arbeit darf getan werden, so will es die weiße Frau. — Ruht in solchem Saggut nicht ein wunderbares Wissen um den Rhythmus des Lebens? Der Mensch ist keine Maschine, er muß sich einmal im Jahr Ruhe gönnen und Kraft holen im Schoße seiner Familie, so sagen wir Erwachsenen. Das Kind braucht das aber nicht wissen, es braucht auch nicht wissen, daß wir in den dreizehn Feen, die Dornröschen den Schlaf bringen, die dreizehn Monde der germanischen Zeitrechnung und in dem Panzer, den die Jungfrau trägt, die von Siegfried, dem lichten Helden, aus der Waberlohe befreit wird, ein Gleichnis der winterlichen Eis- und Frosthülle sehen.

Als einen regelrechten Weihnachtsmythos können wir die Sage „vom Kindlein in der goldenen Wiege" ansehen, das tief im Berge im Schoße der Erde schläft. Nur Sonntagskinder und die, die nicht getauft sind, können dieses Kindlein sehen, so berichtet der Volksmund und verbindet damit uralte Vorstellungen unserer Ahnen mit schicksalhaftem Geschehen. Dr. Johann von Leers hat uns in seinem Aufsatz „Weihnachtsbräuche und Weihnachtsymbolik" über die Verbreitung dieser Sage Aufschluß gegeben und Manfred von Ribbentrop hat sie eigens für diese Schrift nacherzählt, sodaß sie heute wieder auferstehen kann, wo sie schon vergessen war.

Die Märchen der Gebrüder Grimm werden von den Kindern mit einfachsten Mitteln auch gerne dargestellt. Es ist zu begrüßen, wenn sie in Märchenstunden, die die Frauenschaft, der BDM. oder Kindergarten veranstalten mögen, erzählt, gelesen oder gespielt werden. Im Kindesalter, zwischen 3 und 10 Jahren, ist das Interesse für das Märchen am stärksten. Erzieherisch wertvolle Eindrücke werden dem Kinde hier vermittelt. Das Laienspiel hat hier ein dankbares Betätigungsfeld. Es muß nur darüber gewacht werden, daß die Märchen in ihrer ursprünglichen Form erhalten bleiben.

Bei der Aufführung von Weihnachtsmärchen in den Theatern hat man bis in die jüngste Zeit an alle Märchendarstellungen einen

rührseligen Schluß gehängt. Man glaubte jedes Märchenspiel erst dadurch für die Weihnachtszeit passend zu machen, daß man die Märchengestalten „Schneewittchen", „Blondelschen" usw. zum Schluß in den christlichen Himmel wandern läßt, wo sie mit Engeln und Erzengeln Verbrüderungsszenen unter einem Weihnachtsbaum feiern und gemeinsam Lieder wie „Alle Jahre wieder ..." oder „Stille Nacht ..." singen.

In Aufmachung und Inhalt waren diese Bühnendarstellungen meist zu sehr nach den Maßstäben Erwachsener berechnet. Bei Kindern verfehlte aber gerade die revueartige Darstellung ihren Zweck. Märchenaufführungen für Kinder müssen einfach und schlicht sein. Sie müssen erfüllt sein von dem echten Geist des deutschen Gemütslebens. Wohl soll die Bühne zaubern. Sie soll sich aber hüten vor dem Zuviel. Die Phantasie des Kindes macht auch ohne großen Aufwand die kühnsten Sprünge mit und reagiert auf kleinste Reize.

Wir verwahren uns gegen jegliche Konfessionalisierung unseres Märchen- und Sagenschatzes, sei es in Schriften oder Bühnendarstellungen.

Weihnachtsspiele sollen das schöne Festerlebnis, den brennenden Lichterbaum, nicht vorwegnehmen, sie sollen die Phantasie unserer Jüngsten anregen, aber nicht zu einer falschen Romantik führen. Der Kampf des Lichtes gegen die Finsternis, des Guten gegen das Böse, das kann in mancherlei Abwandlungen das Grundthema noch mancher Weihnachtsspiele sein. An die Stelle der biblischen Gestalten müssen die Gestalten der Märchen und Heldensagen treten. Ein Verzeichnis guter Märchenspiele ist in dieser Schrift enthalten.

Wir müssen Märchen und Sagen als das nehmen, was sie sind: Symbolhafte Dichtung und sinnbildliche Darstellung des Naturgeschehens und Lebens um uns, Tugenden und Untugenden sind darin gezeichnet, Hochwerte unserer Rasse und ewig gültige Gesetze der Natur und damit der Schöpfung. Die Vorstellungen und Gestalten der Märchen haben nichts zu tun mit Zauber und Aberglauben. Hexen und Zauberer haben ihre Heimat im Dunstkreis der aufgepeitschten Phantasie des Wüstenklimas. Der lichtfrohe Mythus unserer Ahnen ist aber entstanden aus der Naturverbundenheit, aus der kampfesfrohen und zukunftssicheren, artbewußten Rassenseele und aus einem unerschütterlichen Glauben an den Sieg des Guten, des Lichtes über die Finsternis.

Diesen Glauben weiterzutragen, dazu seid ihr berufen, deutsche Mütter!



Sitten und Bräuche der Weihnachtszeit

Den kirchlich angesetzten Feiertagen am 25. Dezember und 6. Januar entspricht, wie wir gesehen haben, in der deutschen Volksüberlieferung eine längere Festeszeit, die nach Nächten genannt ist. Das reiche Brauchtum, das sie bis in die Gegenwart erfüllt, besonders die Umzüge zahlreicher Gestalten, weisen trotz einer zunächst verwirrenden Vielfalt in den einzelnen Landschaften übereinstimmende Züge auf. Selbst in christlicher Umgestaltung können wir noch überall die volkseigenen Anschauungen erkennen, die ihnen zugrunde liegen.

Eine der bedeutendsten Gestalten der Weihnachtszeit ist Ruprecht, der Weihnachtsmann.

Am Abend des 6. Dezember kommt er zu den Kindern als erster Bote des Weihnachtsfestes. Er bringt Äpfel und Nüsse und nimmt von den Kindern die Wunschzettel für Weihnachten entgegen. Die Rute, die er trägt, war ursprünglich keine Zuchtrute, sondern eine Lebensrute, durch deren Berührung man Fruchtbarkeit und Segen erlangte.

Der Name des Weihnachtsmannes ist nicht in allen Teilen des Reiches einheitlich. So heißt er in einigen Gegenden Pelzmärtel, in anderen Hans Trapp u. ä. Unter christlichem Namen erscheint er als Sankt Nikolaus. Als Nikolaus erscheint er in katholischen Gegenden mit Bischofsmütze, Mantel und Krummstab, als Pelzmärtel jedoch ist er in Pelze gehüllt und mit einer Kette umgürtet. Wenn auch der Name Pelzmärtel von dem heiligen Martin übernommen ist, so hat er doch unter diesem Namen nicht an seinem Wesen verloren. Nirgends anders kann diese winterliche Gestalt herkommen als aus dem deutschen Wald, in dem schon unsere Ahnen die Stimme des Göttlichen zu vernehmen glaubten.

Wie sehr er sein ursprüngliches Wesen beibehalten hat, zeigt der Brauch der Kinder, in ihren Schuhen Heu und Hafer für sein Roß bereitzustellen. Ja in Norddeutschland und in den Alpenländern kommt er zuweilen noch heute auf einem Schimmel angeritten und wird sogar mit dem Namen Schimmelreiter bezeichnet.

Nicht überall erscheint er persönlich. Oft tritt an seine Stelle ein Roß. Weit verbreitet ist die Sitte, daß die Kinder abends ihre Schuhe vors Fenster oder vor die Türe stellen und morgens erzählt man ihnen, daß er nun da war. Zum Beweis dafür hat er dann allerlei in die Schuhe gesteckt. Es ist der sehnlichste Wunsch der Kinder, ihn einmal selbst zu sehen, meist kommen sie aber zu spät. Die Mutter oder der Vater konnten ihn gerade noch sehen, als er wegging.

In Kärnten wandert mit dem Nikolaus die Habergeiß, das ist ein Mann in der Maske einer Ziege. Auf niederdeutschem Boden erscheint der Klapperbock. Er trägt einen hölzernen Kopf und bewegt mit einer Schnur den Unterkiefer so stark, daß es laut klappert.

Es gilt für uns, aus der Vielfalt des Überlieferten die für unsere Zeit noch wesentlichen Züge herauszulesen und sie wieder in einer Gestalt zu vereinigen. Wir wollen auf das Erscheinen des Weihnachtsmannes nicht verzichten. Wenn er sich aber zeigt, so soll er nicht jener furchterregende Nikolaus sein, vor dem die Kinder mit Schrecken zittern, wenn er seine Gebete fordert und seine Zuchtrute schwingt. Wir wollen in ihm den guten Hirten unserer Volksseele sehen, den Erben Wodans, der herbstlichen Gottheit unserer Ahnen, den ewigen Mahner, der uns alle fragt, was wir das Jahr über geleistet haben und ob wir auch artgemäß lebten. Er soll immer der Ruprecht, der Ruhmprächtige, der alte Wode sein, der im Wintersturm über die deutsche Erde reitet und nach dem Rechten sieht. Spaß und Freude sollen in seinem Gefolge sein, nie aber sollte man diesen guten Hirten unserer deutschen Volksseele als Kinderschreck benutzen und daraus den „schwarzen Mann" machen, mit dessen Hilfe manche Eltern sich zum Schaden ihrer Kinder ihre Erziehungsarbeit erleichtern möchten. Selbst wenn das Kind merkt, wer hinter der Maske steckt, wird es den Worten des Weihnachtsmannes lauschen, als ob er aus einer anderen Welt käme. Erhalten wir unseren Kindern den Traum der Kindheit und deuteln wir nicht soviel daran herum, dann bleibt er das Sinnbild des mahnenden göttlichen Gewissens und der Wächter über die Erfüllung der Pflicht nach den Grundsätzen unseres Blutes, dessen leuchtendes Rot uns in seinem Mantel entgegenstrahlt.

Als zweite weihnachtliche Brauchtumsgestalt ist Frau Holle zu nennen. Sie trägt Züge der germanischen Göttin Freya. Auch sie begegnet uns in unserem Brauchtum zur Weihnachtszeit in mancherlei Gestalt und unter mancherlei Namen. So wandert sie hier und da (in Baden und Bayern) mit dem Pelzmärtel, erscheint in Franken als „Eisenberte" und in der Ostmark als „Budelmutter" oder „Luzelfrau". Wir kennen Frau Holle aus vielen Sagen. Sie hat bei den verschiedenen Stämmen verschiedene Namen. Außer den bereits genannten sind noch weit verbreitet „Frau Harke", „Frau Stampa", „Frau Gode" und „Frau Wode".

Wie von ihr erzählt wird, daß sie in den zwölf Nächten umherwandert, so wird es auch dargestellt. Während sie im Lande umgeht, darf nicht gesponnen werden. Die zwölf Nächte der Weihnachtszeit muß alle Arbeit ruhen.

Aus alter Zeit wird uns berichtet, daß die Mädchen bedacht waren, bis dahin allen Flachs vom Rocken abzuspinnen und die Stuben in Ordnung zu bringen. War ein Rocken nicht abgesponnen, so verwirrte sie allen Flachs. Trifft sie aber gar um diese Zeit die Spinnerinnen bei der Arbeit, so gibt es harte Strafe.

Zuweilen bringt man Frau Holle mit den christlichen Heiligengestalten in Verbindung. So heißt es von der heiligen Barbara, daß sie am 4. Dezember, ihrem Kalendertage, den Kindern Geschenke bringt. Das gleiche gilt auch von der heiligen Luzia, die am 13. Dezember kommt. Sie trägt in Schweden wie in Bayern einen Kranz brennender Kerzen im Haar, wenn sie von Haus zu Haus geht. Ähnlich zog einst im Elsaß das Christkind umher, ein großes schlankes Mädchen mit einem Kranz brennender Kerzen auf dem Haupte. Katharina, Barbara und Luzia sind als „die drei heiligen Frauen" in der Volksmeinung an die Stelle der drei Perchten getreten, und man hat sogar nach dem alten germanischen, ja indogermanischen Mondkalender, der der Sonnenrechnung vorausging, ihre Tage festgelegt. Der Tag der heiligen Katharina ist der 25. November. Neun Tage später folgte der Tag der heiligen Barbara, und nach abermals neun Tagen der der Luzia. Der Mondkalender umfaßt drei Wochen von je neun Nächten und danach die drei dunklen Nächte der Neumondzeit, nach der das neue Licht am Himmel wieder erscheint. So ist der Mondkalender sinnvoll mit der Geburt Christi in Verbindung gebracht! Jeder der heiligen Frauen ist eine alte Mondwoche zugeordnet, und nach den drei dunklen Nächten, die anschließen, wird der Erlöser geboren. Wir treffen nicht nur Frau Holle allein umherziehend, sondern die drei Schicksalsschwestern, die drei Perchten wandern in den Alpen gemeinsam über Land, und in Kärnten, im äußersten Süden des geschlossenen Sprachgebietes, gesellt sich zu den drei schönen Schwestern noch eine vierte häßliche und böse Perchta. Dieser ist nach der alten Anschauung die dunkle Zeit des Mondlaufes zugeordnet.

Bei dem in Schweden und bis vor wenigen Jahren auch in Bayern verbreiteten Luzia-Brauch tritt das Wesen dieser weihnachtlichen Frauengestalt noch ziemlich deutlich hervor. Es hat seinen Ursprung in der germanischen Auffassung von der Frau als Lichtträgerin, als Gebärerin des neuen Lebens. Die Luzia-Braut erscheint in der Nacht des 13. Dezember in langem weißem Kleid. Auf dem Haupte trägt sie einen Kranz aus Tannengrün mit brennenden Kerzen. So grüßt sie die Menschen und kündet die Ankunft des Weihnachtsfestes, indem sie Gaben austeilt.

In meiner Heimat Hessen-Nassau, in Schlesien und in Süddeutschland ist das am Weihnachtstage erscheinende „Christkindchen" eine dieser schwedischen Luzia ähnelnde Erscheinung. Es steckt die Lichter am Weihnachtsbaum an und bringt die Geschenke. Diese weibliche Gestalt kann nicht mit dem Jesuskind in Einklang gebracht werden. Es ist darin vielmehr die weibliche Göttergestalt aus germanischer Zeit zu sehen, die man Berchta (Berta), d. h. „die Leuchtende" nannte. Der Name Luzia ist aber nichts als die lateinische Übersetzung für „die Leuchtende". Das zeitlich verschiedene Auftreten der beiden Gestalten darf uns nicht irre machen an ihrer Verwandtschaft. Es ist lediglich begründet in der Verschiedenheit der Zeitrechnung. Im Mittelalter war in Schweden der 13. Dezember der Wintersonnenwendtag, der Brauch ist also Sonnenwendbrauch.

Nennen wir dieses „Christkindchen" Frau Holle, dann hat es einen Namen, den es mit Recht tragen kann und jeder Mensch kann sich unter der Lichtträgerin etwas vorstellen.

Frau Holle beschert uns dann nicht nur den Winterschnee, sondern für die Kinder auch die Gaben des Weihnachtsfestes. Wir stellen damit die Frau wieder in den Mittelpunkt des Weihnachtsfestes. Zu ihr gehört das Kind, von dem in der Sage vom Kindlein im Berge erzählt wird.

Weihnachtsumzüge. Die Weihnachtszeit kündet sich, wie manches andere Fest, durch Umzüge der Jugend an. Mit Scherz und Spiel, vermummt und bemalt zieht sie von Haus zu Haus, sagt ihre Segens- und Heischeverse auf und erhält dafür ein kleines Geschenk. Vielerorts werden Laternen mitgetragen, die man durch Aushöhlen von Rüben herstellt. Dies trifft z. B. für Schleswig-Holstein zu, wo das Laternengehen der Kinder in den Dämmerstunden der Vorweihnachtszeit begleitet wird von dem Gesang:

„Laterne, Laterne, Sonne, Mond und Sterne,
brenne auf, mein Licht,
brenne auf, mein Licht,
nur meine liebe Laterne nicht!"

Auf den Dörfern möchte man diesen Brauch nicht missen. Wenn die hellen, frischen Kinderstimmen zur Abendstunde durch die Dorfstraßen hallen, dann wird so recht die feierliche Stimmung für das Fest geweckt, und man lauscht den Liedern, die durch die Jahrhunderte unseres Volkes ziehen als Vermächtnis der Ahnen.

Die Tannenjungen. In Ostpreußen erscheinen die Tannenjungen. Sie ziehen zu dritt von Haus zu Haus, tragen mit sich ein geputztes Tannenbäumchen, singen und sagen Sprüchlein auf, so z. B.:

„Dem Herrn einen goldenen Tisch,
an allen vier Ecken gebratenen Fisch,
und wünschen der Frau eine gold'ne Kron'
auf's künftige Jahr einen jungen Sohn."

Besonders häufig sind die Umzüge an den drei Donnerstagen vom 6. Dezember ab. Man nennt diese Donnerstage die „Klöpfeldonnerstage".

Vermummte Gestalten ziehen von Haus zu Haus, klopfen an die Tür und werfen Erbsen an die Fenster. Dabei rufen sie den Spruch:

„Is heut nit de Klöpflesnacht,
wo ma aklopft und d' Tür aufmacht?
Machet auf, machet auf!"

In Schwaben, wo die drei Donnerstagnächte die heiligen Nächte genannt werden, ruft man:

„Anklopfet, Hämmerle,
s'Brot liegt im Kämmerle,
Äpfel raus, Birnen raus,
oder ich geh in ein anderes Haus."

Ein anderer Vers aus Schwaben heißt:

„Guts Jahr, guts Jahr,
Daß 's Korn wohlt g'rat,
Ufs Jahr!"

Immer wieder kommt der Glück- und Segenswunsch für das neue Jahr, für die Ernte und einen reichen Kindersegen zum Ausdruck. So heißt es z. B. in Sprüchen der Kärntner Kinder, die sie beim Piesnen, am 20. Dezember, rufen:

„Frisch und gsund, frisch und gsund,
freudenreich, lang leben, nit sterben,
glückseliges neugs Jahr ausleben,
Roggen soll Vierling gebn,
und der Woaz a,
der Haber soll zottat sein
und die Kuah schwar."

Ein anderer Spruch aus der gleichen Landschaft drückt den Wunsch zur Fruchtbarkeit aus:

„Soviel Stapfel auf der Stiag'n,
soviel Kinder in der Wiag'n."

In Schleswig-Holstein heißt der zugehörige Hochzeitsspruch, den der Festleiter spricht, wenn er ein Schwert hebt und die beiden zusammengibt:

„Hier bewritte ik twee Kinder,
twee saliglike Kinder;
Gott gewe en so vel junge Söhne,
as de Kerkenledder (Leiter) heft Treme (Sprossen),
Gott gewe en so vel junge Döchter,
des freun sik beide Geschlechter."

Der dritte Spruch der Kärntner Kinder erinnert uns an alte Lieder dieser Zeit:

„Frisch und gsund, frisch und gsund,
wünsch a glückseligs neugs Jahr
und a Christkindl mitn kraustn Haar."

Er ist nicht mehr auf den erwarteten Kindersegen in der Familie, sondern auf das Christkind bezogen, wie das auch bei dem Neujahrsspruche im Böhmerwald der Fall ist, mit dem einer den anderen weckt:

„Brüaderl, Nuis Gohr! Nuis Gohr!
's Kristkin'l liegt im Kröstnhoor;
Longs Lö'm, longs Lö'm,
und an Badl voll Geld danö'm."

Den Mädchen wird außerdem ein schöner Mann gewünscht, den Burschen ein schönes Weib. Diesen Glückwunsch haben auch die Sternloper in Dithmarschen übernommen, nur ein Teil ihres Liedes bezieht sich auf die Legende von Bethlehem, die Einleitung ist durchaus Volksüberlieferung:

„Wir wünschen der lieben Frau ein' vergoldet Kron'
Und künftiges Jahr einen jungen Sohn!
Wir wünschen den Junggesellen ein fröhlich's neues Jahr,
Ein junges wackres Mädchen von achtzehn Jahr!
Wir wünschen der Jungfrau ein fröhlich's neues Jahr,
Einen jungen Gesellen mit gelekrausem Haar!

Die ursprüngliche Fassung des Glückwunsches ist wohl in flämischen Liedern am besten erhalten geblieben, wie sie die Kinder zu Neujahr singen:

„Wat zullen we ons Mieke geven
voor zijnen nieuwejaar?
Een kinncken in een wiegsken
Met schoon gekroezeld haar ..."

Das Perchtenlaufen. Am Abend vor Weihnachten, manchmal auch später, ziehen in Oberbayern „die zwölf häßlichen Perchten" um. Sie sind gekleidet in dunkle Hüllen. Auf dem Kopfe tragen sie alte Holzmasken. Trommeln dröhnen, Peitschen knallen und allerlei Lärm begleitet den Zug. Die „zwölf häßlichen Perchten" verkörpern die zwölf Monate des alten Jahres. Sie werden am nächsten Tage nach dem Sonnensieg abgelöst durch die „zwölf schönen Perchten", die die zwölf Monde des neuen Jahres darstellen.

Durch den Lärm, mit dem die Perchten ihren Umzug begleiten, soll das neue Jahr aufgeweckt werden. Diesen Sinn hat auch das heute noch übliche Weihnachtsschießen im Böhmerwald und Tirol und das Lärmen in der Neujahrsnacht. Nur die Mittel, mit denen der Lärm erzeugt wird, haben sich der neuen Zeit angepaßt. Man hat in früheren Jahren diesen Brauch als einen Abwehrzauber gegen böse Geister und Dämonen ausgegeben. Hans Strobel hat mit diesen Theorien eindeutig abgerechnet.

Das Dreikönigssingen. Als Ausklang der weihnachtlichen Umzüge finden wir am „Dreikönigstag", dem 6. Januar, nochmals Umzüge der Jugend. Sie sind bekannt als Sternsinger oder Sterndreher, die in Süddeutschland als die Weisen aus dem Morgenland verkleidet von Haus zu Haus ziehen, Lieder singen und Gaben einsammeln. Meist sind es zwei weiße Könige und ein schwarzer. Ihren Ursprung haben sie in den drei Perchten, den schon erwähnten drei Schicksalsfrauen. Es ist müßig, diese Gestalten durch Heranziehung ältester Mythen rechtfertigen zu wollen. Wichtiger ist, daß bei diesem Umzug die Chorknaben Gaben einsammelten, aus denen ihnen das Entgelt für die im Dienste der Kirchengemeinde während des Jahres geleisteten Dienste bestritten wurden. In dieser Form hat der Brauch uns heute kaum noch etwas zu sagen. Eine Umwandlung erscheint notwendig und angebracht. Es könnte daraus ein froher Umzug der Jugend werden, der das Ende der Weihnachtszeit verkündet.

Noch mancherlei Sitten wären zu nennen. So das Totengedenken in Süddeutschland oder die Bläserchöre, die am Heiligabend und zur Neujahrsnacht von den Kirchtürmen ihre Chöre in die Nacht schmettern. Es sind alte Sitten, an denen nicht gerüttelt werden soll. Im Gegenteil, wo solche Bläserchöre fehlen, übernehmen unsere Musikzüge und Fanfarenzüge diese Tradition.

So vielgestaltig wie unsere deutsche Landschaft ist, so vielgestaltig ist auch das Brauchtum. Es ist altes Stammgut, was uns darin entgegentritt, gehütet und weitergegeben von Generation zu Generation. Aus Urzeiten unserer Volkheit, ragt es hinein in die neue Zeit, die Raum und Zeit schneller überwindet und jenes alte Kulturgut in Gefahr bringt. Vieles wurde schon verkannt und als rückständig betrachtet. Es muß deshalb gesammelt und gehütet werden von denen, die noch die Stimme der Ahnen in sich hören, die erkennen, daß in diesem Gut ihre eigene Seele schwingt.

Der Führer sagte am 21. März 1933 in Potsdam: „Wir wollen die großen Traditionen unseres Volkes, seiner Geschichte und seiner Kultur in demütiger Ehrfurcht pflegen als unversiegbare Quelle einer wirklichen inneren Stärke und einer möglichen Erneuerung in trüben Zeiten." Sinngemäß gilt das für das Brauchtum der Weihnachtszeit.

Die Sinnbilder des Weihnachtsfestes

Der Weihnachtskranz oder Julkranz. Mit dem wenigen Grün, das uns im Winter bleibt, schmücken wir unser Heim. Aus den grünbleibenden Nadelhölzern, Tanne, Fichte, Eibe, Föhre, Lärche, Arve und Wacholder, je nachdem, welche in der Gegend anzutreffen sind, wird der Weihnachtskranz geflochten. Die Vierteilung des Kranzes entspricht dem nordischen Radkreuz-Julkors und stellt die vier Jahreszeiten dar. Mit roten Bändern wird er in der Stube aufgehängt. Vier Kerzen erstrahlen in den Abendstunden. Rot ist der Schmuck des Julkranzes nach der Farbe des Blutes, des Lichtes, des Lebens und der Liebe. Der Kranz selbst aber ist das Symbol des ewigen Lebens. Er ist in unserem Brauchtum ein immer wiederkehrendes Sinnbild. Wir legen ihn unseren Toten auf die Gräber und erfreuen uns an ihm als Maikranz, Brautkranz und Erntekranz. Als Weihnachtskranz ist er noch sehr jung. Die Jugendbewegung der Vorkriegszeit hat ihn eingeführt und damit das Weihnachtsbrauchtum sinnvoll ergänzt. Die Kirche aber, die ihn zuerst bekämpfte, gab ihm den Namen „Adventskranz". Er soll die Ankunft des Herrn künden und hat doch so gar nichts zu tun mit jener Geschichte aus dem Morgenland. Deshalb sei auch sein Name in Zukunft „Weihnachtskranz".

Das Weihnachtsreis. Neben dem „Weihnachtskranz" hat sich das „Weihnachtsreis" als Zeichen des ewigen Fortganges des Lebens erhalten. In der Zeit vom 30. November bis 6. Dezember, am häufigsten aber am 4. Dezember, dem „Barbaratag" unseres derzeitigen Kalenders, wird von einem frühblühenden Baum oder Strauch, gewöhnlich von der Kirsche, dem Flieder oder Mandelbaum ein Zweig abgeschnitten und in der warmen Stube ins Wasser gestellt. „Mitten im kalten Winter, wohl zu der halben Nacht", kann man dann das Wunder erleben, daß die Knospen aufspringen und uns die Zuversicht geben, daß es doch Frühling wird. Dieser Brauch ist älter als das Lied „Es ist ein Reis entsprungen, wohl zu der halben Nacht". Der Urtext dieses Liedes aber hat sicherlich mit dem Wort Reis nicht den Nazarener gemeint, sondern die Blüten am Zweig.

Der Weihnachts- oder Tannenbaum. Ein Stück der göttlichen Natur hat sich der Mensch hinübergerettet in die Mauern seiner

Wohnung. Der Lichterbaum zieht alle in seinen Bann. Groß und Klein geben sich gerne seinem Zauber hin.

Wir wissen nicht, wie alt der Weihnachtsbaum ist. Wir können nicht beweisen, daß ihn schon unsere germanischen Vorfahren in irgend einer Form kannten. Fest steht aber, daß er nicht mit dem Christentum in die deutschen Lande einzog, sondern von der Kirche zu allen Zeiten als heidnischer Brauch verfolgt wurde. Im Mittelalter war er wohl unbekannt. Außer an zwei Stellen in der Minnedichtung des 12. und 13. Jahrhunderts hören wir bis ins 16. Jahrhundert nichts von diesem Brauch. Die ältesten deutschen Urkunden, die den Weihnachtsbaum erwähnen, sind Ratsverordnungen, die das Ausputzen der Stuben mit Tannengrün und Bäumen verbieten.

Johann Dannhauer, Prediger am Straßburger Münster, nimmt in seinem 1642 bis 1646 geschriebenen Werk mit folgenden Worten Stellung gegen den Weihnachtsbaum:

> „Unter anderen Lappalien, damit man die alte Weihnachtszeit oft mehr als durch Gottes Wort begeht, ist auch der Weihnachts- oder Tannenbaum, den man zu Hause aufrichtet, denselben mit Puppen und Zucker behängt und ihn hiernach schüttelt und abblümen läßt. Wo die Gewohnheit herkommt, weiß ich nicht, ist ein Kinderspiel ... Viel besser wäre es, man weihte die Kinder auf den geistlichen Cedernbaum Christum Jesum."

Auch der Kanzelredner Geiler von Kaiserslautern (1480—1508) rügte schon die Straßburger Weihnachtsbräuche als heidnischen Unfug.

Noch im Dezember des Jahres 1935 aber bezeichnete der vatikanische „Osservatore Romano", die amtliche Zeitung des Papstes, die Sitte, zum Weihnachtsfest einen Lichterbaum aufzustellen, als „ein Überbleibsel heidnischer Naturbräuche". Er nennt sie „exotisch" und „eine protestantische Mode". Die protestantische Geistlichkeit bekämpfte aber den weihnachtlichen Lichterbaum früher noch mehr als die katholische Priesterschaft, da sie sich streng am Wort hielt und in der Bibel keine Rechtfertigung dafür fand. Auch die verschiedensten bibelfesten Sekten, z. B. die Adventisten, verschmähen den geschmückten Weihnachtsbaum und bezeichnen ihn noch heute als eitles Vergnügen, das unseren Sinn vom himmlischen Jenseits ablenkt. Fleißige Forscher haben nachzuweisen versucht, daß der Weihnachtsbaum sich als Brauch der germanischen Zeit in entlegenen Gebieten erhalten habe, bis er wieder zu vollem Siege gelangt sei. Als Beweis führt man die Tatsache an, daß in Island noch heute die Eberesche zu Weihnachten mit Lichtern besteckt wird und der Weihnachtsbaum in Skandinavien schon wesentlich älter sei als bei uns. Ebenso hat man einen indischen Baumbrauch erwähnt, der lebhaft an den Lichterbaum erinnert und ein Überbleibsel aus der Zeit der arischen Einwanderer sein soll. Unsere Stellung zum Weihnachtsbaum ist davon unabhängig.

Es ist für uns gleichgültig, ob die Baumsitte eine Entwicklung durchgemacht hat vom Zweig über die Pyramide zum hängenden Baum und zum stehenden Baum.

Wir sehen in ihm das Sinnbild. Er ist uns Ausdruck der Lebensbejahung. So wie jeder Baum im ewigen Wechsel Blätter, Blüten und Früchte treibt, die im Herbst absterben, um neuen Knospen und damit neuer Schönheit Platz zu machen, so ist auch unser eigenes Leben nur ein Teil der Ewigkeit, und unsere Ahnen feiern in den Kindern ihre Auferstehung. Die Schöpfungssagen der arischen Völker sprechen von dem Baum als dem Ursprung der ersten Menschen. In der Edda begegnet uns die sagenhafte Weltesche „Yggdrasil" am Brunnen des Urd, aus dem alles Leben gespeist wird.

Mensch und Baum stehen im Volksglauben in enger Verbindung. Man pflanzt noch heute für Neugeborene in dem Garten einen Baum.

Aus geschichtlicher Zeit wissen wir, daß unseren Vorfahren manche Bäume heilig waren, und daß christliche Missionare ihre Axt gegen diese Heiligtümer unserer Ahnen schwangen. Fielen sie unter ihren Streichen, so erklärten sie das als Beweis für die größere Kraft ihres Gottes.

An die Stelle jener gefällten Bäume sind heute die Millionen Weihnachtsbäume getreten, deren Lichter sieghaft das Dunkel der Vergangenheit überstrahlen.

Wir finden den Baum, wie den Kranz im deutschen Brauchtum immer wieder als Sinnbild.

Er begegnet uns als Maibaum und als Erntebaum bei fröhlicher Feier, und wir finden ihn als „Lebensbaum" auf den Gräbern der Ahnen.

Als weihnachtlicher Lichterbaum ist er uns Sinnbild des organisch wachsenden Lebens und des göttlichen Gesetzes, das über uns unerklärlich waltet.

Er ist Abglanz des Unendlichen, das wir ahnen, wenn sich der Sternenhimmel in seiner winterlichen Pracht über uns wölbt. Der Weihnachtsbaum ist Ausdruck der d e u t s c h e n S e e l e. Kein Volk außer uns kennt diese Sitte in der Form, wie wir sie kennen, denken wir daran, wie anders sogar der Franzose und Engländer sein Weihnachtsfest begeht. Die Kaffeehäuser sind zum Fest überfüllt. Lärm und Unruhe kennzeichnen das Fest. Wir aber halten stille Einkehr und versammeln uns einmal im Jahr an den ewigen Quellen der Kraft, in der Natur unserer Heimat und in dem Schoß der Familie.

Die deutsche Seele hat sich mit dem Weihnachtsbaum ein Sinnbild geschaffen, das schon in der Vorstellungswelt der ältesten Zeiten unserer Volkwerdung eine Rolle spielte. So gesehen ist uns der Weihnachtsbaum heiliges, uraltes Vermächtnis der Ahnen und alle Herzen schlagen höher, wenn er erstrahlt. Man muß die strahlenden Kinderaugen leuchten gesehen haben im Glanz des deutschen Lichterbaumes, muß selbst Familie haben,

Frauentum, Gebären und Mutterschaft erleben, um ganz ermessen zu können, was uns Deutschen das Weihnachtsfest ist. Auf die Gesänge „Hosianna, dem Sohne Davids . . ." oder „Tochter Zion freue dich . . ." oder „Zu Bethlehem geboren . . ." können und wollen wir Deutsche wohl verzichten, aber nicht auf unseren Weihnachtsbaum. Er gehört keiner Kirche und keiner Konfession, alle Deutschen können sich einträchtig um ihn scharen und alles Trennende vergessen, das eine fremde Lehre zwischen ihnen aufzurichten versuchte.

Die unselige Zeit des Bruderkampfes ist für uns Deutsche für immer beendet und der wahre Seelenfrieden wird für unser Volk erkämpft.

Der Schmuck des Weihnachtsbaumes. Ist schon der immergrüne Nadelbaum allein ein Sinnbild, das uns erhebt und erfreut, so beruht doch die letzte Wirkung des Weihnachtsbaumes auf dem Licht der Kerzen, die an dem Baum angezündet werden. Wir wollen uns nicht festlegen auf eine bestimmte Zahl Kerzen, z. B. 13 nach der Zahl der Monde, sondern sie vielmehr der Größe des Baumes und des Raumes anpassen. Es ist eine schöne Sitte geworden, eine blaue Kerze an den Baum zu stecken zum Gedenken derer, denen das Schicksal bestimmt hat, fern der Heimat irgendwo in der weiten Welt als Deutsche ihre Pflicht zu tun, und eine rote zum Gedenken der Ahnen, der Opfer des Krieges und unserer Bewegung.

Die feierliche Stimmung, die die flackernden Kerzen in uns wachrufen, kann nicht aufkommen, wenn man den Baum mit elektrischen Birnen in Kerzenform besteckt. In den Wohnungen wirkt das kalt. Man verschone uns damit. In Sälen und auf öffentlichen Plätzen ist jedoch dagegen nichts einzuwenden.

Der Weihnachtsbaum wird meist behängt mit Äpfeln und Nüssen. Es sind die Früchte der ältesten Kulturpflanzen der nordrassischen Völker. Ihre Lebenskraft nahm man als Sinnbild. Der Apfel ist das Sinnbild des Lebens und der Sonne. In der germanischen Sagenwelt kennen wir die Äpfel der „Iduna", die das Leben geben sollen. Bei den Griechen in ähnlicher Bedeutung „die Äpfel der Hesperiden".

Es ist nur zu natürlich, wenn ein Bauernvolk die Früchte seiner Arbeit achtet und sie an den Festtagen als Schmuck und als Genuß in das rechte Licht rückt.

Neben diesen Früchten dienen **Süßigkeiten und Gebäck in mancherlei Form** zur Verzierung des Baumes. Oft finden sich unter den Gebäckformen Runen oder Sinnbildgestalten.

Seit Jahren dienen immer mehr die **bunten Glaskugeln** als Ersatz für diesen Behang. Sie werden von deutschen Arbeitern meist in Thüringen hergestellt. In ihrer Vielfalt können sie das Bild des Weihnachtsbaumes noch beleben. Für Kinder soll man aber den Baum nicht nur mit weißen Glaskugeln behängen, sondern sie die ganze bunte Herrlichkeit erleben lassen und nie die Früchte und Süßigkeiten am Baum vergessen,

die in den Weihnachtstagen so oft als Gewinne bei fröhlichen Verlosungsspielen eine Rolle spielen.

Das Julrad. Man stellt den Baum am besten in einen holzgeschnitzten Weihnachtsbaumständer, wie ihn unsere Bilder zeigen. Dieser radkreuzförmige, vierspeichige Ständer bedeutet das Rad des Lebens und das Rad der Zeit. Seine vier Speichen zeigen die Drachenköpfe, die nach der Eddadichtung am Lebensbaum nagen. Obwohl diese Ständerform keine alte Überlieferung hat, spricht sie uns doch sogleich an und wird wohl mehr und mehr die wenig schönen Eisenständer „Christbaumständer" verdrängen. Dieses „Julrad", wie es der Hersteller, Wolfgang Schultz, nennt, soll sich von Generation zu Generation vererben. Es stellt während des Jahres einen schönen Schmuck des Heimes dar.

Der Märchengarten. Unter dem Weihnachtsbaum stellt man für Kinder einen Weihnachtsgarten auf, der aus Moos leicht hergestellt werden kann. Ein Knusperhäuschen und Märchengestalten dürfen nicht fehlen; ich denke an Frau Holle, Dornröschen oder Schneewittchen mit den Zwergen oder Waldmännlein. Das sind Dinge, die jedes Kind liebt. Heimatliebe und Verbundenheit mit allem Leben in Wald und Flur wird geweckt, wenn dazu noch Figuren von Tieren des deutschen Waldes, Rehe, Hasen, Füchse, Wildschweine, Eichhörnchen oder unsere Haustiere unter dem Baum ihren Platz finden. Die Holzschnitzer im Erzgebirge haben hier eine dankbare Aufgabe.

Klausen- oder Reifenbäume. Der Lichterbaum ist erst seit etwa 200 Jahren zum Wahrzeichen der Weihnachtszeit geworden. Er hat mancherlei alte Sinnbilder des Festes zurückgedrängt.

Als Tischschmuck hat sich der „Putzapfel" erhalten. Er ist besonders in Mitteldeutschland heimisch. Sein Kernstück bildet ein großer Apfel, auf den einige Zweige und eine Kerze gesteckt werden. Er kann durch Ähren u. a. verziert werden.

Der in Bayern zu findende „Klausenbaum" läßt uns ein in einer aus drei Stäben bestehenden Dreieckspyramide eingeschlossenes Lebkuchenmännlein erkennen. Die Ecken der Pyramide und die Spitze stecken jeweils in einem Apfel. Auf die Holzstäbe sind Lichter gesteckt. (Siehe Bild)

In Thüringen ist der „Reifenbaum" heimisch. Man findet ihn als hängenden oder stehenden Reifenbaum. Er besteht aus mehreren in gewissen Abständen übereinanderliegenden Reifen (Ringen), die mit Tannengrün oder Moos und bunten Papierstreifen umwickelt und im Mittelpunkt alle an einem Stock befestigt sind.

Das Gestell wird jedes Jahr wieder verwendet. Zu den Reifen werden meist Weidengerten genommen. An den einzelnen Reifen können Tannenzapfen, Äpfel, Lebkuchen, Nüsse, Kugeln und Flitterwerk aufgehängt werden. Dieser Reifenbaum scheint dann besonders angebracht, wenn nicht

genügend Wald vorhanden ist, um Tannen für die Weihnachtszeit zu schlagen.

Die Weihnachtspyramide. Pyramiden können durch mehreckige Platten gebildet werden, die in Abständen waagerecht übereinander liegen und durch einen senkrecht hindurchgehenden Stock verbunden sind. Auf den einzelnen Stockwerken sind verschiedene Figuren aufgestellt. Man kann dazu zweckmäßig geschnitzte Tiere und Märchengestalten verwenden.

Oben auf dem Mittelstab ist ein Propeller, der sich dreht, sobald die an den Rändern der Stockwerke angebrachten Kerzen brennen.

Besonders die erzgebirgische Holzschnitzerkunst hat in der Herstellung solcher Weihnachtspyramiden in früheren Jahrzehnten Schönes geleistet.

Der friesische Rojeesbaum oder Weihnachtsbogen. Ein weniger bekanntes Sinnbild der Weihnachtszeit ist der Rojeesbaum oder Weihnachtsbogen, der sich auf den friesischen Inseln erhalten hat. Er besteht aus einer hufeisenförmig gebogenen Haselgerte, die mit winterlichem Grün umwunden ist. In der Mitte steht das Sinnzeichen des Lebensbaumes, das gewöhnlich selbst gebacken wird. Rechts und links davon ebenfalls auf einfache Weise gebacken, ein Mann und eine Frau. Diese werden oft als Adam und Eva gedeutet. In Verbindung mit dem Lebensbaum sind sie jedoch nur als Darstellung der arischen Schöpfungssage, der Herkunft der Menschen aus einem Baume, zu verstehen. An den Ästen des Lebensbaumes und den durch den Weihnachtsbogen gehenden Querstäben hängen Äpfel, über dem Baum die Odalsrune, das Zeichen für Blut und Boden. An der rechten Seite des Bogens ist das Wendekreuz, an der linken die Hagalrune im Jahreskreis. Auf dem Bogen selbst sind vier Kreuze angebracht, über allem der Hahn, der Rufer und Wecker zu neuem Leben.

Dieses Sinnzeichen hat uns viel zu sagen. Die gebogene Haselgerte stellt den kleinsten Jahresbogen der Sonne dar. Die vier auf ihm brennenden Kerzen machen ihn zum Abbild der winterlichen Sonne selbst. Der Lebensbaum, die Äpfel, Mann und Frau und alle anderen Sinnzeichen, die daran angebracht sind, sprechen zu uns vom ewigen Werden und Vergehen. Wir empfinden diesen Brauch als festlich und schön und können ihn heute getrost neben dem Weihnachtskranz und anderen Sinnzeichen wieder Allgemeingut unseres Volkes werden lassen. Er kann als Ausdruck der Festesvorbereitung in der Vorweihnachtszeit in der Wohnung seinen Platz finden und kann in Schulen in gemeinsamer Arbeit der Kinder hergestellt werden.

Verwenden wir solche Sinnzeichen zur Ausgestaltung aller Feiern, nach denen wir in der Vorweihnachtszeit das Bedürfnis haben, behalten wir aber den Weihnachtsbaum hauptsächlich der Feier in der Familie vor.

Auch dort, wo kein Tannenbäumchen aufzutreiben ist, können die hier beschriebenen anderen Sinnzeichen einen guten, auf ältesten Vorstellungen und Darstellungen unseres Volkes zurückgehenden Ersatz bieten.

Weihnachtsgebäcke und -speisen

Wie jedes alte Fest, hat auch Weihnachten seine besonderen Festspeisen und Festgebäcke. Die älteste Art der Festspeise, den Hirsebrei, findet man heute nur noch selten an. Man stellte ihn früher in Bauernhöfen auch für die verstorbenen Sippenmitglieder auf, von denen man glaubte, daß sie in der Weihnachtsnacht noch einmal heimkehrten.

Heute ziert die Weihnachtsgans manchen Mittagstisch. Am Weihnachtsabend aber ißt man häufig Karpfen mit Buttersoße und Meerrettich. Den Hauptbestandteil aber bilden Äpfel, Nüsse und Festgebäcke.

Die verschiedenen Formen der weihnachtlichen Festgebäcke sind nichts Zufälliges, sondern gehen auf älteste Sinnbilder unseres Volkes zurück. So finden wir Sinnbilder der Sonne und ihres Laufes, Sinnbilder der Fruchtbarkeit und Sinnbilder des Lebens. Von Brauch und Glauben unserer Ahnen kann man aus diesen Festgebäcken noch manches lesen. Jakob Grimm sagte nicht zuviel, wenn er vor mehr als 100 Jahren in seiner „Deutschen Mythologie" schrieb: „Eine Geschichte der deutschen Kuchen und Semmeln ließe sich nicht ohne unerwartete Aufschlüsse zusammenstellen."

Unsere Zeit hat die wortlose Sprache dieser sinnbildlichen Backformen wieder verstehen gelernt. Wir wissen heute, daß die Darstellung des Reiters in Franken und Friesland sowie die Springerle und Hufeisen in Schwaben Erinnerungen an den Schimmelreiter „Wode" sind und daß die Spinnerin und das Wickelkind etwas mit der sagenhaften „Frau Holle" zu tun haben, die die Wickelkinder aus Brunnen und Teichen holt. Lebensbaum, Stern, Brezel, Radkreuz und Herz sind Sinnbilder des Lebens und der Liebe. Sie sprechen von dem Glauben und der Hoffnung auf neues Leben.

Gans und Schwan auf den Neujahrskuchen sind Geleitvögel der Sonne. Der Hahn kündete schon in der eddischen Dichtung in Walhall das neue Licht.

Die Weihnachtsgebäcke sind in den einzelnen Landschaften verschieden. So bevorzugt man in Sachsen besonders die Stollen, in Nürnberg und Aachen die Lebkuchen in den verschiedensten Formen

Eine besondere Freude ist es für größere Kinder, wenn sie mithelfen dürfen, das Knusperhäuschen für den Weihnachtsgarten zu backen. Es wird aus Lebkuchen gebaut. Fenster und Türen müssen genau passen. Rosinen und Schnee aus Zuckerguß verzieren es. Die Fenster werden innen mit rotem Papier beklebt, eine brennende Kerze hineingestellt und das Häuschen ist fertig. Hänsel und Gretel, die Hexe und andere vertraute Gestalten ergänzen die Märchenwelt.

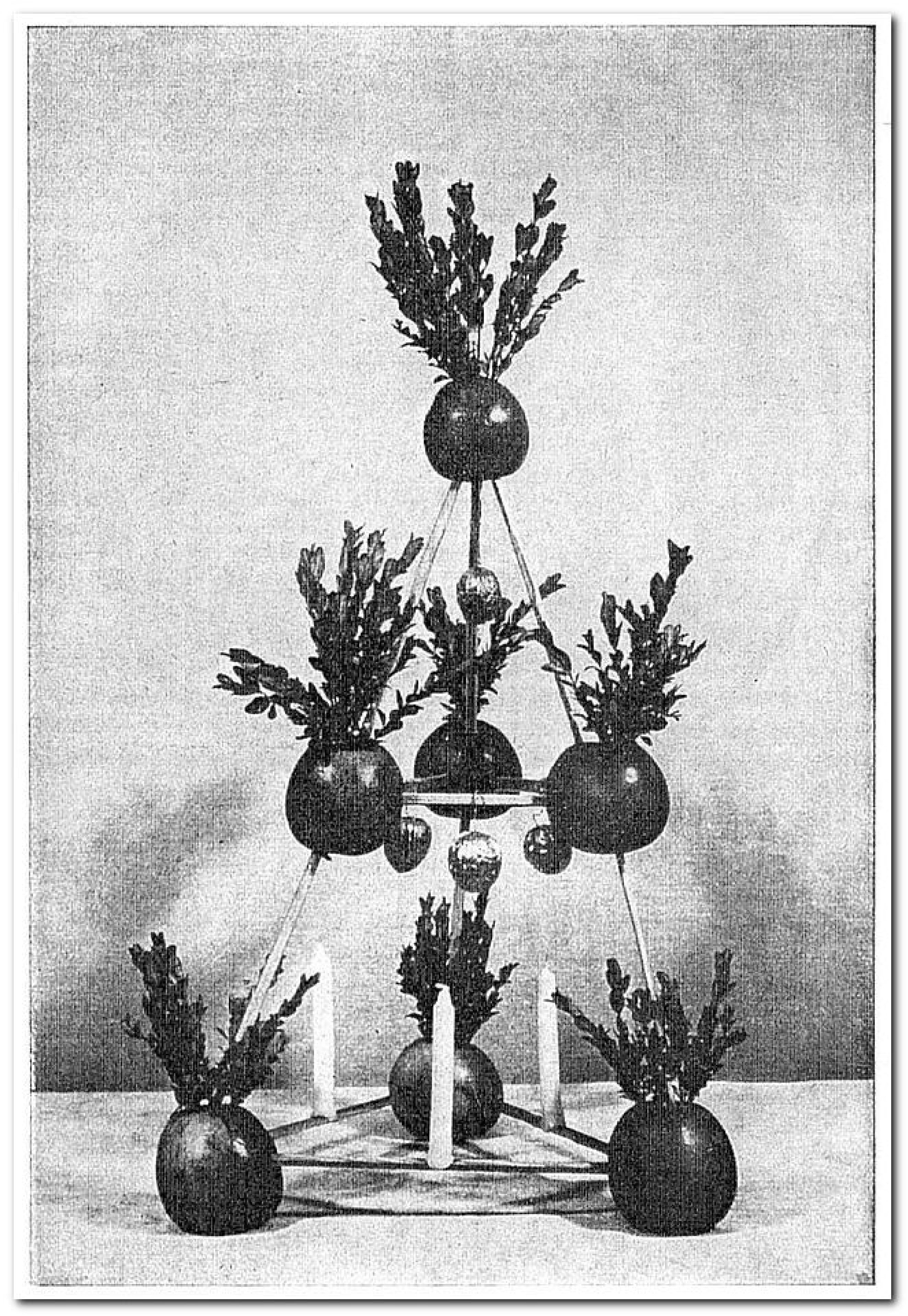
Nicht alle alten Figurengebäcke sind der Vorstellungswelt unserer Art entsprungen. Die Kirche, die bis ins 16. Jahrhundert gegen das heidnische Figurengebäck wetterte, ging im 17. und 18. Jahrhundert selbst dazu über, Modeln für christliche Darstellungen schaffen zu lassen.

Wir wollen heute nicht nur Altes wieder aufleben lassen, sondern aus der Vorstellungswelt unserer Zeit neue Formen schaffen, aus denen dann spätere Geschlechter unser Hoffen und unseren Glauben lesen können, wie uns die Vorzeit in dem Überlieferten lebendig wird. Nur was ewige Gültigkeit hat, wird sich behaupten, was tot ist, wollen wir nicht mehr künstlich beleben.

Aus der Fülle der Formen kann sich jede Hausfrau Anregungen holen und nach eigenem Geschmack und Schönheitsempfinden sinnvolles Festgebäck herstellen.

Das eigene Backwerk der Mütter ist die Freude aller Kinder. Ihre Festfreude wird gewaltig gesteigert, wenn sie eine Schürze üm und einen Konditorhut aufgesetzt bekommen und selbst beim Backen mithelfen dürfen.





Grundgedanken zur Feiergestaltung

Die Feste und Feiern im Jahreslauf haben ihren Ursprung in dem Mitschwingen des Menschen im Rhythmus der Natur. Dies trifft in ganz besonderem Maße für das Weihnachtsfest zu. Es ist nicht beschränkt auf einen schnell vorüberrauschenden Tag, sondern umfaßt die Zeit von Anfang Dezember bis zum 6. Januar, von der stillen Feier in der Familie mit dem Aufhängen des Weihnachtskranzes bis zum Ableeren des Weihnachtsbaumes.

Wie die Natur in dieser Zeit eine Spanne der Ruhe hat, so hat auch der Mensch das Bedürfnis zu Entspannung und innerer Sammlung. Nur aus Spannung und Entspannung ergibt sich die Möglichkeit der Arbeitsleistung. Dieses Gesetz herrscht überall in der Natur. Jedem Wellenberg folgt ein Wellental, jedem Einatmen ein Ausatmen, jedem Tag eine Nacht, jedem Sommer ein Winter. Geborenwerden und Sterben gehören dazu wie Trauer und Freude. Wir bejahen diese Polarität des Lebens und schwingen mit in seinem ewigen Rhythmus. Feste und Feiern sind Ausdruck unseres Erlebens, sie dienen zur Entspannung und Sammlung. Gerade in der heutigen Zeit der Leistungssteigerung sind sie Quellen, aus denen wir Kraft schöpfen für weitere Arbeit.

Es ist klar, daß für die Gestaltung unserer Feiern nicht jene Formen Geltung behalten können, die in einer Zeit der volklichen und weltanschaulichen Überfremdung entwickelt wurden. Wir sind weit davon entfernt, irgend welche abgestorbenen altgermanischen Vorstellungen oder Bräuche wieder beleben zu wollen. Wir wenden uns aber auch ab von dem Mystizismus der kirchlichen Kultformen. Was lebensunfähig war, kann nicht wieder erweckt werden. Die Formen und Feierinhalte, die wir brauchen, müssen den Erkenntnissen und Erfordernissen unserer Zeit entsprechen.

Als Grundgedanke steht über all unseren Festen und Feiern

das Gemeinschaftserlebnis.

Jeder deutsche Volksgenosse soll wissen, daß er im Lebenskampf nicht allein steht, er soll erfahren, daß sein Schicksal das Schicksal von Millionen

deutscher Menschen ist und daß sein Empfinden das Empfinden des ganzen Volkes ist. Wir können Weihnachten nicht froh feiern, wenn wir nicht das Bewußtsein haben, daß wir in dem hinter uns liegenden Jahre unsere Pflichten gegenüber Volk und Staat erfüllt haben.

Aus diesem Geiste erwuchs das größte Hilfswerk aller Zeiten, das Winterhilfswerk, das gerade in der Weihnachtszeit soviel Freude und Segen spendet.

Am ersten Sonntag im Dezember, dem Tag der nationalen Solidarität, zeigt sich die Einheit von Führung und Gefolgschaft als eine wahre Volkskameradschaft. Aus ihr erwachsen die Opfer, die die Weihnachtsfreude für Millionen Kinder unseres Volkes ermöglichen. Es hat dies nichts zu tun mit dem Almosengeben und der Wohltätigkeit in der vergangenen Zeit, sondern ist ein Recht der Einen und eine Pflicht der Anderen.

Im Mittelpunkt der Feier müssen die Hochwerte unserer Weltanschauung und die Sinnbilder unseres deutschen Volkstums stehen.

Aus dem mütterlichen Schoß steigt die Kraft des neuen Lebens, aus der Familie die Ewigkeit des Volkes. Uns ist Weihnachten das Fest der Familie und Sippe, das Fest, an dem wir uns besonders verbunden fühlen mit unseren Ahnen und unseren Kindern. Es ist das Fest der Freude und Lebensbejahung, der Sieg des Lichtes über die Finsternis, ein Fest der inneren Sammlung und ein Kraftschöpfen aus dem ewigen Lebensborn. Es ist das Fest, an dem wir uns der Gemeinsamkeiten unseres Volkes bewußt werden und unserem deutschen Empfinden und Wollen in Sinnbildern und Bräuchen, in Worten und Liedern wie in Taten Ausdruck geben. In seinem Mittelpunkt stehen Mutter und Kind. Wir wollen keineswegs das Weihnachtsfest oder den Weihnachtsbaum abschaffen. Im Gegenteil, wir wollen es vertiefen und immer besser und schöner ausgestalten nach dem Empfinden unserer Art. So wie es durch die Jahrhunderte geworden ist, ist es trotz aller Überlagerungen und Durchsetzungen mit fremdem Geistesgut doch immer in seinem Grundgehalt ein deutsches Fest geblieben, mochte auch die Kirche den altüberlieferten Bräuchen und Brauchtumsgestalten andere, ihren Lehren passendere Namen und Ausdeutungen geben. Wir haben ihr eigentliches Wesen wiedererkannt und sind in der Lage, das Weihnachtsfest von allem zu befreien, was nicht unserer Art entspricht. Wir brauchen uns dabei von nichts zu trennen, was seit längerer Zeit das Wesen des Festes ausmacht. Es gilt lediglich Verfälschungen zu entlarven und die wesentlichen Züge und Namen in der richtigen Form in Erscheinung treten zu lassen.

Mit der Betonung des familien- und sippengebundenen Charakters des Weihnachtsfestes ist nicht gesagt, daß die Weihnachtszeit nicht auch außerhalb der Familie festlich begangen werden soll. Im Gegenteil, wir begrüßen eine weitere Ausgestaltung der Vorweihnachtszeit. Feiern der Vorweihnachtszeit müssen einen eigenen, vorweihnachtlichen Charakter tragen. Von dem eigentlichen Weihnachtsfest dürfen sie nichts vorwegnehmen. Es darf dabei auch kein Weihnachtsbaum verwendet werden. Auf Seite 29 dieses Heftes sind genügend andere weihnachtliche Sinnzeichen beschrieben, die bei derartigen vorweihnachtlichen Feiern verwendet werden können.

Es ist notwendig, Ordnung in die Vielfalt der weihnachtlichen Feiermöglichkeiten zu bringen. Eine einheitliche Formgebung ist weder nötig noch erwünscht. Man wird den Unterschieden des Alters und des Geschlechtes, der Lebens- und Arbeitsweise der feiernden Gemeinschaft und den Verschiedenheiten der Landschaften stets Rechnung tragen müssen. Die folgenden Ausführungen wollen der Phantasie und Schöpfungskraft der Feiergestalter genügend Spielraum lassen.



Vorweihnachtliche Feiern

Als äußeres Zeichen der Weihnachtszeit werden anfangs Dezember auf öffentlichen Plätzen und Anlagen die schönsten Tannen errichtet. Mögen ihre Lichter allezeit verkünden, daß unser Volk in unzerbrechlicher Schicksalsgemeinschaft tatbereit zusammensteht und ein Band der Liebe und des Vertrauens alle umschließt, die guten Willens sind. Neben Tannenbäumen bilden auch Weihnachtskränze den Schmuck von Straßen und Häusern.

Mit besonderer Freude werden Weihnachtsmärkte oder Strietzelmärkte, wie sie in Sachsen heißen, begrüßt. Die bekanntesten Märkte sind die in Nürnberg und Berlin.

Einige Städte sind dazu übergegangen, den Kindern in Märchendarstellungen eine besondere Vorfreude zum Fest zu bereiten. Sie tragen dazu bei, die rechte Weihnachtsstimmung aufkommen zu lassen.

Dem Mißbrauch der weihnachtlichen Sinnbilder und des Weihnachtsbaumes zu Reklamezwecken sowie der Häufung der Weihnachtsfeiern und der damit verbundenen Verkitschung und Verfälschung des artgemäßen Festgehaltes muß jedoch Einhalt geboten werden.

Ruprechtsfeiern und Märchenstunden. Für die Kinder führt die Frauenschaft, das Frauenwerk oder der BDM. in der Vorweihnachtszeit Ruprechtsfeiern und Märchenstunden durch.

Die Ruprechtsfeiern werden möglichst in der ersten Woche des Dezember angesetzt. Märchenstunden können sich bis zum Fest hinziehen.

Bei der *Ruprechtsfeier* muß das Erscheinen des Weihnachtsmannes im Mittelpunkt stehen. In spaßiger Form wird er von seinem Weg erzählen, den er aus dem Reich der Frau Holle hierher zurücklegen mußte. Von diesem und jenem Kind wird er etwas zu sagen wissen und sie alle gütig ermahnen und durch Geschenke erfreuen. Es wird den Kleinen ein unvergeßliches Erlebnis sein, wenn sie in seinen großen Sack greifen dürfen und mit anderen Kindern die Weihnachtslieder singen.

In den *Märchenstunden* können von einer Mutter Märchen und Sagen erzählt oder gelesen werden. Man kann aber auch die Kinder das

Märchen spielen lassen. Immer wieder wird man dabei erstaunt sein über die Phantasie und Darstellungskraft der Kinder. Es bedarf keiner großen Dekorationen und Kostüme. Die kindliche Einbildungskraft ersetzt alles, was äußerlich fehlt. Ein Verzeichnis passender Märchen und Märchenspiele, sowie eine ausreichende Anzahl passender Lieder findet sich im Anhang dieses Heftes. Falsch wäre es, biblische Geschichte zur Darstellung zu bringen. Die Darstellungen des deutschen Wesens und Gemüts, wie sie uns in den Märchen gegenübertritt, geht den Kindern viel mehr zu Herzen.

Die Heimabende der Jugend. Die Heimabende der HJ. und des BDM. haben in der Vorweihnachtszeit einen eigenen Charakter.

Die Heime werden mit selbstangefertigten vorweihnachtlichen Sinnbildern wie Kranz, Reifenbaum oder Weihnachtsbogen ausgeschmückt. Die Tische werden festlich mit Zweigen und Kerzen gedeckt und eine kleine Musiziergruppe mit Blockflöten, Geigen und Klampfen zusammengestellt. Auf einen Tisch legt man den Weihnachts- oder Julkranz mit den vier Lichtern.

Die Mädel laden gerne die Mütter zu solchen vorweihnachtlichen Heimabenden ein und lassen sie an ihrem frohen Singen und Spielen teilnehmen. Märchen und Sagen stehen bei ihnen im Vordergrund. Findet sich eine Mutter, die ihnen eine Geschichte erzählt oder liest, so kann das der Höhepunkt der Feier sein. Die Führerin wird zu den Müttern sprechen und ihnen danken für die Unterstützung, die sie der Arbeit angedeihen lassen. Die Mütter können an solchen Abenden die schönen neuen Lieder kennenlernen und sich mit der Jugend an Spielen und am „Julklapp" freuen.

Der „Julklapp" ist eine spaßige Form des Beschenkens. Alle Geschenke sind mehrmals verpackt. Auf jeder Umhüllung steht ein anderer Name. Die Geschenke werden in das Zimmer geworfen oder vom Weihnachtsmann in einem Sack hereingebracht. Bis sie dann an den richtigen Empfänger kommen, müssen sie durch viele Hände wandern.

Die Heimabende der HJ. werden mehr die Schilderungen von Weihnachtsfeiern im großen Kriege zum Gegenstand haben, wie sie uns Hans Zöberlein in seinem Werke „Der Glaube an Deutschland" oder Walter Flex in seinem Büchlein „Vom großen Abendmahl" oder „Weihnachtsmärchen des 50. Regiments" geschildert haben. Auch in den Kriegsbriefen gefallener Studenten (Sammlung von Wittkopp) finden sich Briefe, die sich zum Vorlesen eignen. Der neue Krieg wird Anlaß geben, Briefe von Kameraden vorzulesen und ihnen Päckchen und Briefe zu schicken als Ausdruck der kameradschaftlichen Verbundenheit.

Kameradschaftsabende der Betriebsgemeinschaften. Die Gemeinschaften, die das ganze Jahr über in harter Arbeit zusammenstehen, haben in der Regel das Bedürfnis, sich Ende des Jahres zu einem fröhlichen Fest zu versammeln. Jeder Betrieb will seine Weih-

nachtsfeier veranstalten. Es wird kein Weihnachtsbaum aufgestellt, sondern die bereits beschriebenen übrigen weihnachtlichen Sinnbilder verwendet. Diese Veranstaltungen müssen unter der verantwortlichen Leitung eines weltanschaulich klaren Menschen stehen, der es versteht, sie von jeglichem Kitsch und konfessionellen Tendenzen freizuhalten. Gegen ein gemeinsames Mahl und Tanz ist nichts einzuwenden. Es kann allen zu einer großen Freude werden, wenn der Betriebsführer verkündet oder verkünden läßt, welche besonderen Zuwendungen er seiner Gefolgschaft zukommen lassen kann. Die Gefolgschaft wird ihrerseits dem Betriebsführer an diesem Abend ein Geschenk, eventuell in Form eines selbstgefertigten und mit verschiedenen Dingen behängten Weihnachtsbogens überreichen wollen. Auch Betriebsappelle am frühen Morgen des Weihnachtsvortages sind in großen Werken angebracht.

Weihnachtsfeiern der Ortsgruppen und Formationen. Schon in der Kampfzeit ist es in den Reihen der Bewegung üblich gewesen, vor Weihnachten im Kreise der Kameraden einen Abend zu verleben und dabei für den Kameraden das Letzte herzugeben, was erübrigt werden konnte. Wer es erlebt hat, dem steht es noch heute in den Weihnachtstagen vor Augen, dem sind noch die von Entbehrung und Hunger abgezehrten und vom Kampf gehärteten Gesichter jenes kleinen Häufleins der Verschworenen gegenwärtig. Er wird die Zeit nie vergessen können, da jeder, der sich als Nationalsozialist bekannte, aus der Religionsgemeinschaft, den Gemeinschaften des Berufes und der Familie ausgeschlossen und verfemt wurde. Dunkel lag die Zukunft da. Enger schlossen sich die Kameraden aneinander. Wo andere nur von Nächstenliebe redeten, wurde zur Tat geschritten. In dieser Kampf- und Tatgemeinschaft lebte der Glaube an den Sieg der Bewegung, an den Sieg des Lichtes über die Finsternis.

Der Kampf um das Leben und die Höherentwicklung unseres Volkes ist nicht zu Ende und wird nie zu Ende gehen. Die politischen Kampfgemeinschaften werden immer wieder Gelegenheit nehmen müssen, ihre Reihen enger und fester zusammenzuschließen. Es ist deshalb verständlich, wenn sich einige Tage vor oder nach dem Fest die politischen Leiter einer Ortsgruppe, die Männer der SA.-Stürme und der anderen Formationen zu Kameradschaftsabenden zusammenfinden. Hoheitsträger oder Einheitsführer wollen ihnen für ihre Treue danken, den Wert ihrer Arbeit im Rahmen des Gesamten aufzeigen und sie durch kleine Anerkennungen erfreuen.

Die Ausgestaltung eines solchen Abends muß kompromißlos und klar sein wie unsere Weltanschauung, niemals darf er zu einem Gelage werden. Dazu kann schon die Ausschmückung des Raumes und die zeitliche Begrenzung wesentlich beitragen.



Die Wintersonnwendfeier

Die Wintersonnwendfeier ist seit einigen Jahren ein nicht mehr wegzudenkender Bestandteil unseres Feierjahres geworden. Keineswegs soll sie das Weihnachtsfest der Familie ersetzen oder ablösen. Weihnachten soll durch diese auf älteste Bräuche unserer Ahnen zurückgehende Feierform vertieft und bereichert werden. An den Sonnwendfeiern kann die gesamte Volksgemeinschaft teilnehmen. Alle räumlichen Begrenzungen fallen dabei fort.

Die Sonnwendfeiern sind nicht nur Angelegenheit der Formationen, sie sind Sache des ganzen Volkes. Die Durchführung der Feiern ist örtlich verschieden geregelt. In kleineren Siedlungen kann sich die ganze Dorfgemeinschaft um ein Sonnwendfeuer versammeln. In größeren Städten ist eine Aufteilung nach Ortsgruppen, ja sogar nach den Gliederungen der Bewegung nötig. Das gleichzeitige Aufflammen der Feuer und das gleichzeitige Wiedereintreffen an einer Stelle, an der die Fackeln zu einem Feuer der Gemeinschaft zusammengeworfen werden, sichert aber auch hier das Gemeinschaftserlebnis.

Das prasselnde Feuer unter dem winterlichen Sternhimmel und die Winterlandschaft zieht jedes Jahr viele Millionen Deutsche zu diesen Feiern hin. An den Grenzen des Reiches sind die Sonnwendfeuer seit langem die leuchtenden Künder des Deutschtums. Sonnwendfeuer sind keine Opferfeuer für irgendeine Göttergestalt der Vergangenheit, sie sind Mahnung, Gleichnis und Bekenntnis zu unserem Volk und zu den Gesetzen des Lebens. Sie brannten als Notfeuer und als Freudenfeuer schon in ältesten Zeiten. Sie wurden in der deutschen Erhebung von 1813 entfacht und von der Jugendbewegung der Vorkriegszeit, deren beste Vertreter auf den Feldern von Langemarck und Ypern verbluteten, in unsere Zeit getragen. Sie sind eine gesunde Abkehr von den Weihnachtsfeiern mit dem Stall von Bethlehem, mit den Königen aus dem Morgenland und den Hosianna-Gesängen für den Sohn Davids. Was Friedrich Ludwig Jahn vor mehr als hundert Jahren schrieb, hat noch heute Gültigkeit:

„Solange unser Volk noch in Treue an seiner Väter Brauch festhält, solange von den deutschen Bergen der Feuerschein zur Mittsommers- und Mittwinterszeit ins deutsche Land hineinleuchtet, solange glüht auch noch der Funke der Begeisterung, der, wenn des Volkes Not am höchsten gestiegen, entfacht, gewiß zur mächtigen Flamme werden wird, in der die Verräter, Dränger und Fälscher unseres Volkstums ein wohlverdientes Ende finden."

Bei der Ausgestaltung der Sonnwendfeiern hat sich der Brauch entwickelt, zum Gedenken der Toten, zum Gedenken der Opfer des Krieges und der Helden der Bewegung sowie zum Gedenken der Deutschen jenseits der Grenzen Kränze in die Flammen zu werfen. Die SS pflegt außerdem seit einigen Jahren einen wuchtigen männlichen Fackeltanz, der mit dem Entzünden des Feuers seinen Abschluß findet.

Die Feuerrede muß kurz und markant sein. Die Gesamtwirkung der Feier wird mehr durch die Handlung als durch Worte erzielt. Dazu trägt auch bei, daß das letzte Wegstück zur Feuerstelle schweigend marschiert wird.

Es hat sich in den letzten Jahren in einigen Orten, so u. a. in Augsburg, Zittau und Koblenz, die Sitte herausgebildet, die Sonnwendfeier mit einer gemeinsamen Schlußkundgebung auf einem großen Platz inmitten der Stadt zu beenden. Das dort durch die zusammengeworfenen Fackeln entfachte Feuer wird von den Formationen bis zum 24. Dezember gehütet. Als Platz für dieses F e u e r d e r G e m e i n s c h a f t, wie wir es nennen, kann auch der Platz an einem Ehrenmal, so am Kriegerdenkmal des Ortes, dienen. Von dort wird am Weihnachtsabend das Feuer für die Weihnachtsbäume der Familien geholt. Mit großer Anteilnahme wurde diese Sitte in den genannten Orten bereits aufgenommen. Die Heimholung des Feuers kann durch die Kinder, aber auch durch die Erwachsenen erfolgen. Es können dabei Fackeln, Grubenlampen oder Laternen verwendet werden. Letztere werden in Schulen und Heimabenden der Jugend angefertigt und mit Sinnzeichen versehen. Bis zum Anzünden des Weihnachtsbaumes kann das Licht auf einem Leuchter brennen. Die Fackeln verbrennt man im Herd.

Dieser Brauch erscheint geeignet, Allgemeingut zu werden. Er versinnbildlicht Werden und Wachsen unserer Volksgemeinschaft aus dem Funken der Weltanschauung, den der Führer in die Herzen legte.



Die Weihnachts-Feierstunde

Keine Zeit im Jahreslauf ist zur Verkündung unserer Ideen und unseres Glaubens mehr geeignet als die Weihnachtszeit. Die Gewißheit, daß sich unsere Weltanschauung auf die natürlichen Gesetze des Lebens und damit auch der Schöpfung gründet, stellt sie über alle Lehren der Vergangenheit. Sie zu verkünden ist damit wahrer Gottesdienst, sie zu hören und danach zu leben ist wahre Frömmigkeit.

In den besinnlichsten Stunden des Jahres wollen wir den suchenden Herzen den wahren Seelenfrieden geben, sie stark machen für den Lebenskampf und sie einbeziehen in die Gemeinschaft.

Wir können den „Heiligen Abend" (24. Dezember) nicht würdiger einleiten als mit einer bis ins Kleinste auf Gemüt und Seele des deutschen Menschen abgestimmten und wohlvorbereiteten Feierstunde für alle Volksgenossen. Zweckmäßig wird sie wohl von 16—17 Uhr dauern. Groß ist die Zahl derer, die darauf warten. Längst ist in unserem Volke die Erkenntnis aufgegangen, daß uns der Engelgesang „Friede auf Erden" nichts zu geben vermag. Wir wissen, daß das Gesetz unseres Lebens nicht der Friede, sondern der Kampf ist, und wir wissen, daß das Leben und der Sinn unseres Mühens und Daseins nicht von jener Geburt in Bethlehem, sondern von den Millionen Geburten abhängt, die die deutschen Mütter auf sich nehmen, jetzt und in Zukunft.

Diese Erkenntnisse verpflichten uns zu einer würdigen Ausgestaltung der Feierstunde der deutschen Weihnacht. Sie muß frei sein von allen konfessionellen Vorstellungen, in ihr müssen sich vereinigen können alle die deutschen Blutes und guten Willens sind, ihre Pflichten in unserer Schicksalsgemeinschaft zu erfüllen.

Wir wählen dazu die schönsten Säle. Es werden nur Stuhlreihen aufgestellt, keine Tische. Alles Unpassende wird mit Tuch oder Tannenreisig bedeckt. An den Wänden werden große Tannenkränze aufgehängt. Die Stirnwand des Saales trägt die Hakenkreuzflagge. Davor, doch den Blick auf die Flagge freilassend, werden zwei der schönsten Tannen aufgestellt und mit Lichtern besteckt. Zwischen den beiden Tannen (Weihnachtsbäumen) kann man einen großen Weihnachtsbogen aufstellen oder einen großen Weih-

nachtskranz aufhängen, bezw. auf einen mit rotem oder weißem Stoff umspannten Tisch auflegen, auf den im Laufe der Feier zum Gedenken der Toten des Krieges, der Opfer der Bewegung, zum Gedenken aller, die jenseits der Grenzen wohnen, zum Gedenken der Mütter und aller Kämpfer für die Größe und Freiheit unseres Volkes zwölf Kerzenlichter aufgesteckt werden. Diese Kerzen können entweder auf einem besonderen Halter stecken oder sie werden durch zwölf Mädel bei der Feier durch den Saal oder durch seitliche Türen hereingetragen.

Die Mädel betreten den Saal während eine Singschar das Lied singt: „Wir zünden an den Lichterkranz". Sie stellen sich rund um den Weihnachtskranz, der von der Decke herabhängt. Dann spielt ein Streichquartett leise das Deutschlandlied und die Mädel sprechen nacheinander:

1. Diese Lichter den Helden, die für Deutschland starben!
2. Diese Lichter den Müttern unseres Volkes!
3. Diese Lichter unseren Ahnen!
4. Diese Lichter den Deutschen jenseits der Grenzen!
5. Diese Lichter den Opfern der Bewegung!
6. Diese Lichter dem Führer, Großdeutschland und unserem Siege!

Nach jedem dieser 6 Sprüche stecken die Mädel paarweise die Kerzen auf den Kranz oder Weihnachtsbogen.

Aus den Werken unserer Musiker und Dichter, die dem Empfinden und der Art unseres Volkes Ausdruck geben, trifft man eine Auswahl, die dem besinnlichen Wesen der Feier entspricht und aufeinander gut abgestimmt ist, so daß sie nicht als Darbietung oder Deklamation, sondern als Einheit wirkt. Im Anhang dieses Büchleins sind viele passende Dichtungen, Musiken und Lieder abgedruckt und angegeben. Die Fülle unserer klassischen Musikwerke, Klavierstücke, Trios, Quartetts, Quintetts und andere für größere Orchester bietet eine reiche Auswahl. Musik und Dichtung müssen mit der Feierhandlung und der Rede eine in sich geschlossene Einheit bilden.

Wir schweben auch in den besinnlichen Stunden der Weihnachtszeit nicht in ungewissen Fernen, sondern stehen mit beiden Füßen fest auf der Erde. Wir verschließen unsere Augen nicht vor der Wirklichkeit und den Aufgaben des Alltags, sondern holen und geben die Klarheit, die jeder braucht, um seine Pflichten zu erfüllen und alle Gefahren zu meistern. Sinn unserer Weihnachtsfeier ist das Erlebnis der Gemeinschaft. Nur in ihr wächst die Kraft und die Hilfe. Nur wenn die Gemeinschaft stark ist, herrscht Friede auf der Heimaterde. Der Gemeinschaft dienen heißt sich einfügen in die natürliche Ordnung. Dazu gehört Opfer und Pflichterfüllung. Unser Gebet ist unsere Arbeit, unsere Arbeit Dienst am Volke, an der Schöpfung und damit Gottesdienst. Daran wollen wir denken, wenn wir Weihnachten feiern.

Weihnacht in der deutschen Familie

In den deutschen Familien beginnt die Weihnachtszeit vier Sonntage vor Weihnachten mit dem Aufhängen des Weihnachtskranzes. Das erste Weihnachtsgebäck ist fertig und sein Duft mischt sich mit dem Ruch der frischen Nadelhölzer, die die Kinder aus dem Wald holen, um daraus den Weihnachtskranz zu winden. Der Kranz wird mit roten Bändern umwickelt und mit vier roten Kerzen besteckt. Die Mütter werden es verstehen, mit dem Aufhängen des Kranzes für die Kinder eine kleine Feier zu verbinden. Es ist nicht viel dazu nötig. Ein Spruch und ein Lied genügen schon. Ein Märchen oder eine Sage kann hinzukommen.

Der Ruprecht oder Weihnachtsmann erscheint den Kindern am 6. Dezember persönlich. Oft steckt er auch nur etwas in ihre Schuhe. Wenn er kommt, muß der Wunschzettel fertig sein. Es ist das größte Glück der Kinder, wenn sie den Wunschzettel selbst schreiben können.

Mit dem Erscheinen des Ruprecht steigt die Feststimmung der Kleinen gewaltig an. Schon tagelang vorher wird das Lied gesungen: „Morgen kommt der Weihnachtsmann." Ist er nun da, so steigt bei vielen Kindern ein ängstliches Gefühl hoch. Es wird abgerechnet mit den Unarten des Jahres. Verfehlt wäre es aber, dieses Thema zum Hauptgegenstand des Ruprechtbrauches zu machen. Die Kirche hat einst aus Ruprecht einen Kinderschreck gemacht. Sorgen wir dafür, daß er wieder der getreue Eckart unserer Kinder wird, der sie wohl ermahnt, aber ihnen in erster Linie Freude bereitet, mit dem sie singen und scherzen können. Wenn er geht, wandern ihre Gedanken mit ihm durch den winterlichen Wald in das Reich der Frau Holle, der er von ihnen berichten muß.

Jeder Tag bis zum Weihnachtsfest wird von den Kindern am Weihnachtskalender gezählt und mit eifrigen Arbeiten an kleinen Geschenken für Eltern und Geschwister ausgefüllt. Alles, was in dieser Zeit im Hause geschieht, wird sorgsam beobachtet. Die Mutter weiß kaum mehr zu antworten auf ihre Fragen. Sie hat alle Hände voll

zu tun, um alles zum Feste zu bedenken. Manche Mutter seufzt ab und zu, wenn es gar zu toll wird. Sind aber dann die Festtage glücklich da, so sagen ihr die strahlenden Kinderaugen den schönsten Dank für alle Liebe und Mühe, die sie sich gemacht hat. Was wäre Weihnachten ohne die Kinder, was wäre das Leben ohne das Opfer der einen Generation für die andere. Mutter und Kind stehen im Mittelpunkt des Weihnachtsfestes und geben ihm Inhalt und Weihe. Können wir uns etwas Größeres denken als die Verehrung des Mütterlichen? — Unsere Vorfahren nannten das Weihnachtsfest „Die heilige Mutternacht" und gaben damit einem der innigsten Gefühle unserer Art Ausdruck. Millionen deutscher Mütter erleben jedes Jahr das Wunder der Geburt. Wie könnten wir da an die Jungfrauengeburt der Bibel glauben und sie zum Gegenstand unseres Weihnachtsfestes machen?

Uns ist die Geburt aus Mutterschoß heilig. Wir verehren an Weihnachten Liebe, Mutterschaft und Familie und feiern sie am Tage der Neugeburt der Sonne im Glauben an den Sieg des Wahren, Guten und Schönen. So wird uns das Weihnachtsfest in Wahrheit ein Fest der Liebe, ein Fest der Gemeinschaft und das Lichtfest der deutschen Seele.

Den Konfessionen war solches Denken fremd. Sie betonten nicht die weihnachtliche Feier in der Familie, sondern riefen die Menschen zur „Christmette". Nichts war dort zu hören von heiliger deutscher Mutterschaft, vom Lachen der Kinder, von den Leistungen unserer Väter und Vorväter und von unserem heiligen deutschen Vaterland. — Ein fremdes vorderasiatisches Märchen wurde erzählt und die Sinne mit fremden Vorstellungen und Begriffen vernebelt. Es kam nicht darauf an, ob alles der Wahrheit entsprach. Man erzählte von einem Kindlein in der Krippe, obwohl es im vorderasiatischen Raum weder damals noch heute eine Krippe gab noch gibt. Mit Kunstwerken deutschen Geistes fing man die Seelen des Volkes ein und machte sie fremden Mächten dienstbar.

Wenn wir heute zur Entkonfessionalisierung des weihnachtlichen Brauchtums schreiten, dann ist das nichts anderes als die Wiederinbesitznahme unseres Eigentums.

Die Ausgestaltung der Weihnachtsfeier ist in allen Familien verschieden. Wir wollen dafür auch keinerlei Formen vorschreiben, sondern lediglich eine genügende Anzahl passender Weihnachtslieder, Dichtungen und Erzählungen an die Hand geben, die dabei Hilfsmittel sein können.

Wer es ermöglichen kann, der führe seine Kinder am Mittag des Weihnachtstages noch einmal hinaus in die Natur und lasse sie sehen, wie unter der Schneedecke die Saaten ihre grünen Hälse recken und die Schneerosen ihre Blüten treiben.

Glücklich strahlen ihre Augen und rot glühen die Backen, wenn dann die warme Stube die ganze Familie umfängt und hinter der noch ver-

schlossenen Tür der Weihnachtsstube ein geheimnisvolles Rascheln zu hören ist. Frau Holle hat die Geschenke gebracht oder bringen lassen, so wird ihnen erzählt.

Endlich ertönt das Glöckchen und der Weg in die Weihnachtsstube ist frei. Dann leuchten die Augen der Lichterflut des Weihnachtsbaumes entgegen. Die Händchen der Kleinsten patschen nach den glitzernden Kugeln und Süßigkeiten. Immer neue Überraschungen werden an dem Baume entdeckt und schwer wird es, die Aufmerksamkeit der Kinder auf die stille Feier zu lenken, die mit einem gemeinsamen Lied eingeleitet wird. Fast jedes deutsche Haus hat irgendein Musikinstrument. Wo es keine Geige hat, da ist es eine Zither, eine Blockflöte oder eine Klampfe. Alte und neue Weihnachtsmelodien erklingen und berühren die zartesten Saiten unseres deutschen Wesens. Die Kinder erfreuen die Eltern mit einem Gedicht oder einem Lied und bekommen selbst ein Märchen oder eine kleine Geschichte erzählt. Gemeinsame Spiele schließen sich an.

Wo in der Hauptsache Erwachsene zum Fest vereinigt sind, kann einer in kurzen Worten vom Werden und Vergehen in Wald und Flur, vom Kommen und Gehen des Lichtes und der Menschen, vom Kämpfen und Arbeiten, vom Zusammenstehen der Familie und der Volksgemeinschaft und von dem Kraftschöpfen in der Stille der Natur und des Heimes sprechen. Er kann erzählen von Vätern, Brüdern und Vorvätern, die sich für ihr Volk opferten, und kann der Mütter gedenken, die Schmerzen und Lasten auf sich nehmen und das Gesetz des Lebens erfüllen. Er spricht von der Liebe und dem Stolz auf unser Volk und er dankt der Vorsehung, daß uns in der Stunde der höchsten Not der Führer geboren wurde, der die deutsche Zwietracht beendete und uns die Freiheit und die Ehre erkämpfte.

Ein Lied leitet zu dem gegenseitigen Beschenken über. Wohl ist das Schenken nicht das Wesentliche am Weihnachtsfest und doch hängt gerade davon, wie und was geschenkt wird, sehr viel ab. Laßt das Schenken nie zum Warenaustausch herabsinken, sondern schenkt mit Bedacht und schenkt das, was den Beschenkten persönlich angeht und erfreut. Wahrt die Heimlichkeit der Geschenke. Sie gehört genau so zum Weihnachtsfest wie das eigene Backwerk der Mütter und die Märchen und Sagen der Kinder.

Hat man sich sattgesehen an dem strahlenden Lichterbaum und den Geschenken, so beginnt das gemeinsame Mahl. In vielen Gegenden gibt es dabei Karpfen mit Meerrettichsauce. Hinterher werden Nüsse geknackt, das Gebäck versucht und den Äpfeln zugesprochen, die das dahingehende Jahr geschenkt hat. Man kann sich diese Gewohnheiten vom Weihnachtsfest in einer deutschen Familie kaum wegdenken. Achten wir

aber immer darauf, daß die Mütter bei der Zubereitung der Festspeisen in diesen Tagen auch eine gewisse Entlastung erfahren.

Die Kinder trennen sich an diesem Abend nur schwer von ihren Spielsachen. Puppen, Bären und andere Lieblinge dürfen dann ausnahmsweise einmal mit ins Bett und beschäftigen die Kleinen noch im Traume.

Die Erwachsenen aber sitzen noch lange zusammen und erzählen von ihren Erlebnissen. In den meisten Familien ist es ja so, daß ein Glied vielleicht im Arbeitsdienst, eines bei der Wehrmacht und wieder ein anderes irgendwo an einer auswärtigen Arbeitsstelle beschäftigt ist. Sie haben alle für einige Tage die Arbeitsstätte verlassen und sind erwartungsvoll heimgekehrt in den Kreis der Familie. Mögen auch Tagereisen nötig sein, jeder Deutsche will die Weihnachtsfeiertage in seiner Familie verleben. Wem das nicht vergönnt ist, der versucht, sich in der Fremde einen Ersatz zu schaffen. In unserem Schrifttum haben wir schöne Schilderungen von solchen Weihnachtsfeiern deutscher Menschen in fremden Ländern, von den Weihnachtstagen derer, die auf Schiffen arbeitend die Meere durchqueren oder die aus Gründen des Verkehrs und der Befriedigung der Lebensbedürfnisse des Volkes den Weihnachtsabend nicht im Kreise ihrer Familie erleben können.

In den Kreis der deutschen Familie beziehen wir alle ein, die vor uns waren und alle, denen das Schicksal es nicht vergönnt hat, in den Grenzen unseres Reiches zu leben, die hinauszogen in fremde Länder und unter fremden Menschen ihre Pflicht erfüllen.

Wo deutsche Menschen leben, im brasilianischen Urwald, unter der Sonne Afrikas, auf dem Hochland der Karpathen oder im Trubel von New York, überall lenken sich ihre Gedanken an den Weihnachtstagen nach der Heimat. Die Blicke folgen den Wolken, die ihren Weg nach Deutschlands Erde nehmen. Größer wird die Sehnsucht nach der Heimat, lebendig werden die Tage der Kindheit, in denen die Mutter in deutschen Worten die Welt erschloß. Fester werden die Bande zwischen diesseits und jenseits der Grenzen, wenn am Heiligen Abend durch den Rundfunk auch den fernsten Volksgenossen gesagt wird, daß wir sie nicht vergessen, daß sie zu uns gehören in die große Familie des deutschen Volkes, das wieder auferstanden ist und einer großen Zukunft entgegengeht.

Weihnachtliches Feiergut

„Gib, hohe Sonne, daß ich Tag für Tag
im Steigen mich wie du erneuern mag,
daß ich, aus dir geflossen, rein und frei
im Feuer wirkend selber Sonne sei!"

Isolde Kurz



Deutscher Winter

Schnee

Also leise kommt das Weiche,
Sanfte, Stille in die Welt.
Unhörbar das Güt'ge, Bleiche,
das zu dir die Ohren hält ...

Kommt die blasse Abendstunde
kommt ein Fallen, o, so dicht,
schließt stumm jede Tageswunde,
fällt und fällt und redet nicht ...

Alles Laute wird zum Lallen,
alles Lallen schlummert ein
unterm großen, dichten Fallen
wird dein Herz ganz still und klein ...

Lautlos ist dein Geh'n und Gleiten
durch das blasse, weite Feld ...
wie durch sanft entschwundene Zeiten,
wie durch eine ganz versunkne,
sagenhafte weiße Welt ...

Karl Röttger

Lob der Winterstille

Kind, nun laß uns so leise sein
Wie der Schnee, der lautlos fällt.
Keiner wird jemals weise sein,
Der nicht schweigsame Einkehr hält.

Die Flocken schweben so sacht herab
Im silbernen Dämmerlicht,
Und jede findet zur Erde, zum Grab —
Und die Flocken beeilen sich nicht.

Sie weben den Gärten ihr Winter-
gewand,
Gezeichnet von zierlicher Spur.
Unendlicher Friede liegt über dem
Land —
Was lärmen und hasten wir nur?

Kind, wir wollen so leise sein
Wie die Wunder der Winterwelt —
Glaube mir, keiner wird weise sein,
Der nicht schweigsame Einkehr hält.

Heinrich Anacker

Verschneites Land

Verschneit die Felder,
Die Dörfer verträumt,
Die stillen Wälder
Von Leuchten umsäumt,

Im Wind ein Singen,
Rings schimmernde Pracht,
In mir ein Klingen
Trotz Winter und Nacht.

Erich Limpach

Weihnachtstanne

Es treibt der Wind im Winterwalde
die Flockenherde wie ein Hirt,
und manche Tanne ahnt, wie balde
sie fromm und lichterheilig wird,
und lauscht hinaus, den weißen Wegen
streckt sie die Zweige hin, bereit —
und wehrt dem Wind und wächst ent-
gegen
der einen Nacht der Herrlichkeit.

Rainer Maria Rilke

Weihnachten

Ich geh durch weiße Felder,
der Abend bricht herein
und hüllt die stummen Wälder
in weiche Schleier ein.

Vor mir in Wunderfernen
der Abendstern erglüht,
und rings aus tausend Sternen
ein Lichtermeer erblüht.

Es bricht aus Himmelsweiten
ein Glanz mit Zaubermacht
und Silberflocken gleiten
ins Lied der stillen Nacht.

Otto Kaiß

Rauhreif

In den Wäldern strengen Schweigens
Weht der Rauhreif seine Spur.
Frostig fällt ein dünner Schimmer
Auf die blütenlose Flur.

Lächeln ist im Eis erstorben
Und es rührt ein kalter Wind
Letzte Gräser, die vom Mäher
Noch nicht angeschnitten sind.

Liebe, die durch Welten leuchtet,
Wacht in morgenjunger Kraft;
Durch den Rauhreif dunkler Tage
Glänzt ihr Feuer sonnenhaft.

Käthe L. Camossa

Deutscher Winter

Ein Schweigen liegt ob winterweißem Land,
Das ist so tief und heilger Schönheit voll,
Daß es bezaubernd Herz und Seele bannt,
Und niemand weiß, wie er es deuten soll.

Die Berge ragen schneebedeckt empor,
Die Bäume stehn von schwerer Last geneigt,
Aus engem Tale blickt ein Dorf hervor,
Wo leichter Rauch verträumt zum Himmel steigt.

So nah scheint alles, und ist doch so weit,
Gemahnt an das, was unergründlich ist —
Und ich erkenne in der Einsamkeit,
Es ist die Heimat, die mich schweigend grüßt.

Erich Limpach

Weihnacht

Als fiele Frost aus überquollnen
Bronnen
und hielt das Wasser an, verspönn
den Bach,
als sei die ganze Luft in Reif geronnen,
so weiß der Garten und so kalt der Tag.

Als wollten hinter übereisten Scheiben
die Straßenspur'n im Nebel untergehn,
und Blumen, die auf unsern Fenstern
treiben
das arme Land, sich säend, überwehn.

Da kommt ein Schnurren durch die
toten Straßen,
wie Kinderfüße klapperts, tappt es sich
im Ticktacktick, ein Flüstern aus den
Gassen,
ein Kichern und ein leiser Geigenstrich.

Und dann ein Lied, aus jungen, zarten
Stimmen,
auf klingts von Weihnacht hinterm
Gartenzaun,
mir ist's, als müßt der Rauhreif gleich
zerrinnen
und weiß die Sonne durch den Winter
tau'n.

Hans Friedrich Blunck

Bergweihnacht

Die ungeheure Stille steht um uns
Groß wie ein Münster. — Und durch
alle Fenster
Strömt Himmel ein — ein blauer,
kühler Himmel.

Aus allen Firnen ruft die Einsamkeit
Im Harren einer nahen lichten Gnade.

Die übergreifende Gewalt aus allen
Sternen
Und aus der stummen Größe der
Giganten,
Aus Urgestein der Erde aufgetürmt,
Bricht in dein Herz und macht es
riesengroß.

So hat das ganze All dich nie gerührt.
So braust' der Orgelton der Ewigkeit
Noch nie durch deine Seele. — Halt es,
halt es,
daß es dich nicht zerbricht.

Gerhard Schumann

Weihnacht des Waldes

Es ist in Wurzelgründen
Ein Warten schon bereit
Und ist wie ein Verkünden
In neue Blütenzeit.

Und allem dunklen Warten
Ist ein leises Lied
Und ist ein Träumegarten
Schon jetzt erblüht.

Schon jetzt — ein leises Regen
In tiefster Wurzeln Grund
Als innerstes Bewegen
Tut sich's den Knospen kund.

Und wie die alten Bäume
So stark und sicher stehn,
Wenn in Wolkenräumen
Die roten Rosen blühn,

So ist im stillen Werden
Des Dunkels aller Zeit,
In aller Not der Erden
Die ewge Kraft bereit.

Einst wird des Waldes Wesen
Lichtrauschend offenbar,
Und alles wird genesen,
Was noch so schmerzend war.

Erich Bockemühl

Vorweihnacht

Licht muß wieder werden...

Licht muß wieder werden
nach diesen dunkelen Tagen.
Laßt uns nicht fragen,
ob wir es sehen.
Es wird geschehen:
Auferstehen wird ein neues Licht.

Waren unsere Besten nicht
ein wanderndes Sehnen, unerfüllt
nach Licht, das da quillt,
von ihnen noch ungesehen?
Es wird geschehen.
Laßt uns nicht zagen.
Licht muß wieder werden
nach diesen dunkelen Tagen.

Hermann Claudius

Der neue Morgen

Auf, haltet euer Herz bereit,
auf einen neuen Morgen.
Noch wandeln wir in dunkler Zeit,
doch in der tiefsten Dunkelheit
liegt schon das Licht verborgen.

Die hohe Nacht ist nicht mehr fern,
in der uns Gott begegnet.
Vom Himmel leuchet Stern bei Stern,
das Leben keimt in Korn und Kern,
und Mütter gehn gesegnet.

Ein neuer Morgen bricht herein,
die dunkle Nacht muß schwinden.
Auf, grüßet laut den hellen Schein!
Das neue Jahr wird mit uns sein,
mit Müttern, Korn und Kinden.

Thilo Scheller

Am Abend vor Weihnachten

Dämmerstille Nebelfelder,
schneedurchglänzte Einsamkeit
und ein wunderbarer weicher
Weihnachtsfriede weit und breit.

Nur mitunter, windverloren,
zieht ein Rauschen durch die Welt,
und ein leises Glockenklingen
wandert übers stille Feld.

Und dich grüßen alle Wunder,
die am lauten Tag geruht,
und dein Herz singt Kinderlieder,
und dein Sinn wird fromm und gut.

Und dein Blick ist voller Leuchten,
Längst Entschlafnes ist erwacht . . .
Und so gehst du durch die stille,
wunderweiche Winternacht.

Wilhelm Lobsien

Weihnachtlich Ahnen

Es liegt ein eigener Zauber ob winterweißem Land,
Wenn weihnachtliches Ahnen die deutsche Seele bannt,
Wenn aus des Blutes Tiefen das Erberinnern dringt
Und in des Windes Singen ein Lied der Freude schwingt.

Nie ist die deutsche Erde von Schönheit so erfüllt,
Als wenn aus allen Häusern der Glanz der Kerzen quillt,
Als wenn in frohem Geben ein Volk sich selbstlos müht
Und rein und klar der Funke des Ew'gen in ihm glüht.

Erich Limpach

Das erste Licht

Wieder brennt ein Licht im grünen
Kranze,
wieder spiegeln Kinderaugen sich in
seinem Glanze,
wieder lauschen Groß und Klein
in die Weihnachtszeit hinein.

Durch die kahlen braunen Bäume
schimmern grün und hoffnungsfroh
die Tannen,
bis erwacht die Einsamkeit mit ihren
Träumen,
die wir um das Liebste, was wir haben
bannen.

Draußen hält die Welt den Atem an,
Tier und Blumen ruhn vom Sommer
aus,
sternklar wölbt sich eine lichte
Himmelsbahn
über Menschen und das stille Haus.

Mit dem ersten Licht am grünen
Kranze
strömet neues Hoffen in die stille Welt,
wenn die Erd' sich schmückt im Weih-
nachtsglanze,
fühlst auch du die Liebe, die uns hält.

Vesta Bellstein

Julzeit

Die Sonne ist versunken,
Nacht über Wald und Feld,
Im Dunkel tief ertrunken
All süße Lust der Welt.

Laß fahren, Herz, laß fahren!
Sei stark in Not und Pein,
Bald wird auf Nordlands Erde
Ein neuer Frühling sein.

Und liegt im Schoß begraben
Das Land so weiß und weit,
Und rufen rauh die Raben,
Erfüllt ist bald die Zeit.

Es soll uns nimmer schrecken
Ein Dunkel noch so groß;
Das Licht wird neu geboren
Aus ewgem Mutterschoß.

Ist eine Nacht der Nächte,
Da wächst das Wunder leis.
Die ewgen Gottesmächte
Bezwingen Nacht und Eis.

Laß helle Kerzen brennen
In Saal und Seele dein,
Bald wird auf Nordlands Erde
Ein neuer Frühling sein!

Guntram Erich Pohl

Winter-Nachtigall

Komm, Winternachtigall,
Mit klaren Sternen, Schneekristall,
Setz dich auf eingeharschte Tannenäste
Und sing den alten Schall
Durch tiefe Stille, Flockenfall:
Komm, mach uns fröhlich, und die
Nacht zum Feste!

Den atemlosen Wald
Erfüll' mit deiner Trostgewalt,
Dir lauschen Busch und Baum als
frohe Gäste.
Doch wird dir fremd und kalt,
Dann, liebster Vogel, kehre bald
Zu unserm Herzen heim, zu deinem
Neste!

Johannes Linke

Vorweihnacht

In dunkler Stunde still und spät,
sitzt eine Frau und sinnt und näht
und nestelt ernst mit weicher Hand
an Windeltuch und Wickelband.

Und in dem Werkraum nebenan
wirkt voller Heimlichkeit der Mann,
und blau und golden schmückt er stolz
ein Meisterwerk aus Rosenholz.

Er prüft den weichen Schaukelschlag,
da hellt ein Stern die Nacht zum Tag:
Der Raum ist voller Blumenblüt',
und leis ertönt ein Wiegenlied.

Josef Bauer

Frau Holle

Schneeflocken wirbeln um und um,
im Garten blüht die Weihnachtsblum',
Frau Holle fährt im Dorf herum —
schnurre, Rädchen, schnurre!

Der Mond blickt aus dem Wolkengraus,
weist ihr den Weg zu jedem Haus,
daß sie die Flinksten findet aus —
schnurre, Rädchen, schnurre!

Bemerkt sie wo noch einen Schein,
Frau Holle hält und schaut hinein,
die munter dreh'n belohnt sie fein —
schnurre, Rädchen, schnurre!

Martin Greif

Mahnung

Es klopft, und leise knarrt die Tür im Wind.
Schneeflocken fallen weiß auf unsre Dielen.
Die Kinder jubeln, wollen damit spielen,
Und wundern sich, wie schnell der Glanz zerrinnt.

Und dann kommt jemand aus der Dunkelheit.
Es ist, als wären seine müden Schritte
Vom Sturm umweht, allein schon stumme Bitte.
Als trügen sie der Erde ganzes Leid.

So klopft es heute wohl an jede Tür.
Und, der da draußen steht, müd und zerrissen,
Ist unser eignes, innerstes Gewissen,
Das kommt und fragt: Hast du noch Zeit dafür?

Schick es nicht fort in dieser heil'gen Zeit.
Ein Wort der Liebe nur, zum Trost gesprochen,
Ein Stück Brot, den Hungrigen gebrochen,
Sie wirken fort in alle Ewigkeit.

Und jede gute Tat ist wie ein Licht
Am Weltenbaum, von dem die Väter sagten,
Daß seine Zweige in die Sterne ragten,
Und der uns Weistum ist und Weltgericht.

Anne Marie Koeppen

Vorweihnacht

Bald wird die Axt schon in den
Wäldern hallen,
wo hell der Rauhreif an den Zweigen
klirrt,
und grüner Tann wird in die Städte
wallen
und froh dir künden, daß es Weihnacht
wird.

Bald wohnt das Märchen hinter allen
Türen
und alle Herzen werden wieder weit,
weil alle Wege schon zur Weihnacht
führen
und in den Zauber deutscher Weih-
nachtszeit.

Heinrich Schwaney

Vorweihnacht

Von weißen Flocken sind die Bäume
schwer,
Der Winterhimmel dehnt sich klar
und weit,
Ein kalter Wind weht leichtbeschwingt
einher
Und summt ein Lied von naher Weih-
nachtszeit.

Das ganze Land scheint feierfroh ge-
stimmt,
Als ahne es der Wende hellen Schein,
Und wer den Weg in Wald und
Schweigen nimmt,
Dem wird gar festlich um die Seele
sein.

Erich Limpach

Licht-Lied

Tot war der Tag und die Nacht war gekommen,
schwarz und verfinstert umgab sie das Haus.
Auch die erlöschenden Sterne verglommen,
Sturmwinde löschten die Mondsichel aus.
Wir aber traten zusammen,
glaubten an heilige Flammen,
suchten vor Gottes Gesicht
für unser Volk das Licht.

Aus den umdunkelten Tälern und Wegen
bahnten wir uns einen helleren Pfad,
schritten dem nahenden Morgen entgegen,
droben erglühte der felsige Grat!
Wir aber hoben die Stirnen
hoch zu ewigen Firnen,
suchten vor Gottes Gesicht
für unser Volk das Licht.

Bald wird die Nacht den Erwachenden weichen,
goldene Räder fahren herauf.
Auf den gewaltigen lodernden Speichen
donnert die Sonne im leuchtenden Lauf.
Wir aber recken die Hände,
holen vom Himmel die Brände,
suchen vor Gottes Gesicht
für unser Volk das Licht.

Hermann Gerstner

Feuerspruch

Schweigend wollen wir hintreten
in den uralt heiligen Kreis.
Schweigen das ist unser Beten.
Schweigend tun wir das Geheiß.

Wie vor uns in tausend Nächten
unsere Väter stumm vereint
von sich taten Mal des Schlechten,
daß sie sich zum Opfer brächten,
harren wir. Das Licht erscheint.

Wie seit Urzeit unsre Ahnen
froh der Sonne sich gebeugt,
wenn sie stieg die Weltenbahnen,
so durchsonnt uns stolzes Mahnen:
wir sind alle lichtgezeugt!

Und nicht einsam sprüht die Stätte.
Berg an Berg sich rufend reiht:
purpurn lodernde Stafette! —
Wir sind Glied der Feuerkette
aus der Urnacht in die Ewigkeit!

Gerhard Schumann

So feierten die Ahnen einst das Fest

So feierten die Ahnen einst das Fest,
und alles Innige und Sinnige
und alles Dichterische, Ahnende
brach schön dabei hervor, was tief
geborgen
in unsres Volkes edler Seele ruht.
Noch grüßen aus der Heldenzeit her-
über
uns Sonnwendfeuer; mahnend
grüßen sie!
Es brennt das Sonnwendfeuer rasch
herab;
doch in der Seele lodert unsres Volks
ein Feuer unauslöschbar heilger Glut,
das Feuer flammender Begeisterung
für dieses Volkes Eigenart; und
wahrlich,
nicht früher wird erlöschen diese Glut,
bis daß der letzte deutsche Mann
verblich.
Wir aber schwören bei dem Flammen-
grabe
Gott Baldurs, bei des Lichtgotts
heilgem Haupt,
das Feuer deutscher Volksbegeisterung
zu pflegen immerdar, treu bis zum Tod!

Felix Dahn

Flammenspruch

Durchglühe uns Glut!
Laß reiner uns werden!
Wenn Flammen uns packen,
Dann weichen die Schlacken;
Aus Erde — Beschwerden
Steigt Seele und Blut.

Verzehre uns, Brand!
Laß alles verbrennen!
Was in dir muß vergehen,
Wird geläutert erstehen,
Wenn im Leid wir erkennen
die göttliche Hand.

Erleuchte, du Licht,
Was dunkel begonnen!
Die flammende Sendung,
Sie werde Vollendung —
Zu ewigen Sonnen
Empor das Gesicht!

Heinrich Anacker

Gebot der Weihenacht

Das Jahr geht zu Ende,
wir kommen zur Wende.
Verbrennt, was trennet,
zerbrecht, was schlecht,
verbannt alle Zwietracht,
dann sind wir nicht Knecht.

Es fliehe der Hader,
es ruhe der Streit,
die Flamme verkünde
die Weihnachtszeit!
Es ruhet die Welt,
so ruhe auch du,
dann zieh' mit dem Licht
neuen Taten zu.

Steig mit uns zur Höhe,
die Fahne voran,
so leuchte denn Feuer,
wir stürmen hinan!

Wilhelm Beilstein

Deutsche Sonnwend

Wenn auf düstrem Bergeskamme
Aufbrennt unsrer Sehnsucht Licht,
Und die heilge Glut der Flamme
Lodernd in die Weihnacht bricht,
Stehn wir ernst geschart im Kreise,
Starren in lebendige Glut,
Spüren stark die wilde heiße
Deutsche Stimme uns im Blut.
Brennen über uns die Sterne,
Brennt in uns das Herz voll Not,
Brennt der Ruf in alle Ferne!
Flammt ein einziges Gebot.
Sonnwendfeuer, Notwendfeuer,
Endzeit du und Zeit der Wende!
Übergroß und ungeheuer
Zwingt es Hände nun in Hände.

Gerhard Schumann

Wir kommen aus Not

Wir kommen aus Not,
wir kommen aus Tod.
Von läuterndem Brande
in Schmerz und Schande
sind wir umloht.

Wir stehen gefeit
vor Lüge und Neid.
Wir reichen uns die Hände,
wir gehn zur Sonnenwende
in unserer Zeit.

Wir wollen zum Licht,
vor Gottes Gesicht.
Wir wolln den Drachen schlagen,
der Morgen will nun tagen.
Wir fürchten uns nicht.

Hans Hahne

Winter-Sonnwendspruch

Brandhelle loht!
Mord, Haß und Tod,
sie recken ob der Erde
zu grauser Drohgebärde,
daß niemals Friede werde,
Schwurhände blutigrot.

Was Frost und Leid!
Mich brennt ein Eid.
Der glüht wie Feuerbrände
durch Schwert und Herz und Hände.
Es ende drum, wie's ende —
Deutschland, ich bin bereit.

Walter Flex

Sonnwendspruch

Es schreitet keiner in das Licht,
der nicht mit allen Teufeln bricht!

Herybert Menzel

Sonnenwende

Sonnenwende, komm und ende
alles Dunkel, mach uns frei!
Wende ab den Schlaf der Satten,
wende ab den Tod der Schatten,
wende ab die Nacht der Träume,
sende Licht in alle Räume!

Karl Schüler

Sonnenlied

Zum Himmel auf die Flamme steigt.
Die lange, bange Nacht entweicht.
Laßt überall im deutschen Land
entfachen uns den heilgen Brand.

Die Heimat sei uns höchstes Gut.
Geheiligt sei das deutsche Blut.
Laßt kämpfen uns in dieser Zeit
Für unsres Volkes Ewigkeit!

Die wir das große Wunder sehn,
das unserm Volke ist geschehn,
laßt schwören uns beim Flammenschein:
Wir wollen nichts als Deutsche sein!

Elisabeth Bartelt

Aufbruch

Noch trage ich Feuer in meinen Händen,
noch lodert siegreich die rosige Glut.
Durch Nacht und Wildnis will ich sie tragen,
und was mich hindert, in Stücke zerschlagen:
Ich will mich verschwenden
mit gläubigem Mut.

Du heilige Flamme sei dreifach gepriesen!
Herdfeuer verlöscht, Wachtfeuer erhellt.
Gefährnisse recken sich hochauf und lauern,
kein Zittern und Jammern und weibisch Bedauern,
ich will zu den Riesen
hinaus in die Welt.

Ich ahne euch, einsame, herrliche Streiter,
an Zielen schaffend, von keinem erkannt,
gewappnet in Schmerzen, im Zweifel erkoren.
Wohlan, immer weiter,
erleuchtet das Land!

Max Barthel

Sonnenwende

Wieder glüh'n die Feuerbrände,
Funken steigen und verweh'n
und wir reichen uns die Hände,
daß wir fest und stärker steh'n.

Denn die Himmel schweigen ferne
und die Nacht ist groß und weit.
Kalt und endlos sind die Sterne
über uns in Raum und Zeit.

Aber unsre Herzen schlagen
und die Flamme lodert heiß,
daß der Glaube, den wir tragen
fester schmiedet diesen Kreis.

Mag denn rings auch alles drohend,
kalt und stumm und finster stehn,
wird doch unsre Fahne lohend
über uns zum Siege wehn!

Hans Brandt

Sonnwendchor

Flamm auf! Flamm auf!
Feuer der Höhe, du Sonnenruf!
Wir grüßen das Volk, wir grüßen die Erde,
Wir grüßen ihn, der die Einheit schuf.
Seht dort und dort! Auf Bergen und Warten
Stehn Feuerblumen im nächtlichen Garten,
Greifen Feuerhände hinauf:
Sonnwendfeuer, flamm auf! Flamm auf!

So standen in grauer Vorzeit die Ahnen,
So stand unsre Jugend auf nächtlicher Fahrt;
So steht heut einig ein einziges Mahnen,
Ein ganzes Volk um die Fahne geschart.
Wir öffnen die Herzen, wir heben die Hände,
Wir grüßen des Jahres fruchtbringende Wende,
Wir grüßen des Lichtes gesegneten Lauf:
Sonnwendfeuer, flamm auf! Flamm auf!

In jubelndem Aufstieg, in strahlendem Schweben
In reifender Wende kreist ewig das Jahr.
Wir grüßen die Sonne, wir grüßen das Leben!
Wir grüßen den, der von Anfang war.
Ein Führer, ein Wille, ein Volk, ein Vollbringen,
Ein Gott, eine Gnade: So wird es gelingen!
Wir grüßen des Schicksals allmächtigen Lauf!
Sonnwendfeuer, flamm auf! Flamm auf!

Werner Jäkel

Die Flamme sei Symbol

Nicht alten Brauch zu tilgen ist der Wille,
nein, ihn mit neuem, tiefen Sinn zu füllen.
Die Flamme lodre, doch erfaßt es wohl:
Weh Euch, wenn Euch die Flamme kein Symbol!
Wie sie mit Brausen immer aufwärts glüht,
zeigt sie den Weg Dir, jugendlich Gemüt!

Erst glimmt der Stoß und qualmt am Boden schwer,
kriecht richtungsuchend irdisch hin und her,
doch dann, je mehr der schwere Stoff zerbricht,
schießt Licht empor, empor zum Urquell Licht.
Zündet den Holzstoß, alt und jung gepaart,
Urväter Sitte, heilige deutsche Art.

Franz Herwig

Wunder der Weihnacht

Weihnachten

Nun kommt hernieder, ihr schaffenden Kräfte,
segnende Sonne, liebende Glut!
Nun kommt hernieder, ihr ewigen Mächte! —
Grüßen wir euch in der Weihe der Nächte,
grüßen wir euch in des Lichtes Flut!

Hans Lamparter

Dunkle, mütterliche Nacht

Dunkle, mütterliche Nacht,
Die uns neu geboren.
Tief aus Ursein sind erwacht,
Die zum Licht erkoren.

Aus dem Dunkel wird das Licht.
Wie wir tief uns finden
Es durch alle Fernen bricht,
Ewig sich zu künden.

Ewig, ewig ist das Sein,
Heilig ist die Erde.
In den Seelen blüht ein Schein,
Daß es Frühling werde.

Frühling — denn es ist kein Tod.
Werd ich im Vergehen
Aus des Lebens Nacht und Not
Anders neu erstehen.

Unsrer Ahnen ewge Kraft
Wirkt durch alle Zeiten,
Daß das Leben neu sich schafft
In die Ewigkeiten.

Mütterliche tiefe Nacht,
Heilige Nacht der Ferne:
Wenn im Grund das Kind erwacht,
Klingen hoch die Sterne.

Erich Bockemühl

Weihnachtszeit

Nun ist die liebe Weihnachtszeit
mit ihren Wundern kommen.
Durch alles deutsche Land ist weit
ein heller Glanz erglommen.
Das ist der Glanz vom Weihnachtsbaum
im Schnee ein Sommersonnentraum —
Nie sei er uns genommen.

Denn was die Weihnacht wahrhaft weiht,
ihr Mädchen und ihr Knaben,
ist nicht die bunte Herrlichkeit
der hochgehäuften Gaben:
Das ist die Reinheit, kindlich wahr,
der Gier, des Neids, der Lüge bar,
die sich am Lichtglanz, still und klar
als höchstes Glück kann laben.

Solch reiner Sinn, der bleibt uns treu
auf allen Lebensbahnen,
dann wird uns rühren immer neu
der Weihnacht hehres Ahnen,
dann wird der Glanz vom Weihnachtsbaum,
nicht nur ein flücht'ger Wonnentraum,
im Altersschnee ein Sonnentraum
uns sel'ger Jugend mahnen.

Felix Dahn

Deutsche Weihenacht

Ringsum schläft die Erde,
der vor Monden
heilge Frucht entsprossen.
Ein Geheimnis hält der Friede
still umschlossen,
hüllt mit weißem Flockenmantel
seine Wunder ein
und der Schritt des ewgen Wandrers
lenkt sich heim.
Um die Hütten zieht des Todes
kaltes Wehen,
dennoch kommt
ein neues Werden
und ein schönes Auferstehen.

Nur ein Zeichen
läßt die Erde
unter Eises Lasten stehen,
zieht die Menschen
hin zur Heimat,
hin zu frohem Wiedersehen.
Nordlands Ahnen
haben dieses Zeichen
als das ihre nur geschaut
und in seinem Glanz am Herde
die Gemeinschaft fest gebaut.
Mögen Kämpfe um die Hütten,
drohend wilde Stürme wehen,
dennoch kommt
ein neues Werden
und ein neues Auferstehen.

In der Fremde
grünt kein Zeichen,
wächst dir nicht
der Liebe Hort,
wo auf kahlen Felsen
Baum und Strauch verdorrt.
Unsre Stammesbrüder
zieht das Wunder
nach der Heimat ewig hin,
wo im Gleichnis
Mutter Erde
offenbart des Lebens Sinn.
Magst du, müd vom Kämpfen,
frosterstarret stehen,
dennoch kommt
ein neues Werden
und ein schönes Auferstehen.

Wilhelm Bellstein

Wintersonnwend

Zauber der Frucht und des Keimes,
Der uns der Erde verflicht.
Webendes uralt Geheimnis:
Mitten im Dunkel das Licht.

Hell aus den schwärzesten Nächten
Steigt nun das Kind mit dem Strahl,
Leuchtend von sternhaften Mächten
Zuckt in der Hand das Fanal.

Mitten im starrenden Eise
Singt es vom Frühling sein Lied,
Daß in die Herzen die heiße
Schmelzende Sehnsucht zieht.

Tief in der Erde ein Glühen
Leuchtet wie Antwort herauf.
Still schlägt die Welt in den frühen
Tag ihre Augen auf.

Gerhard Schumann

Eddische Weihnacht

Äcker grünen unbesät.
Aus dem Nichts geboren
Wachsen Kräfte früh und spät.
Leben ist erkoren
Aus dem Gottesgrund und -sein.
Aus den dunklen Gründen
Kehrt das Licht, kehrt Balder heim,
Freude zu verkünden,
Wenn der Drache drunten liegt,
Den die wackren Scharen
Mit des Lichtes Kraft besiegt,
Licht zu offenbaren,
Daß die neue Zeit beginnt.
In dem Grase wieder
Man die alten Tafeln find't
Mit den alten Liedern.

Alte Lieder — durch die Zeit
Klingt ein neues Singen,
Soll nach Leid und wirrem Streit
Neue Freude bringen.
Tief an Weltbaums Grund ein Kind
Lächelt uns entgegen.
Rosen — in dem ewigen Wind —
Blühen allerwegen.
Und wir selber — in dem Sinn
Tief erwachter Erde
Blicken zu den Sternen hin,
Daß es Eines werde:
Höh' und Tiefe, ferne Zeit.
Blühend allerlanden
Ist des Volkes Einigkeit
Wundersam erstanden.

Erich Bockemühl

Weihnachten

Vom Himmel in die tiefsten Klüfte
ein milder Stern herniederlacht;
vom Tannenwalde steigen Düfte
und hauchen durch die Winterlüfte,
und kerzenhelle wird die Nacht.

Mir ist das Herz so froh erschrocken,
das ist die liebe Weihnachtszeit!
Ich höre fernher Kirchenglocken
mich lieblich heimatlich verlocken
in märchenstille Herrlichkeit.

Ein frommer Zauber hält mich wieder,
anbetend, staunend muß ich stehn;
es sinkt auf meine Augenlider
ein goldner Kindertraum hernieder,
ich fühls, ein Wunder ist geschehn.

Theodor Storm

Weihnachten

Markt und Straßen stehn verlassen,
still erleuchtet jedes Haus,
sinnend geh ich durch die Gassen,
alles sieht so festlich aus.

An den Fenstern haben Frauen
buntes Spielzeug fromm geschmückt,
tausend Kindlein stehn und schauen
sind so wunderstill beglückt.

Und ich wandre aus den Mauern
bis hinaus ins freie Feld.
Hehres Glänzen, heil'ges Schauern,
wie so weit und still die Welt!

Sterne hoch die Kreise schlingen,
aus des Schnees Einsamkeit
steigt's wie wunderbares Singen —
o du gnadenreiche Zeit!

J. v. Eichendorff

Jul-Licht

Wenn am dunkelsten die Nächte
und am dichtesten die Nebel,
wenn am düstren Wolkendunste
sehend sich die Augen heben,
dann kommt Wintersonnenwende.
Meine Hände falten sich,
falten sich in Ehrfurcht stumm.

Heilig ist uns Haus und Heimat
und des Herdes trautes Feuer ...
heilig ist uns Sonnenwende ...
andachtsvoll stehn wir zur Feier
vor dem Glanz der lichten Kerzen,
und im Herzen
strahlt uns sieghaft Sonnenlicht.

Sternglanz hellt die Julmondnächte
überstrahlt des Neblungs Dunkel ...
unsre Seelen trinken freudig
Sonnenglanz und Sterngefunkel.
Neues Licht erfüllt das Leben
und wir geben
siegegewiß dem Licht uns hin.

Godela Prinzessin zur Lippe

Lied der Väter um Weihnachten

Laß den Schnee aus deinem Wolkenschoß
Fallen, Herr, und hüll uns gnädig ein!
Laß uns stumm und dir gehorsam sein
Und uns schweigen und uns horchen bloß.

Horchen bloß mit jenem innern Ohr
Unserer Seele, die ein winziger Teil
Doch von dir, Herr, was zu unserm Heil
Weihnachtlich dein Wille auserkor.

Denn wir leben unser Leben nicht.
Aus der Ahnenferne kommt es her.
Denken wir's, wird uns der Atem schwer.
Wir verglimmen wie ein Weihnachts-
licht.

Aber horch: auf einmal klingt ein Lied!
Kinderstimmen singen durch die Nacht!
Und wir wissen es: das Leben wacht!
Und wir fühlen es, das Leben blüht!

Laß getrost aus deinem Wolkenschoß
Nun die Flocken fallen, hüll uns ein.
Laß uns stumm und dir zu eigen sein
Und uns schweigen und uns horchen bloß!

Hermann Claudius

Weihnacht, Weihnacht ist gekommen...

Blaues Dämmern weißer Weiten,
stilles traumerfülltes Schreiten
auf geheimnisvollen Wegen
fernem, fremden Ziel entgegen.

Baum und Strauch und Tal und Hänge,
alle Weite, alle Enge
frosterstarrt und schneeverhüllt,
deutschen Winters trautes Bild.

Stilles Glühn von tausend Sternen,
die aus himmelsweiten Fernen
Licht in trübes Dunkel senden
und die Nacht zum Märchen wenden.

Schmerz und Kummer, Not und Tränen,
leidvoll ungestilltes Sehnen
ging zur Ruh in heilgen Stunden,
heut ist alles überwunden.

Bebt die Erde, sorgt das Land?
Sanft hat eine gütge Hand
allen Schmerz hinweggenommen:
Weihnacht, Weihnacht ist gekommen!

Lichterbaum und Glockenklänge,
frohe alte Weihnachtssänge,
alle Einsamkeit versank . . .
Heil'ge Nacht, o habe Dank.

Gisela Dahlen

Ein Zweig von Tannengrün

Und hast du Weihnachten nicht mehr,
nimm einen Zweig vom Tannengrün
und laß ein Lichtlein darauf glüh'n
und such' nicht lange hin und her.

Von Gottes großer heiliger Ruh'
gebraucht der Mensch sein heimlich Stück,
taucht in All-Ewigkeit zurück —
und dieses Stücklein brauchst auch du.

Horch, Kinderstimmen klingen fern!
Das Lichtlein zuckt im leisen Wind.
Du fühlst dich selber wieder Kind,
und wie auf einem seligen Stern . . .

Hermann Claudius

Der Weihnachtsbaum

Von blauen Bergen her zur Stadt
ist nun der Wald zuwege,
daß jedes Kind sein Bäumchen hat
und es zur Weihnacht hege.

In Muttererde pflanz es ein,
die dürren Reiser schneide,
und putz die grüne Krone fein
mit blitzendem Geschmeide!

Und dann die Lichter angefacht
bis hoch zum Wipfeltriebe,
daß in die kalte lange Nacht
aufleuchten Licht und Liebe!

Was zweifelst du, du Menschenkind;
sei froh und laß das Fragen!
Und allen, die noch traurig sind,
sollst du das Wunder sagen.

Josef Bauer

Das Licht spricht

Hebt euer Gesicht!
Ich bin das Licht,
das aus euch kam,
Heiligstes aus euren Seelen nahm,
aus eurem Leid, aus eurer Not,
aus eurem Blut, aus eurem Tod,
aus eurem Tag, aus eurem Traum.

Seht es leuchten als Strahlenbaum
weithin über das Firmament.
Seht, wie die Welt eures Wesens
brennt!
Mensch zu Mensch von Satzungen frei!
Mensch zu Mensch mit Brudersinn
über die jubelnde Erde hin!
Mensch zu Mensch mit Schwestergebärde
hin durch den heiligen Garten Erde.

Hermann Claudius

Weihnacht

Heute ist die Weihenacht
und der Zechenplatz liegt stumm.
Nur der Wind am Förderschacht,
nur der kalte Wind geht um.

Kumpels, unser Brot ist schwer,
doch wir stehn im hellen Licht,
denn wir spüren mehr und mehr:
Unser Leben ist die Pflicht!

Seht, wir haben Kind und Dach
und ein Weib, das glücklich denkt!
Seht, der Glaube hält sie wach,
den sie ihrem Haus geschenkt!

Heute ist die Weihenacht
und der Zechenplatz liegt stumm.
Doch der Wind am Förderschacht
geht als Gottes Odem um.

Heinz W. Leuchter

Am Weihnachtsbaum

Friede auf Erden

Doch es ist ein ew'ger Glaube,
daß der Schwache nicht zum Raube
jeder frechen Mordgebärde
werde fallen allezeit:
Etwas wie Gerechtigkeit
webt und wirkt in Mord und Grauen,
und ein Reich will sich erbauen,
das den Frieden sucht der Erde.

Mählich muß es sich gestalten,
seines heil'gen Amtes walten,
Waffen schmieden ohne Fährde,
Flammenschwerter für das Recht,
und ein königlich Geschlecht
wird erblühn mit starken Söhnen,
dessen helle Tuben dröhnen:
Friede, Friede auf der Erde!

Conrad Ferdinand Meyer

Am Weihnachtsbaum

Wir zünden die Lichter am Tannen-
baum an,
Sie leuchten durch ewige Fernen,
wir recken die Hände zum Schwure
hinan,
und schauen hinauf zu den Sternen.

Wir sinnen, was uns die Sage sang,
was alte Märchen uns künden —
und lauschen der alten Lieder Klang
die Heimat der Seele zu finden.

Wir knüpfen die Bande der Sippe neu,
die flackernden Lichter, sie mahnen,
wir schwören Deutschland ewige Treu
und hüten das Erbe der Ahnen.

Wilhelm Beilstein

Deutsche Weihnacht

Rings reckt Verzweiflung die verlorenen Hände
in roter Himmel fahlem Untergang.
Befehlend drängt zu neuer Tat ein Ende
und fordert, daß die Jugend sich verschwende.
Wir aber ruhen eine Stunde lang.

Wir haben keine Qual und keine Schmach vergessen.
Doch knien wir atmend um den Gottesraum.
So werden wir zu schweigenden Gefäßen.
Erfüllt mit Licht. Wir drängen in den Raum.

Hand wächst in Hand. Die stumme Bruderschaft
schließt ihren Ring, der Herzen gleichen Brand.
Wir fliehen nicht. Wir holen neue Kraft,
das Wunder bindet, wie das Blut uns band.

Gerhard Schumann

Weihnachtsbotschaft

Es strahlen wieder die Kerzen
am ewig grünenden Baum
und wieder füllet die Herzen
der deutsche Weihnachtstraum.
Es ziehen vor unseren Augen
die Tage der Kindheit vorbei,
wir rufen mit unseren Liedern
die Welt der Ahnen herbei.
Wie einst auf Bergeshöhen
rings lodern die Feuer empor;
dies Volk in Not und Schmerzen
nimmer den Glauben verlor. —
Wie oft hat die Flamme des Krieges
die Werke des Friedens zerstört,
kein Gott hat die Schwachen und Lauen,
die Feigen und Dummen erhört.
Es wuchs aus Schweiß und Schwielen
die fruchtversprechende Saat
und über den frommen Worten
stand immer die mutige Tat. —
Bewahrt dies Weistum der Ahnen
und kündet's zur Weihezeit,
laßt Lichter und Glocken uns mahnen:
die Tat nur hat Deutschland befreit!
Es reichte der Bruder dem Bruder
in schenkender Liebe die Hand,
des Blutes ewige Stimme
schlang um uns ein ehernes Band.
In jeder kleinsten Hütte
erstrahlt der Lichterbaum,
in Deutschland ist wahr geworden,
was einst nur ein frommer Traum.
Wir brennen diese Kunde
in alle Herzen ein
und wollen selber Scheite
der großen Flamme sein!

Wilhelm Beilstein

Volksgemeinschaft

Seit wir in Eintracht uns zusammen-
fanden,
macht neue Hoffnung unsre Herzen
weit.
Wir werden größer in der großen Zeit,
die sieghaft aufgeht über deutschem
Land.

Es läuten Glocken; frohe Lieder
klingen.
Zum Sternenhimmel jubelt der Choral
und deutsches Land ist heute überall,
wo deutsche Menschen Weihnachts-
lieder singen.

S. Ibing

Weihnacht auf fremdem Meere

Über das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht,
kommt aus dem deutschen Lande her,
hat zu wandeln gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht:

Tausend Gedanken aus Hütte und Haus,
alle in Liebe und Sorge gehegt,
sind ihr zu tragen auferlegt,
soll sie bestellen fern da drauß',
soll dem Sohn am fernen Strand
sagen: „Die Mutter denket dein."
Soll dem Vater im fremden Land
Bote von Weib und Kindern sein.

Weihnacht wandelt treulich, geschwind
bis an die ferne, die fremde Bucht,
weiße Schiffe wiegen im Wind,
Deutsche Schiffe, die sie gesucht.
Weihnacht schwingt sich an Schiffes
Bord,
über den Schiffen wird ein Licht,
Schiffsvolk schlummert, vernimmt sie
nicht,
singend erhebt sich ihr süßes Wort:
„Blonder Knabe, dir einen Kuß
bring' ich vom fernen Muttermund,
bärtiger Mann, einen süßen Gruß
tu' ich von Kindern und Weib dir kund.

Schiffsvolk, du Deutsches, jung und alt,
über das dunkle, das pfadlose Meer
schickt eure Heimat mich zu euch her,
schickt einen Hauch euch der deutsche
Wald."
Schiffsvolk, träumend vom Schlaf er-
wacht:
was ist geschehen, wer trat herein?
Heut' in Deutschland ist Weihenacht,
ferne Heimat, wir denken dein.

Männer draußen im Wogentanz
denken heim an den Tannenbaum,
denken heim an den Lichterglanz,
jubelnder Kinder singender Kranz,
Männer, umbrüllt vom Wellenschaum,
träumen den seligen Weihnachtstraum.

Über das weite, das dunkle Meer,
wo keine Brücke und wo kein Steg,
wandelt schweigend die Weihenacht,
kommt aus dem fernen Lande her,
hat bis Deutschland gar weiten Weg,
hat zu tragen gar schwere Fracht:

Grüße an all', die in Hütte und Haus
heut unterm Baume zusammen sind,
Vater und Mutter und Weib und Kind,
Grüße, viel tausend, am Herzen gehegt,
haben die Männer, die fernen, da drauß',
ihr zu bestellen auferlegt. —
Weihnacht wandelt, es spritzen die
Wellen,
sorgt nicht, sorgt nicht, sie wird's
bestellen.

Ernst von Wildenbruch

Weihnachtsabend

Die ersten Kerzen schimmern in die Nacht,
Die letzten Käufer eilen durch die Gassen,
Dieweil die Kinder schon nach Glanz und Pracht
Mit ihren kleinen warmen Fäusten fassen.

Hell klingt das Lied vom grünen Tannenbaum,
Die weißen Flocken sinken sacht hernieder,
Und sinnend sieht man — wie in tiefem Traum
Das Zauberland der fernen Jugend wieder.

Erich Limpach

Unsere Weihnacht

Der Alltag schläft — wir rücken eng
zusammen,
durchs Land geht stumm die deutsche
Weihenacht.
In allen Herzen ist gleich stillen
Flammen
ein zages, stummes Hoffen aufgewacht.

Kein Sturm vermag den Glauben zu
verscheuchen,
daß unter Schnee und Eis die Saat
ersprießt.
Wir woll'n einander still die Hände
reichen
und denken,
daß heut' deutsche Weihnacht ist.

(Aus dem Sudetenland)

Am Weihnachtsbaum die Lichter brennen

Am Weihnachtsbaum die Lichter
brennen,
wie gänzt er festlich, lieb und mild
als spräch er, wollt in mir erkennen
getreuer Hoffnung stilles Bild.

Die Kinder stehen mit hellen Blicken,
das Auge lacht, es lacht das Herz.
O fröhlich seliges Entzücken,
die Augen schauen himmelwärts.

Gegrüßet seid ihr alten Leute,
gegrüßet sei du junge Schar,
wir bringen Gottes Segen heute
dem grauen und dem blonden Haar.

Alte Volksweise

Deutsche Weihnacht

Die Melodie der Räder schweigt,
und deine Hände deutsches Volk,
erleben
den Feiertag, der stumm sich neigt,
wenn durch dein Land vom Turm
die Glocken beben:
Weihnacht!

Kein Hammer schlägt am Amboß Glut,
auf Faust und Stirne senkt sich friedlich
die heilge Nacht und tropft die Flut der
Millionen Lichter auf uns Menschen
nieder.
Weihnacht!

Durchs Tannengrün fließt milder
Schein
der Kerzen, deren Zauberglanz sich
windet
im Gold und Silber. Doch in uns hinein
zieht Frieden, der ein ganzes Volk ver-
bindet.
Weihnacht!

Wir reichten unsre Hände stumm,
und so war dieses Fest für jeden Freude.
Durch unser Wollen schwieg das Leid
ringsum!
Ein Volk erlebt mit Dank im Herzen
heute:
Weihnacht!

Hans Hoffmann

Fröhliche Weihnacht

Guten Abend, guten Abend, wir drücken
die Hand
dir Hausvater, dir Hausmutter in
jeglichem Stand!
Wir wünschen euch am Weihnachtsfest
ein gutes Jahr,
vor allem Unheil hüt euch Gott
immerdar!

Eine Weihnacht, reich an Spenden,
das wünschen wir euch, allen Männern,
allen Frauen,
den Kindern zugleich.
Es bringt auch das Weihnachtsfest
Gaben gar schön
und laß es allen Menschen
nach ihrem Wunsch gehn.

Hell erglänzen heut die Kerzen,
hell erstrahlet der Raum,
singt und jubelt,
gebt im Herzen der Fröhlichkeit Raum.
Gedenkt auch eurer Nachbarsleut',
armer zumal,
und wünscht der ganzen Menschheit
Glück,
Glück ohne Zahl.

Altes Ansingelied

Deutsche Weihnacht

Diese Weihnacht sollen über Deutschland die Sterne stehn.
Wir Deutsche wollen alle hinauf zu den Sternen sehn.
Wir wollen fest stehn auf unserm deutschen Land,
um den Führer geschart, den uns das Schicksal gesandt.

Und wollen unsern Glauben zum Himmel heben mit Händen heiß:
daß Gott da droben um seine Erde weiß,
daß Gott die Völker halte in seiner Weisheit Macht,
er, der vor Ewigkeit alles bedacht.

Er, der den Völkern allen ihr Wesen gab,
er, der die Wahrheit ist über Zeit und Grab.
In seine ewigen Sterne wollen wir sehn,
die still und klar und rein über Deutschland stehn.

Hermann Claudius

Wachsein

Herr, laß uns unsre Wachsamkeit.
Die Zeit zum Schlafen ist vorbei.
Der Weg zum Ziel ist viel zu weit,
Als daß an Ruh zu denken sei.

Die Finsternis droht immer noch,
Und ihrer Stunde wartet sie.
Denn ewig böse bleibt sie doch.
Gefesselt ja! Vernichtet nie!

In ew'gem Kampfe wird allein
Des Volkes heilig Recht bewahrt.
Herr, laß uns immer wachsam sein.
Herrgott, mach deine Deutschen hart.

Anne Marie Koeppen

Julgelübde

Weihnacht ist es wieder,
dreizehn Kerzen glühn;
alte, liebe Lieder
durch die Stille ziehn.

Weiheflammen lohen,
leuchten durch die Nacht,
trotz des Dunkels Drohen
ist das Licht erwacht.

Ich gelob im Herzen
bei der Flamme Schein,
bei dem Licht der Kerzen,
allzeit deutsch zu sein!

Frank-Michel Hildebrandt

Weihnachtsbrauch

Der Weihnachtsmann

Der Weihnachtsmann,
wo kommt er her?
Über Wiesen und Wälder
vom weiten, weiten Meer,
da kommt er her,
da kommt er her.

Der Weihnachtsmann,
wie zieht er ein?
Auf leuchtendem Schimmel,
wie die Sonne am Himmel,
voll spiegelndem Schein,
so zieht er ein.

Der Weihnachtsmann,
was bringt er mit?
Gar köstliche Gaben
für Mädchen und Knaben,
die guter Sitt',
das bringt er mit.

Der Weihnachtsmann,
wie teilt er aus?
Er legt sie verstohlen,
wo leicht sie zu holen
ans Fenster, vors Haus,
so teilt er's aus.

Martin Greif

Weihnachtsbäume

Aus des Waldes Wurzelgrund ge-
schlagen,
waren sie auf Wagen hochgehäuft,
kamen in die nebelfeuchten Straßen,
kalter Bergluft einen Hauch zu tragen
in die Stadt, die grau von Nässe träuft.

Von dem Sommer, den sie fast ver-
gaßen,
von der Wiese bunten Blütenfarben
weht in ihrem Harzruch eine Spur.
Grün sind noch im Froste ihre Nadeln
saftgeschwellt, da von der Axt sie starben
in dem großen Wintersterben der
Natur.

Trauernd mögen wohl vom Wald sie
träumen,
von der reinen schneedurchhellten Weite,
wo der Rehbock fegte im Geäst.
Frierend unterm dünnen Nadelkleide,
plötzlich wächst ein Ahnen in den
Tannenbäumen,
daß der Tod sie krönt im Lichterfest.

Wie im Schneeglanz schimmernd steht
die Ferne,
schöner hält ein Leuchten sie umfangen,
wenn sie glitzerbunt mit Kugeln
prangen,
in den Ästen funkeln Silbersterne.

Wenn zum Sinnbild ewigen Lichtes
sie gemacht,
tragen stolz der Liebe und der Sehn-
sucht Fracht
und ein strahlend Glück von Kinder-
herzen
spiegeln in dem Flackerbund der Kerzen
unter Glockenruf der heiligen Nacht.

Heinrich Leis

Wintermärchen

Ich bin im Winterwald verirrt.
Kann keinen Weg mehr finden.
An allen Tannenzweigen klirrt
Der Schnee in kalten Winden.

Da huscht ein Wichtelmann vorbei
Mit Hack und blankem Spaten.
Da ziehen Rehe fromm und scheu
Auf die verschneiten Saaten.

Da sitzt die Eisfrau tief im Grund
Und spinnt am Silberwocken.
Und tut den Zwergen Weisheit kund,
Die lauschend um sie hocken.

Auf weißem Hirsch kommt fein und stolz
Ein Elf vorbeigeritten.
Ein anderer fährt durchs Unterholz
Auf einem goldnen Schlitten.

Ein dritter winkt mir lachend zu
Aus den Machangelzweigen,
Ein vierter tanzt ohn' Strümpf
und Schuh
Im Schnee nach lustigen Geigen.

Kreuzschnäbel fliegen rot wie Blut
Durch silberweiße Äste.
Sie bauen schon für ihre Brut
Am halbverschneiten Neste.

Da kommt ein großer Wandersmann
Vom Berge her gegangen.
Sein Bart ist bis zur Brust heran
Mit lauter Eis behangen.

Sein langer blauer Mantel weht,
Sein Blick sucht in die Weite.
Ein griesegrauer Wolfshund geht
Behutsam ihm zur Seite.

Da schweigt der muntre Geigenklang,
Da wird die Luft so leise.
Nichts stört des mächtigen Alten Gang
Und seine ewige Reise.

Nur in der Tannen grün Geäst
Die Kreuzeschnäbel singen.
Und um ihr kleines, warmes Nest
Geht frühlingsfrohes Klingen.

Der Alte hört's. Er steht und schaut
Und lächelt in die Tannen.
Das Eis in seinem Bart zertaut,
Und still geht er von dannen.

Anne Marie Koeppen

Ein Baum

Ein Baum steht einsam im ver-
schneiten Feld,
Wie eine Kerze hoch, mit dunklen
Strahlen.
Und wie sein blauer Schatten leise fällt,
Da ist's, als wollte er ein Gleichnis
malen
Der eignen Seele, wie sie traum-
verschleiert
Die stillste Stunde ihres Jahres feiert.

Ernst Hauck

Wintersonnenwendtraum

Knecht Ruprecht reitet durch Schnee
und Eis.
Am Himmel knistern die Sterne leis.
Weit ist die Welt, doch im engsten Raum
Wartet des Waldes grünender Baum.

Sterne der Ferne — mit leisem Sinn
Stellt man sie bunt in die Zweige hin.
Die Kinder träumen. Die dunkle Nacht
Hat um so schöner das Licht gebracht.

Knecht Ruprecht, auch Frau Holle mild
Haben der Kinder Wunsch erfüllt.
Sie bringen die Gaben vom neuen Jahr
Als beglückendes Sinnbild dar.

Die Kinder jubeln. Der lichte Schein
Dringt in jede Seele ein.
Tief in des Waldes Wurzelgrund
Tut sich das neue Leben kund.

Die Sonne steigt und ruft den Saft
Und weckt der Erde heil'ge Kraft.
Im stillen Raum klingt Lied um Lied,
Darin ein ewger Frühling blüht.

Knecht Ruprecht und Frau Holle mild,
Der Erdengüte freundlich Bild,
Sie reiten unterm Sternenbaum
Durch aller Kinder Sonnwendtraum.

Erich Bockemühl

Ein helles Licht ist uns entbrannt

Ein helles Licht ist uns entbrannt,
das leuchtet weit ins dunkle Land
und kündet Mensch und Tier und Baum
der Sonne Sieg im Weltenraum.

Die Sonne und das edle Blut
sind ewig jung und ewig gut.
In Kälte, Winternacht und Not
bewahr' das Leben sie vor Tod.

Der grüne Baum, die frohen Kind
des großen Lebens Zeugen sind,
das heute Nacht zu großer Freud
nach ew'ger Ordnung sich erneut.

Lothar K. v. Rutkowski

Weihnachtsbotschaft

Weit ist mein Weg durch Nacht und Eis,
komm' aus dem Walde, bin ein Greis.
Ich trag' an meiner Bürde schwer,
bin tausend Jahr und noch viel mehr.
Und wieder geh' den Weg ich gern;
denn heute leuchtet Stern bei Stern.
Das Leben sprüht, die Erde kreißt,
das Feuer glüht, die Nacht zerreißt.

Und auf den Bäumen blüht das Wunder,
der Lichterglanz, das Kunterbunter.
Vorbei ist Not und banges Hoffen,
das Glück ist nah, der Himmel offen.
Die heilige Nacht ist wieder kommen,
da steigt zur Erd' die junge Sonnen
und bringt mit ihrem goldnen Schein
das Heil in jedes Haus hinein.

So künd' ich allen, Frau und Mann,
die sich versammeln um den Tann:
Das Blut lebt von der Sonnenkraft,
die ewig neues Leben schafft.
Die dunklen Mächte sind entfloh'n,
ein neuer Morgen taget schon.
Da reckt sich hoch der junge Mut
und schafft das Werk und schafft es gut.

Den Mädchen aber und den Knaben
bescher' ich heute schöne Gaben:
Ich bin des Volks getreuer Geist,
der Jahr für Jahr das Licht verheißt,
der keinen Bruder läßt in Not,
der Freude schenkt und's liebe Brot.
Ich halte für mein Volk die Wacht
und wünsch' euch eine frohe Nacht.

Karl Seibold

In den heiligen Nächten

In den heiligen Nächten
liegt auf den Feldern der wilde Wind.
In den heiligen Nächten
wiegt die Mutter ihr herzliebes Kind.

In den heiligen Nächten
schließt sich des Lebens gewaltiger Kreis.
In den heiligen Nächten
sprießt aus der Tiefe das grüne Reis.

Heinz Grunow

Heil!

Heil dir, Sonne, Taggestirn,
steigst aus Nebelgründen
rot herauf um Fels und Firn,
und die Nacht muß schwinden!

Atemwarm der Frühwind weht,
Lichter seh ich prangen;
Heil dir, Erde, es zergeht
Reif, der dich umfangen!

Heil dir, Bruder, Werkgenoß,
uns umfängt das Leuchten;
nun soll Schwung und Schlag und Stoß
uns die Stirnen feuchten,

daß wir recht wie Sonn' und Tag
keine Zeit versinnen,
daß wir, was auch kommen mag,
aufstehn und beginnen!

Josef Bauer

Nun lasset uns froh sein

Nun lasset uns froh sein, und lasset uns singen!
Die Weihnacht ist kommen, o liebliches Klingen!
O wundervoll selige, glückliche Zeit.
Es wurde das Licht neu geboren uns heut.

Nun lasset uns froh sein, und lasset uns singen!
Wir dienen im Lichte den heiligen Dingen.
Das Licht ist noch heute ein Kindelein klein.
Doch morgen schon wird es der Sieger sein.

Nun lasset uns froh sein und lasset uns singen!
Die Welt ist voll Leuchten. Auf goldenen Schwingen
erhebet sich strahlend die Sonne empor.
Die dunkele Nacht allen Schrecken verlor.

Hans Hano

Knecht Ruprecht

Ich bin Knecht Ruprecht, winterweiß
mein Bart ist lauter Zapfeneis.
Vom Tannenwald weit komm ich her,
mein Sack ist hundert Zentner schwer.

Sind kleine Kinder hier im Haus?
Dann schüttle ich meine Sachen aus:
Lebkuchen, Nüsse, Marzipan,
das alles schickt der Weihnachtsmann.

Seid ihr auch alle lieb und gut?
Ist keiner, der was Böses tut?
Denn für die Bösen, gebet acht,
hab ich die Rute mitgebracht.

Verfasser unbekannt

Baum und Licht

Stell' auf den Baum, steck' an das Licht
nach heil'gem Brauch der Ahnen;
und laß zu solchem Dienste nicht,
mein Volk, dich lange mahnen!

Du liebst den Baum, du liebst das Licht,
was wurzelt — und was flutet,
was aus dem Schoß der Erde bricht
und was vom Himmel glutet.

Ei ja, dein Baum steht loh in Brand,
vielabertausend Sterne,
mir scheint gewiß, du deutsches Land,
dein Glück ist nicht mehr ferne!

Ei ja, ei ja, dein Glück ist nah,
du bist ein Baum im Maien,
du bist das Licht, dein Glück ist da,
du wirst die Welt erneuen!

Josef Bauer

Sonnwend

Du weißt, den Weg ins junge Jahr
umdrohn gar finstre Mächte:
die wilde Jagd, die Dunkelmahr,
zwölf lange bange Nächte!

Drum richt' den Baum, zünd an,
zünd Licht
ringsum auf allen Zweigen;
dann naht gewiß kein Bösewicht,
Gejaid, Gejohle schweigen.

Es reitet an ein andrer Held,
der strahlt wie deine Lichter:
der Junker Frühling rückt zu Feld;
o weh, ihr Bösewichter!

Josef Bauer

Und wenn die Glut durchs Herz uns fährt

Und wenn wie eine Lanze
die Glut durchs Herz uns fährt,
aus Opfern taucht das Ganze,
im Leid ist es verklärt.

Im wilden Flammentanze,
der unsre Seele sehrt,
wie wächst durch uns das Ganze
und ist in uns verklärt.

Im wärmend wehen Glanze,
der leuchtend uns verzehrt,
wie sprüht aus uns das Ganze.
Wir sind in ihm verklärt.

Gerhard Schumann

Winterhilfswerk

Am Opfern entzündet sich deine Kraft,
Und was dir Recht zum Leben verschafft,
Ist dienen;

Ist dienen, von dem die Flamme sich nährt,
Die in dir glüht und dich ganz verzehrt
Für andre.

Für andre selbstlos dich vergessen:
Wirklich und echt wirst du ermessen
Am Opfern.

Walter Stolze

WHW.

Auf uns allein gestellt, zerbrechen wir
des Winters Nöte, die dem Volk sich nahten.
Daß keiner hungre, daß keiner frier,
stehn wir gefechtsbereit wie Sturmsoldaten.

Aus deinen Händen strömt die Wunderkraft,
aus deinen Herzen flammt des Opfers Größe.
Dein Wille ist es, der das Wunder schafft:
Nur du allein deckst aller Sorgen Blöße.

Nur deine Faust trifft deines Volkes Not.
Nur du allein schlägst alle Nöte nieder.
Aus deiner Hilfe wird ein neu Gebot.
Nur du allein, nur du hilfst immer wieder.

Denn schau, du Kamerad der großen Front!
Dein Wille wächst, millionenfach verschworen,
zur Fackel, die das Volk ganz übersonnt:
Kein Deutscher wird vergessen und verloren.

Auf uns allein gestellt, zerbrechen wir
des Winters Nöte, die dem Volk sich nahten.
Daß keiner hungre, daß keiner frier,
stehn wir gefechtsbereit wie Sturmsoldaten.

Otto Paust

Das volksdeutsche Licht

Ums Haus her heult der nächtge Wind,
ein Kindlein hör ich klagen,
die Mutter mehr noch als das Kind;
wann mag es endlich tagen?

O weh, du kalte lange Nacht,
du Welt, verschneit, verfroren!
Kein einzig Sternlein droben wacht;
sind Weg und Steg verloren!

Da bricht hervor, o heilge Nacht,
ein Licht aus düstrer Wolke
und geht, Gott selber hat's entfacht,
wie Wunder um im Volke.

Das blaue Licht durch Tor und Tür
in Millionen Flammen;
es kommt zu mir, ich reich es dir,
so brennt es uns zusammen.

Das Kindlein weint schon lang nicht mehr,
es lauscht, es will doch hören;
denn mit dem Licht kam zu uns her
ein Lied in mächtgen Chören.

Der Volkschaft Licht, der Volkschaft Lied!
So heimlich wird uns allen!
Es tagt! Die bange Nacht entflieht!
Und Friede! Wohlgefallen!

Josef Bauer

Das volksdeutsche Licht

(Beim Schenken der blauen Kerze)

Ein Licht. Gott selber hat's entfacht
an unsres Blutes Brande,
das wandert in der heilgen Nacht
wie Wunder um im Lande:

das blaue Licht durch Tor und Tür
in Millionen Flammen,
es kommt zu mir, ich schick es dir;
so brennt es uns zusammen.

Josef Bauer

Kinderverse

Ich bin noch klein
und kann nicht viel,
doch wünsch' ich Euch zur Weihnachtszeit
von Herzen recht viel Fröhlichkeit.

Vesta Bellstein

Draußen weht es bitterkalt.
Wer kommt da durch den Winterwald?
Stipp-stapp, stipp-stapp, huckepack,
Ruprecht ists mit seinem Sack.
Was ist denn in dem Sacke drin?
Äpfel, Mandel und Rosin
und schöne Zuckerrosen,
auch Pfeffernüß fürs gute Kind.
Die andern, die nicht artig sind,
die klopft er auf die Hosen!

Herr Ruprecht so bin ich genannt
den braven Kindern wohlbekannt
die ihren Eltern gehorsam sein,
sich waschen und auch lernen fein,
die früh aufstehn und singen gern,
denen will ich alles bescheren.
Die aber solche Holzböck sein,
die schlagen ihre Schwesterlein
und kratzen ihre Brüderlein
steckt Ruprecht in den Sack hinein.

Holler, holler, Rumpelsack,
Ruprecht trug sie Huckepack,
Weihnachtsnüsse gelb und braun
runzlig, punzlig anzuschaun.
Knackt die Schale springt der Kern,
Weihnachtsnüsse eß ich gern.
Komm bald wieder bei mir an,
guter alter Weihnachtsmann.

Julspruch

Mir träumte, ich fuhr im Wolken-
schlitten
durch die stille Weihenacht.
Mit mir sind viel Sternlein geritten
in hell glänzender Pracht.
„Frau Sonne, wache auf geschwind,
uns fehlt dein warmer Schein!"

Da lachte sie: „Du liebes Kind,
fahr schnell nur wieder heim.
Aus meinem gold'nen Strahlenkranz,
schick' ich zur Weihnachtszeit
viel Fünklein für den Lichterkranz,
der euer Herz erfreut."

Verfasser unbekannt



Von dem Hirtenknaben, der König wurde

An einem Wintertage war es, da reiste ein König allein über Land Er ritt lange durch den verschneiten Wald und es brach schon die Nacht herein, als er endlich auf das freie Feld kam, wo er in einem kleinen Gehöft Unterkunft fand.

Die Frau des Bauern sollte in dieser Nacht ein Kindlein gebären. Darum war ein Tisch gedeckt für die Schicksalsfrauen, die von weit herkommen, wenn ein Kind geboren wird. Auf dem Tisch standen drei Teller mit Brei und drei Becher Milch, wie sie auch die Bergbauern am Perchtelabende herrichten für die Frauen, die in den heiligen Nächten durch das Land ziehen. Die Frauen verleihen das Leben und die Gaben, die der gewinnen mag, der stark genug ist.

Der König schaute von seinem Lager aus auf den wundersamen Tisch und konnte keinen Schlaf finden. Um Mitternacht hörte er ein Kindlein schreien. Da tat sich die Tür auf und drei hohe Frauen traten ein. Von der ersten ging ein milder Glanz aus, denn auf dem Haupte trug sie einen Kranz aus Tannenreisig, mit brennenden Kerzen besteckt. „Schwestern laßt uns speisen", sagte sie, „wir sind weit gereist". Und sie kosteten von dem Brei und tranken dazu. Dann hub die erste wieder an: „Was sollen wir dem Knaben geben, der heute hier geboren wurde?" „Ich bestimme ihm, daß sein Leben von Anfang an mit Gefahren bedroht ist", sagte die andere. „Und ich gebe ihm Mut und Glück, diese Gefahren zu überwinden", antwortete die dritte. Da sprach die erste: „Und ich bestimme ihm, daß er die Königstochter freit und König dieses Landes wird." Dann schritten sie zur Tür hinaus.

Der König saß auf seinem Lager und dachte nach, wie er das Geschick wenden könne. Denn es ging ihm wider den Sinn, daß dieser armen Leute Kind an seine Stelle treten solle. Er sah nur seine Würde und bedachte nicht, daß allein Taten das Anrecht auf ein Königsamt begründen.

Als am Morgen der Bauer zu ihm trat und erzählte, daß seine Frau das zehnte Kind geboren habe, erbot sich der König, den Knaben mit sich zu nehmen und wie sein eigen Kind zu halten. Die Bauersleute, die in arger Not waren, gaben endlich schweren Herzens ihr Söhnlein hin,

wissend, daß ihm alles zum Guten ausschlagen würde, da es ein Glückskind war. Sie taten es in ein Körbchen und der König nahm es auf den Arm und ritt fort. Er war noch nicht lange geritten, als er zu einer Brücke kam, die über einen Fluß führte. Da warf er das Körbchen mit dem Knaben ins Wasser und trabte weiter, froh, den Widersacher so rasch losgeworden zu sein. Das Körbchen aber, in dem der Knabe lag, ging nicht unter; es trieb den Fluß hinab und wurde bald ans Ufer geschwemmt.

Kaum war das Körbchen an Land, als ringsum der Schnee schmolz, Buschwerk und Blumen erblühten und die Vöglein sangen. Mitten im kalten Winter, umgeben von Schnee und Frost, war es auf einem kleinen Flecken Frühling geworden. Da kam ein alter Hirt des Weges und wunderte sich nicht wenig über die blühenden Sträucher und die singenden Vögel. Als er näher trat, sah er unter den Blüten und Blumen ein Kindlein liegen. Er hob es auf und trug es heim in seine Hütte. Was sollte er aber in der winterlichen Einsamkeit mit dem Kindlein beginnen und wie sollte er es nähren? Es fiel ihm nichts anderes ein, als den Knaben an einem Schafe trinken zu lassen. In kurzer Zeit hatte er sich an das Kind gewöhnt und als der Sommer kam, nahm er es mit auf die Weide, und so wuchs es bei dem Hirten auf.

Bald erlangte der Knabe aller Vertrauen und aller Liebe, denn er war klug und tapfer. Als er zu einem stattlichen Jüngling herangewachsen war, ritt eines Tages der König vorbei. Er fand Gefallen an dem jungen Hirten und so sprach er ihn an. Da erfuhr er, wie der Jüngling hierher gekommen war und er erschrak heftig. Denn nun erkannte er, daß der Knabe damals nicht ertrunken war und seine Herrschaft bedroht sei. Er sann nach, wie er sich den Widersacher vom Halse schaffen könne und sagte schließlich zu ihm: „Du kannst Dein Glück machen. Wenn Du in drei Tagen die Burg erreichst, in der meine Tochter wohnt, so will ich sie Dir zur Frau geben."

Die Königstochter wohnte aber auf einem Berge, um den brannte ein Feuer, dem sich niemand zu nähern vermochte. Keinem von allen die versucht hatten, den Berg zu ersteigen, war es gelungen. Sie waren alle umgekommen. Der junge Hirt machte sich sogleich auf den Weg, nur mit seinem Stabe bewaffnet und wanderte drei Tage und Nächte ohne Rast. Am frühen Morgen erreichte er den Fuß des Berges. Als er furchtlos auf den Flammenwall zuschritt, da brannte das Feuer nieder, denn er war der auserwählte Freier. Die beiden Bären am Burgtore wichen vor ihm zurück und das Tor öffnete sich von selbst. Er trat in die hohe Halle, wo ihn die Königstochter als ihren Befreier willkommen hieß. Noch am gleichen Tage hielten die beiden Hochzeit. Weil er aber so lange als Hirt gelebt hatte, war er ein gerechter und gütiger König.

Karl Halding

Das Kind in der Wiege

Der deutsche Weihnachtsmythus

Es ist um die heilige Zeit der Weihenächte.

Um die Herdfeuer der Hütten und in den reichen Stuben der Bauernhöfe, an den Kaminen der Bürgerhäuser und selbst in den Heimen der Schaffenden in den großen Städten der Neuzeit, hocken heute wie einst die Kinder zu den Füßen der Großmutter, wenn sie erzählt. Während draußen der Sturm tobt und die Flocken wirbeln, geht die Gewißheit vom gottgewollten ewigen Wechsel des Lebens, vom heiligen Vergehen und Werden, vom Ab und Auf eingesponnen in den Zauber uralter Märchen als Erbgut der Mütter des Volkes vom Mund der Alten zu den Herzen der Jungen.

Über allen Wandel der Zeiten gleich geblieben und in allen Gauen deutscher Zunge noch heute lebendig ist die Mär, darin eingefangen und ausgedeutet das Lichtwunder der heiligen Nacht, die Sage vom Kind in der Wiege:

Tief im Schoß eines Berges ruht von der Sonnwend im Sommer bis in die Heilige Nacht in goldstrahlender Wiege ein Kindlein.

Wenn dann die heilige Zeit gekommen und das alte Jahr sich erfüllt hat, wenn die Sonne, die hinter den Felswänden schlafen gegangen war, nun mit neuer Kraft sich wieder aufwärts wendet, dann verläßt das Kind sein heimliches Reich und über die höchsten Felsschroffen des Berges kommt es herab zu den Menschen.

Da sieht man schon von ferne ein Gleißen und Glänzen von goldenem Licht hindurchschimmern zwischen den hohen dunklen Tannen des Bergwaldes und andächtig stehen die Menschen und harren, bis das Kind zu ihnen kommt und Kunde bringt von der Wiedergeburt des Lichtes. Neu und verjüngt wie die strahlende Gottheit ist es über die winterlichen Berge gekommen und seine Wärme dringt in die freudig geöffneten Herzen der Wartenden.

Mag Eis auch noch hängen in den Wäldern und Schnee sich türmen um die Hütten in der langen Mittwinternacht, so fürchten sie sich nimmer und sind von neuer Hoffnung erfüllt. Darum zünden sie Lichtkränze an, wenn das Kind ihnen Kunde gebracht vom wiedererstandenen Licht. Dreizehn Kerzen stecken sie auf den Baum in der heiligen Zeit und Freude wacht auf in ihnen und Mut und Kraft zu neuem Kampf und neuem Jahrwerk, das sie beginnen im steigenden Licht der segnenden Sonne.

Sonntagskinder können manchmal vom Glück geleitet den Heiligen Berg finden und die Wunder schauen schon vor der Zeit, doch ein Kind nur, das ohne Taufe fromm ist und gläubig aus reinem Herzen, ohne Wissen um Lehre und Gebot.

Es war einmal, daß solch ein Kind sich aufgemacht hat zur Sonnwendzeit, noch vor Taggrauen. Durch Täler und grünende Wiesen, über Matten aufwärts ist es gewandert bis hinauf ins felsige Gewänd. Da um die Heilige Stunde ists gewesen, als die Sonne die Zacken des Berges erreicht hatte und die ersten Strahlen hindurchwarf.

Da sah das Mägdlein ein Felstor offen zwischen rotgoldenen Säulen. Von blauem Licht erfüllt war das Innere des Berges. Dort lag in tannener Wiege ein Kindlein und Strahlen von Gold gingen aus von ihm, die das Auge schier blendeten. War auch nicht lang zu sehen und alles verschwunden, als die Sonne hoch stand und voll herüberschien über den Gipfel des Berges.

Wer mochte dem Mägdlein die Wundermär glauben, die es erzählte daheim? Und doch ging sie jahrtausendelang von Mund zu Mund, ward erzählt vom Ahndl den Enkeln und geglaubt bis zum heutigen Tag. Als die Männer kamen vom Süden, die Kapellen bauten und Kreuze, da hörten sie wohl von dem „Kind in der Wiege" und in ihrer Sprache nannten sie „Heiland der Welt" und „Christkind", von Maria geboren, was immer schon heilig im Glauben unseres Volkes gelebt.

Manfred von Ribbentrop

Das Licht kehrt wieder

Zwölf heilge Nächte stehn als Wächter ragend
wie Riesenschatten um die goldne Wiege,
darin das neue Jahr, das kleine Kind,
heraufschwebt aus der Tiefe deutscher Berge.
So raunte alter Sage Sinn durchs Land
verlor sich wirr im Dunkel fremder Art.

Wir aber tragen ihn als helles Licht
wie eine Fackel neu in unsren Händen,
mag ich und du,
mag mancher noch verbrennen
an dieser Glut,
einst heilt sie wehe Welt,
das Licht des Nordens kehrt von irrer Fahrt
zu seinen Bergen, Wäldern, Seen wieder,
und über heißem Wüstensand verblaßt
im fernen Osten jäh ein fremder Stern . . .

Ilse Arnhelter

Von Balder's Tod und Wiedergeburt

Es war einmal ein Mann und eine Frau, die hatten zwei Kinder, einen Jungen und ein Mädchen, und sie wohnten in einer Hütte am Walde.

Es war Winter und dunkle Nacht und kein Licht in der Hütte. Als sie so saßen, hörten sie eilige Schritte ums Haus, und es wurde an den Laden geklopft.

„Wer ist draußen?" fragte der Mann.

Eine rauhe Stimme antwortete: „Die Riesen haben Balder erschlagen. Die Sonne ist tot."

Da fürchteten sich die Leute sehr. Dann aber sprach der Mann: „Vielleicht starb er nicht ganz, und wir werden ihn wiedersehen." Dann nahm der Mann das Mädchen an die Hand und die Frau den Jungen, und sie machten sich auf, die Sonne zu suchen.

Als sie aus der Hütte traten, war dunkle Nacht, es ging ein eisiger Wind, von den Bergen wehte der Schnee. Sie wanderten lange auf gebahnten Wegen und über ungebahntes Feld.

Endlich fanden sie einen Stall. Da lagen die Schafe und schliefen wie tot. Nach einer Weile kamen sie zu einem Bach, aber das Wasser war gefroren, und die Fische standen erstarrt unter dem Eis. Und als sie abermals eine Zeitlang gewandert waren, sahen sie Bienenstöcke am Wege. Sie hielten die Ohren daran, doch vernahmen sie weder Summen noch Schwirren.

„Sie sind erfroren", jammerten die Kinder.

Danach kamen sie in einen großen Wald, dort gingen sie lange umher, wußten weder aus noch ein. Die Kinder fürchteten sich und begannen zu weinen.

„Seid stille", sagte der Vater, „wir werden die Sonne finden."

Wie er noch sprach, trat ein Hirsch aus dem Walde, der gesellte sich zu den Menschen und fragte: „Was sucht ihr im Walde?"

„Wir suchen die Sonne", sagte die Frau.

„So will ich mit euch gehen", sprach der Hirsch und ging mit den Menschen. Über ein Weilchen kam ein Reh, das fragte auch: „Was sucht ihr im Walde, es ist Winter und dunkle Nacht?" Und die Menschen sagten wieder: „Wir suchen die Sonne." Da sprach das Reh: „So will ich euch suchen helfen", und ging mit den Menschen. Es dauerte nicht lange, so hüpfte ein Hase herzu, der tat die nämliche Frage. Ein Kreuzschnabel flog aus den Fichten, und als er hörte, daß es zur Sonne ging, flatterte er mit von Baum zu Baum. Schließlich stellte sich ein gewaltiger Bär in den Weg, vor dem fürchteten sich die Kinder noch mehr. Der Bär aber sprach: „Habt keine Angst, auch ich will euch helfen." Und es kam der Dachs und der Luchs, die Maus und der Igel, Spechte, Finken und Meisen und alle Tiere des Waldes. Sie weinten um Balders Tod und wanderten mit

den Menschen, die Sonne zu suchen. Aber keiner wußte den Weg. Als sie so im Walde umherirrten, kam der Fuchs, den fragten sie um Rat. Der Fuchs wußte Bescheid. „Folgt mir", sprach er, „ich will euch führen."

Er trabte voran, und alle folgten dem Fuchs. Nach einiger Zeit standen sie vor einem hohen Berg. Da sprach der Fuchs: „Wir sind da." Aber der Berg trug einen Panzer von Eis und Schnee, und es war kein Eingang zu sehen. Da kratzte der Bär mit den Pfoten, bis er das Tor unter dem Eise gefunden hatte. Das Tor jedoch war verschlossen, und soviel sie auch riefen, niemand öffnete ihnen.

Da lief der Hase in den Wald, und bald kam er zurück und brachte eine Haselrute getragen. Mit der Hasel schlug der Mann gegen das Tor, und beim dritten Schlag sprang es auf.

Da standen sie auf einmal in einem großen Saal, der funkelte und glänzte wie Demant und Smaragd, und mitten im Saal saß eine Frau, die war schön wie der Tag. Sie hatte Haare von Silber, und auf dem Schoß hielt sie ein kleines Kind, das lachte freundlich wie die Sonne.

„Was wollt ihr?" fragte die Frau.

Die Tiere verneigten sich tief, und der Mann gab zur Antwort: „Balder ist tot, auf der Welt ist es finster und kalt, wir müssen alle erfrieren. Darum sind wir gegangen, die Sonne zu suchen, und nun sind wir hier."

„So seid ihr recht", sprach die Frau. „Ich bin die Frau Holle, und dies ist mein Kind, es heißt Balder, ich habe es wiedergeboren in dieser Nacht."

Der Mann und die Frau traten zu dem Kindlein, gaben ihm die Hand und wünschten ihm Gesundheit und langes Leben. Der Junge wünschte dem Kinde Stärke, und das Mädchen ein holdes Gesicht. Und nacheinander traten die Tiere zu dem Kindlein, und jedes sprach seinen Wunsch. Das Kindlein lachte sie alle an.

Die Frau Holle aber hob das Kind in die Höh, küßte es und sprach zu den Gästen: „Wartet eine kleine Zeit, dann seht ihr die Sonne aus dem Berg hergehn. Dann sollen alle Wasser fließen, alle Kindlein müssen springen, und das Korn wird reifen. Ihr selber sollt singen und fröhlich sein."

Als sie das sprach, klang der Berg, und die Halle strahlte noch heller als tausend Kerzen. Die Frau Holle schenkte dem Knaben ein Körbchen voll reifer Äpfel, die hatten rote Backen und dufteten köstlich. Dann schnitt sie ein Büschel ihrer silbernen Haare ab und legte sie in die Hände des Mädchens. Der Frau schenkte sie ein Abbild der Sonne, die saß auf einem goldenen Baum, und auch den Tieren gab sie, was sie sich wünschten. Dem Manne aber schenkte sie einen brennenden Span. „Er wird nicht verlöschen", sprach sie zu ihm. Und sie fuhr fort: „Nehmet dies alles und bringt es den Menschen zum Zeichen, daß ihr im Hause der Sonne wart,

und so sollt ihr zu den Menschen sprechen: Harret und hoffet! Über die Welt geht Gottes Atem. Nach seinem Willen bewegt er die Welt."

Und als sie das gesprochen hatte, erlosch der Glanz in der Halle, und der Mann und die Frau, die beiden Kinder und alle Tiere standen wieder im nächtlichen Wald.

Aber die Kinder hüpften und sangen, der Mann und die Frau hatten alle Müdigkeit vergessen. Der Wind war vergangen, es fiel kein Schnee, und durch die Wipfel der Bäume schienen die Sterne.

Da sagte der Hirsch: „Ich muß es meinen Brüdern und Schwestern erzählen", und er trabte in den Wald. Auch das Reh sprach: „Ich will zu Vater und Mutter gehen und ihnen sagen, was ich gehört habe." Der Hase hüpfte zu seinen Gevattern, der Bär trottete nach seiner Höhle, und der Kreuzschnabel flog in sein Nest, wo er die Jungen hatte. Und alle erzählten, daß sie im Berg der Frau Holle gewesen waren. „Dort haben wir die junge Sonne gesehen."

Der Mann und die Frau samt ihren Kindern fanden den Weg zu den Menschen. Erst kamen sie an den Bienenstöcken vorbei. Als sie die Ohren daran legten, hörten sie in den Körben freudiges Summen und Schwirren. Im Bach schwammen die Fischlein fröhlich unter dem Eise, und das Licht der Sterne leuchtete daraus her. Im Stalle die Schafe hatten sich alle erhoben, standen mit den Köpfen nach Osten und blökten voll Zuversicht.

Als der Mann und die Frau mit den Kindern das Dorf erreichten, wo ihre Hütte stand, kamen von allen Seiten die Bauern gelaufen. Voll Andacht hörten sie die Botschaft der Frau Holle. Dann zeigte die Frau das Abbild der Sonne, und die Leute labten ihre Herzen an dem goldenen Glanz. Der Knabe verteilte die rotbackigen Äpfel, aber soviel er verteilte, das Körbchen wurde nicht leer. Das Mädchen schenkte den Kindern ganze Hände voll Hollesilber, aber soviel sie verschenkte, ihre Hände blieben gefüllt. An dem brennenden Span entzündeten die Bauern das Feuer und trugen es in ihre Hütten. Da wurde das Dorf hell von den vielen Kerzen, und die Kerzen leuchteten weit in die Nacht.

Der Mann und die Frau aber gingen in ihr Haus und machten es hell. Sie saßen um die Lichter und sprachen zu ihren Kindern: „Wir wollen geduldig und fröhlich sein. Balder ward wiedergeboren. Zu seiner Zeit schickt er die Sonne über den Berg."

Hans Venatier

Märchen, Sagen, Erzählungen und Briefe

1. Hans Christian Andersen: „Der letzte Traum der alten Eiche". „Der Tannenbaum".
2. Gebrüder Grimm: „Frau Holle". „Dornröschen". „Die drei Männlein im Walde" — und andere Märchen.
3. Hans Friedrich Blunck: „Frau Holle läßt schneien". „Frau Holle und der verwunschene Müller".
4. Karl Haiding: „Von dem Hirtenknaben, der König wurde".
5. Manfred von Ribbentrop: „Das Kindlein in der Wiege".
6. „Die Weihnachtsfeier im Preetzer Kloster" (S. 250 des Bandes der Sammlung „Schleswig-Holsteinische Stammeskunde", „Stammeskunde deutscher Landschaften").
7. „Die goldene Wiege sonnt sich" (S. 350 des Bandes „Westfälische Stammeskunde").
8. Bruno Brehm: „Seltsame Weihnacht" aus „Das gelbe Ahornblatt".
9. Gunar Gunnarsson: „Advent im Hochgebirge".
10. Theodor Storm: „Unter dem Tannenbaum". „Weihnachtsmärchen".
11. Gertrud Storm: „Weihnachten bei Theodor Storm".
12. Felix Timmermanns: „Das Tryptichon" (Inselbücher Nr. 362). „St. Nikolaus in Not" (Inselbücher Nr. 420).
13. Wilhelm Schäfer: „Die Fahrt in den heiligen Abend" („Die Kleine Bücherei").
14. Kolbenheyer: „Weihnachtsgeschichten".
15. Struewels: „Weihnachtsgeschichten".
16. Marie Hamsun: „Die Langerudkinder im Winter".
17. Anton Coolon: „Heimweg" aus „Weihnacht in Brabant" (Inselbücherei Nr. 537).
18. Walter Flex: „Vom großen Abendmahl, das Weihnachtsmärchen des 50. Regiments".
19. Hans Zöberlein: Kriegsweihnachtsschilderung in „Der Glaube an Deutschland".
20. Erich Edwin Dwinger: „Heiligabend 1919 auf der Flucht nach Rußland" aus „Wir rufen Deutschland".
21. Käthe Kestien: „Als die Männer im Graben lagen" in „Die deutsche Frau" von Oskar Lukas.
22. Wittkop: „Kriegsbriefe gefallener Studenten".
23. „Briefe des Kampfes und des Glaubens". Eug. Diederichs Verlag, Jena.
24. Heinz Steguweit: „Wiedersehen mit der Mutter" aus „Heilige Unrast".

Spiele

„Frau Holle, wir wecken dich wieder auf" von Walther Eckart, Heft 7 von „Spiele und Feste der deutschen Schule", Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Die Sterntaler" von Erich Bauer, erschienen im Novemberheft „Deutsche Schulfeier" 1938.

„Goldmarie und Pechmarie" von G. v. Olfers. Mädelspiel in der Sammlung „Spiele der deutschen Jugend", Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Das tapfere Schneiderlein" von Clotilde Schenk zu Schweinsberg, Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Knüppel aus dem Sack" von Walter Blachetta, Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Die sieben Maulhelden" von Heinrich Grahl, Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Prinzessin auf der Erbse" von Josef Maria Heinen, Albert Langen-Georg Müller, Berlin.

„Die drei Spinnerinnen" von Anna Blüm-Ehrhard, Albert Langen-Georg Müller, Berlin.

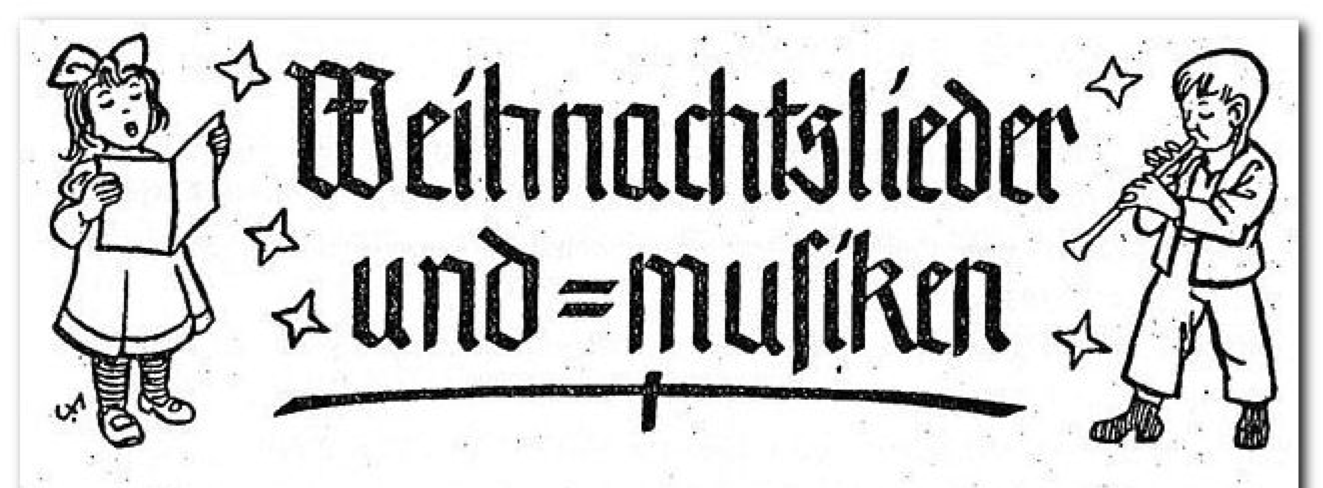
„Der alte Backtrog". Bildchronik von Ruth Köhler-Irrgang. Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Weihnachtliche Lichtfeier" von Hermann Gerstner. „Spiele und Feste der deutschen Schule", Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Das Spiel von der Mittwinternacht" von Walther Eckart. „Spiele und Feste der deutschen Schule", Arwed Strauch Verlag, Leipzig.

„Hein Ohnfurcht" von Heinrich Burhenne, Theaterverlag Albert Langen-Georg Müller, Berlin.

„Die Frauen von Boerenberg" von Eberhard Trüstedt, Theaterverlag Albert Langen-Georg Müller, Berlin.



Weihnachtslieder und -musiken

Fühlen und Erleben unseres Volkes fanden seit jeher ihren schönsten Ausdruck in der Musik. Die Weihnachtszeit ist besonders reich an Klängen und Sängen. Von Kindheit auf sind jedem Deutschen viele Lieder vertraut, in denen die Liebe zum Kinde, die Verehrung der Mutterschaft und das Mitschwingen im Rhythmus der Natur sich widerspiegeln. Die älteren Lieder enthalten diese Gedanken teilweise in der Hülle christlicher Legenden und Namen. Wir haben keinen Grund, ihre aus der Tiefe der deutschen Art- und Rassenseele geborenen Melodien wegen dieser Namen untergehen zu lassen. Wenn wir sie durch kleine Veränderungen der Texte erhalten können, soll dies geschehen, wir haben es jedoch nicht nötig, Umdichtungen vorzunehmen. Auf Lieder wie: „Hosianna, Davids Sohn, sei gesegnet deinem Volke", „Tochter Zion, freue dich . . .", „Zu Bethlehem geboren . . .", „O du fröhliche, o du selige . . ." usw. können wir verzichten, ohne etwas zu entbehren. Niemandem wird es jedoch einfallen, die Matthäuspassion oder das Weihnachtsoratorium von Johann Sebastian Bach abzulehnen, weil Bach dazu einen biblischen Text verwendet hat.

Die Kirchen hatten es einst nötig, sich durch Umdichtungen einige, für das Weihnachtsfest ihrer Art passende Lieder zu schaffen. So wurde aus dem weltlichen Lied: „Ich komm aus fremden Landen her und bring Euch viel der neuen Mär . . ." das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her . . .". Das Lied: „Innsbruck ich muß dich lassen . . ." mußte sich mehrere Kirchentexte gefallen lassen. Aus dem alten Liebeslied: „Mein Gemüt ist mir verwirret . . ." wurde „O Haupt voll Blut und Wunden . . .", die Melodie des Liedes: „O du fröhliche, o du selige . . ." entstammt einem sizilianischen Fischerlied.

Wir sind reich an alten, noch heute unserer Weltanschauung entsprechenden Weihnachtsliedern und jedes Jahr wird dieser Schatz durch Neuschöpfungen vergrößert.

Allgemein bekannt und verwendbar sind heute zur Weihnachtszeit die Kinder- und Volkslieder: „Morgen kommt der Weihnachtsmann", „Morgen

Kinder wirds was geben ...", „Kling, Glöckchen, kling ...", „O Tannenbaum ..." und andere.

Daneben leben jetzt viele fast vergessene Volkslieder aus ältester Zeit wieder auf, so z. B. das aus dem 16. Jahrhundert stammende Lied: „Nach grüner Farb mein Herz verlangt ..." in der Fassung von Jöde, das alte Ansingelied: „Guten Abend in diesem Haus ...".

Nach einer altgermanischen Weihnachtsweise hat Prof. Hermann Wirth das Lied gedichtet: „Berghoch am Walde, ragt von der Halde ...". Es ist im Chorsatz von Arno Rentsch im Christian Vieweg-Verlag, Berlin-Lichterfelde und für Blasorchester im Eher-Verlag erschienen.

Als Lied, das in der Weihnachtszeit erklingen kann, sei auch die unsterbliche Melodie Beethovens mit dem Text „Die Himmel rühmen des Ewigen Ehre ..." von Gotthold Fürchtegott Gellert genannt. Es hat mit christlichen Gottesvorstellungen nichts zu tun, sondern ist ein Ausdruck unseres arteigenen Gotterlebens. Seit Jahrzehnten klingt es zur Weihnachtszeit und an Neujahr von Kirchtürmen und Bergen.

Zu diesen Liedern gesellen sich Neuschöpfungen, die zu dem schönsten und innigsten gehören, was je in deutschen Landen erklungen ist. Ich erwähne hier nur: „Hohe Nacht der klaren Sterne ..." von Hans Baumann, „Es hat in der tiefschwarzen Nacht geschneit ...", erschienen in dem Liederbuch des Arbeitsdienstes im Voggenreiter-Verlag, „Haltet eurer Herzen Feuer wach durch alle große Not ...", „Und wenn wir marschieren, dann leuchtet ein Licht ...", „Wir zünden an den Lichterkranz ...", „In dieser klaren Sternennacht ...", „In dunkler Stunde still und spät, sitzt eine Frau ..." von Bauer, „So kommt zur Wiege heut ..." in der Fassung von Otto Schmidt und andere gute Lieder.

Im übrigen verweise ich auch auf folgende Liedersammlungen:

1. „Hohe Nacht der klaren Sterne ...", ein Weihnachts- und Wiegenliederbuch, herausgegeben von der Reichsjugendführung im Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.
2. „Tut auf das Tor ...", alte und neue Lieder zur Weihnacht, Instrumentalsatz zu „Hohe Nacht der klaren Sterne ...". Auch für Klavier herausgegeben von Ilse Lang im Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.
3. „Die Weihnacht ist kommen", Lieder zur Julzeit für Klavier oder mit drei Melodieinstrumenten (zwei Violinen und Cello oder für Bläser) bearbeitet von Hans Fischer, herausgegeben im Christ. Vieweg-Verlag, Berlin-Lichterfelde.
4. „Nun brennen viele Kerzen", eine Sammlung von Weihnachtsliedern, erschienen im Ludwig Voggenreiter-Verlag, Potsdam.
5. „Lieder zur Weihnachtszeit", herausgegeben von Ilse Lang, Georg Kallmeyer-Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.

6. „Liebliche Weihnacht, Wunder des Leuchtens", herausgegeben von Herbert Napiersky, Musikverlag P. J. Tonger, Köln a. Rhein.
7. „Das Kindlwiegen", Weihnachtslieder, herausgegeben von Georg Blumensaat, Voggenreiter-Verlag, Potsdam.

Außer diesen Weihnachtsliedersammlungen enthält das im Eher-Verlag erschienene Liederbuch der Hitlerjugend und das im Georg Kallmeyer-Verlag erschienene Liederbuch des BDM., „Wir Mädel singen", eine Anzahl guter Weihnachtslieder.

Weitere Lieder sind in den Musikblättern der Reichsfrauenführung zu finden, die im Ludwig Voggenreiter-Verlag erscheinen. Nr. 8 dieser Blätter vom November 1937 und Nr. 16 vom Dezember 1938 enthalten „Leichte Flötenmusiken und Hirtenweisen" sowie die Lieder: „Ach bittrer Winter", „Weihnacht macht die Türen weit . . ." und „Wandert alle Welt zu einem guten Stern . . .".

Auch die in der Hanseatischen Verlagsanstalt von der NS.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude" herausgegebenen Liederblätter enthalten gute Weihnachtslieder und Weihnachtsmusiken, so in den Nummern 7—9 des Jahres 1937.

Das Liederbuch „Der helle Tag" von Hans Baumann, erschienen im Voggenreiter-Verlag, enthält u. a. das Lied: „Weihnacht macht die Türen weit . . .".

Die Lieder „Hohe Nacht der klaren Sterne . . .", „Berghoch am Walde", „Sonne kehr' wieder . . ." und andere sind mit Blasorchesterbegleitung von A. V. Beckerath bearbeitet im Eher-Verlag erschienen.

Dies ist nur ein kleiner Querschnitt durch die Fülle des Materials, das zur Zeit noch überall verstreut vorhanden ist. Jedes Jahr entstehen neue Weihnachtslieder. Durch ihre Verbreitung in Hitlerjugend, Schule und Rundfunk werden sie bald Allgemeingut unseres Volkes sein und man wird jener obengenannten konfessionellen Weihnachtslieder nicht mehr gedenken, „wie man der Nachtlampe nicht mehr gedenkt, wenn die Morgensonne über die Berge scheint . . .". (Paul de Lagarde.)

Aus der Fülle der für die weihnachtliche Feiergestaltung passenden Musiken seien folgende genannt:

„Wunder der Weihnacht" von G. Maaß; Georg Kallmeyer-Verlag.

„Eine kleine Kantate" von G. Maaß für dreistimmigen Mädelchor, zwei Blockflöten, drei Geigen und Cello; ebenda.

„Pastorale" von Lothar von Knorr; Musikblatt der Reichsfrauenführung Nr. 2, Dezember 1937.

Fünf canonische Veränderungen über das Lied: „Vom Himmel hoch, da komm ich her", für zwei Klaviere gesetzt von Erich Schwebsch, Kallmeyer-Verlag.

„Kleine Musik zur Julzeit" von Kurt Brüggemann für dreistimmigen Jugend- oder Frauenchor, Flöte und Streicher, Christ. Vieweg-Verlag, Berlin-Lichterfelde.

„Die Weihnachts-Nachtigall", neue Spielmusiken von Fritz Jöde, Voggenreiter-Verlag, Potsdam.

„Weihnachtsjodler"; KdF.-Liederblätter.

„Weihnacht", KdF.-Liederblätter 7—9/1937; Hanseatische Verlagsanstalt.

„Ach bittrer Winter . . .", kleine Instrumentalmusik mit Text, Kallmeyer-Verlag.

„Musik für Feier und Fest" von Joh. Seb. Bach, herausgegeben von Erich Lauer, Kallmeyer-Verlag.

„Zwei Feiermusiken", Präludium und Fuge für Streichorchester, gesetzt von Erich Lauer, Kallmeyer-Verlag.

„Fest- und Feiermusiken" von Telemann, Kallmeyer-Verlag.

„Hirtenmusik zur Weihnacht" für zwei Violinen, Cello und Klavier von G. J. Werner, Bärenreiter-Verlag, Kassel.

„Singt und klingt", eine Weihnachtsmusika aus Liedern deutscher Stämme (zeitgenössisch) für Schul- und Jugendchor mit Begleitinstrumenten, Streichquartett und Klavier von Armin Knab; Edition Litolff.

„Ein Lied hinterm Ofen zu singen", lustige Winterkantate von Haake/Claudius, Kallmeyer-Verlag.

„Weihnachtskantate" von Rein; Hanseatische Verlagsanstalt, Hamburg.

Weihnachtsmusik aus dem Weihnachtsoratorium für Harmonium, Klavier und Chor (eventuell zwei Violinen und zwei Hörner); Breitkopf & Härtel-Verlag, Leipzig.

„Weihnachtskonzert" von Corelli, erschienen in verschiedenen Besetzungen und Ausgaben.

„Klassische Weihnachtsstücke" für Klavier, Violine und Cello von Stahl, Verlag Steingräber.

„Weihnachtsmusik" für Sopranflöten, Streicher und Gitarre, Verlag Adolf Nagel, Hannover.

Sonatine F-Dur für Blockflöte und Klavier von Cesar Bresgen, erschienen im Bärenreiter-Verlag.

Kleines Bach-Heft für Blockflöte und andere Instrumente, Bärenreiter-Ausgabe Nr. 856.

Kleine Stücke für zwei Blockflöten im Quintabstand oder andere Instrumente von C. F. Händel, Bärenreiter-Ausgabe Nr. 857.

Menuett von Haydn, Voggenreiter-Verlag.

„Wiegenlied" von Max Reger.

Neben diesen Musiken sind Trios, Quartettstücke und langsame Sätze aus Sonaten stets als Feiermusiken geeignet. Es seien hier nur einige Beispiele genannt:

Von Mozart: Sonate D-Dur, 2. Satz für Violine und Klavier. — D-Moll-Quartett, Andante. — Es-Dur-Quartett, Andante con moto.

Von Haydn: Adagio aus dem G-Moll-Quartett. — „Die Jahreszeiten", Oratorium, Klavierausgabe. — Adagio cantabile aus dem D-Dur-Quartett, op. 645. — Largo in Fis, D-Dur-Quartett, op. 76.

Von Händel: Zwölf Original-Triostücke, Verlag Adolf Nagel, Hannover: „Largo" aus der Oper „Xerxes". — Erster Satz der F-Dur-Sonate für Violine und Klavier. — Erster Satz der D-Dur-Sonate für Violine und Klavier.
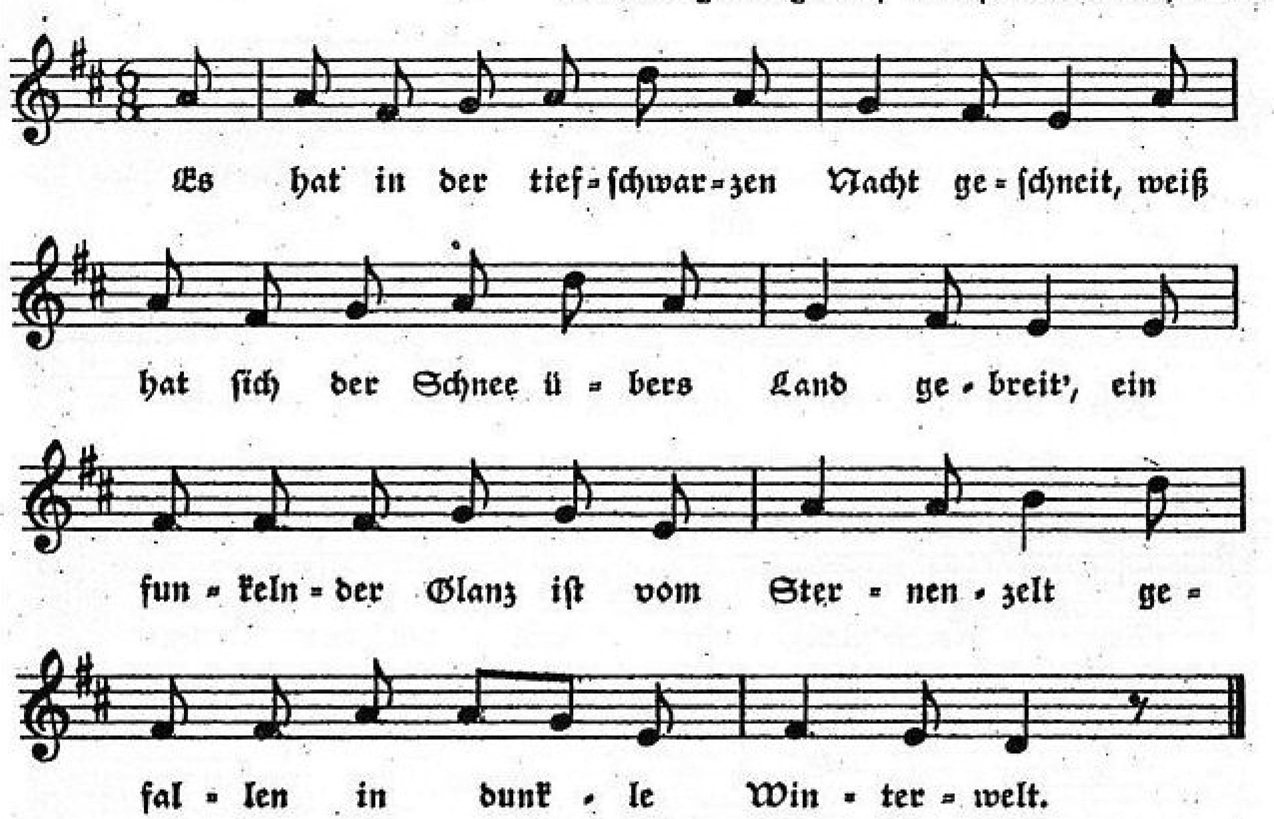
Von Peters: Zweiter Satz aus der Es-Dur-Sonate für Violine u. Klavier,

Von Beethoven: Adagio cantabile aus der Sonate Pathetique (Klavier), Edition Schott, Mainz. — Andante aus dem F-Dur-Quartett op. 18, Nr. 1 und andere.

Das sind nur einige Beispiele von vielen. Jeder Musiker kann selbst eine Menge passender Musikstücke finden. Als Wegweiser durch die Fülle des Materials kann der in der Hanseatischen Verlagsanstalt, Hamburg, erschienene „Wegweiser guter Musik für die natürlichen und politischen Feste des Jahres", bearbeitet von Dr. W. Ehmann, dienen.

Es hat in der tiefschwarzen Nacht geschneit

Worte: Hans Hano / Weise: Karl Lichewski



Da hat sich im Schoße der Erde zart
ein wundersam Leben offenbart,
hat über das Licht in der Nacht gestaunt
und heimlich von naher Geburt geraunt.
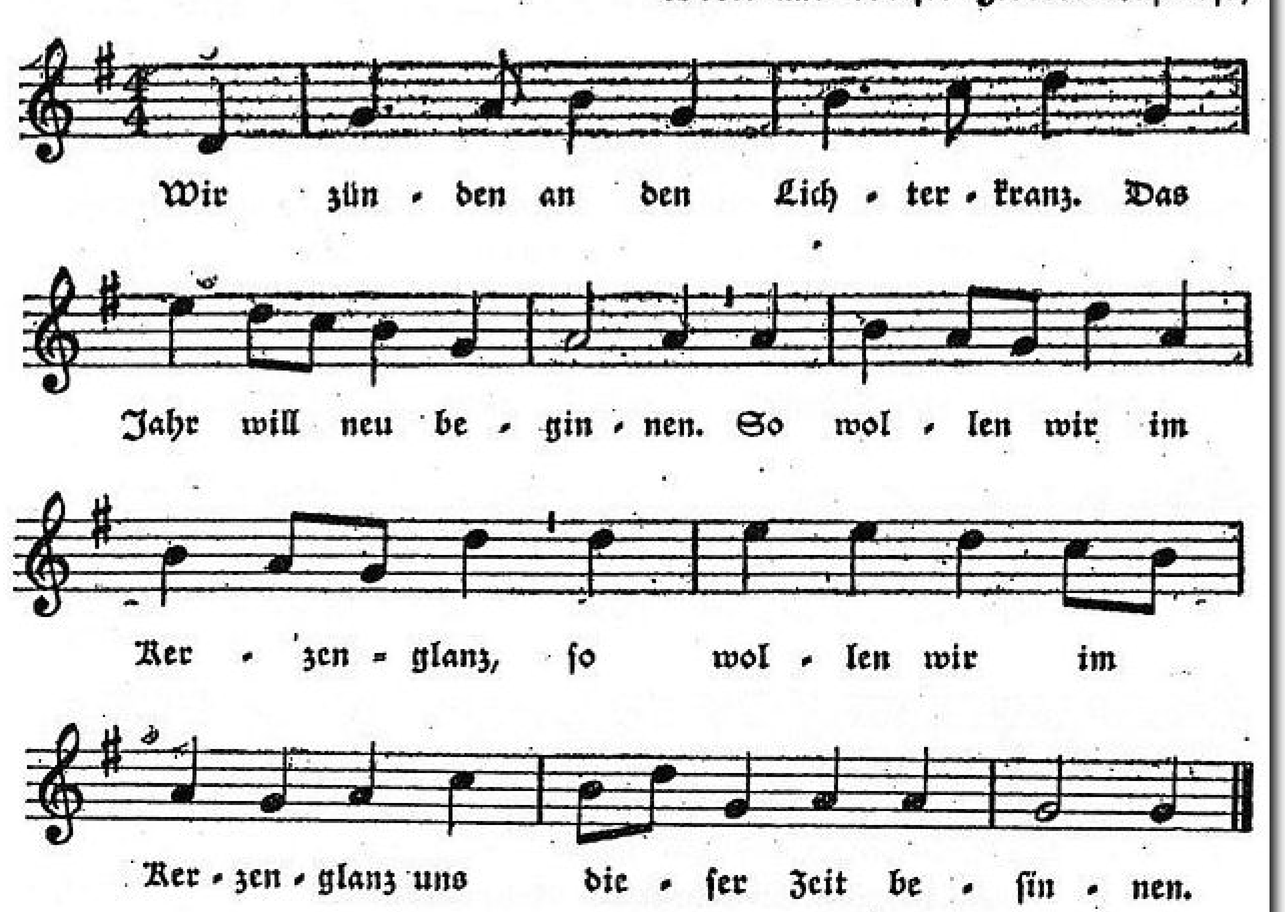
Es schreitet wer leis durch die stille Nacht
und hat dieses seltsame Licht entfacht.
Am Rande der Welt steigt der Sonnenball
empor jetzt zum Lauf durch das Weltenall.

Es starb in der Rauhnacht das alte Jahr.
Die Weihnacht von neuem das Licht gebar.
Der Rauhnächte dunkele Macht zerbricht,
drum freut euch ihr Gläubigen, grüßt das Licht.

Nun tut, was die Väter schon einst getan,
und zündet die heiligen Lichter an
am immerdar grünenden Tannenbaum!
Das Licht ist der Ewigkeit Erdentraum.

Wir zünden an den Lichterkranz

Worte und Weise: Herbert Napiersky
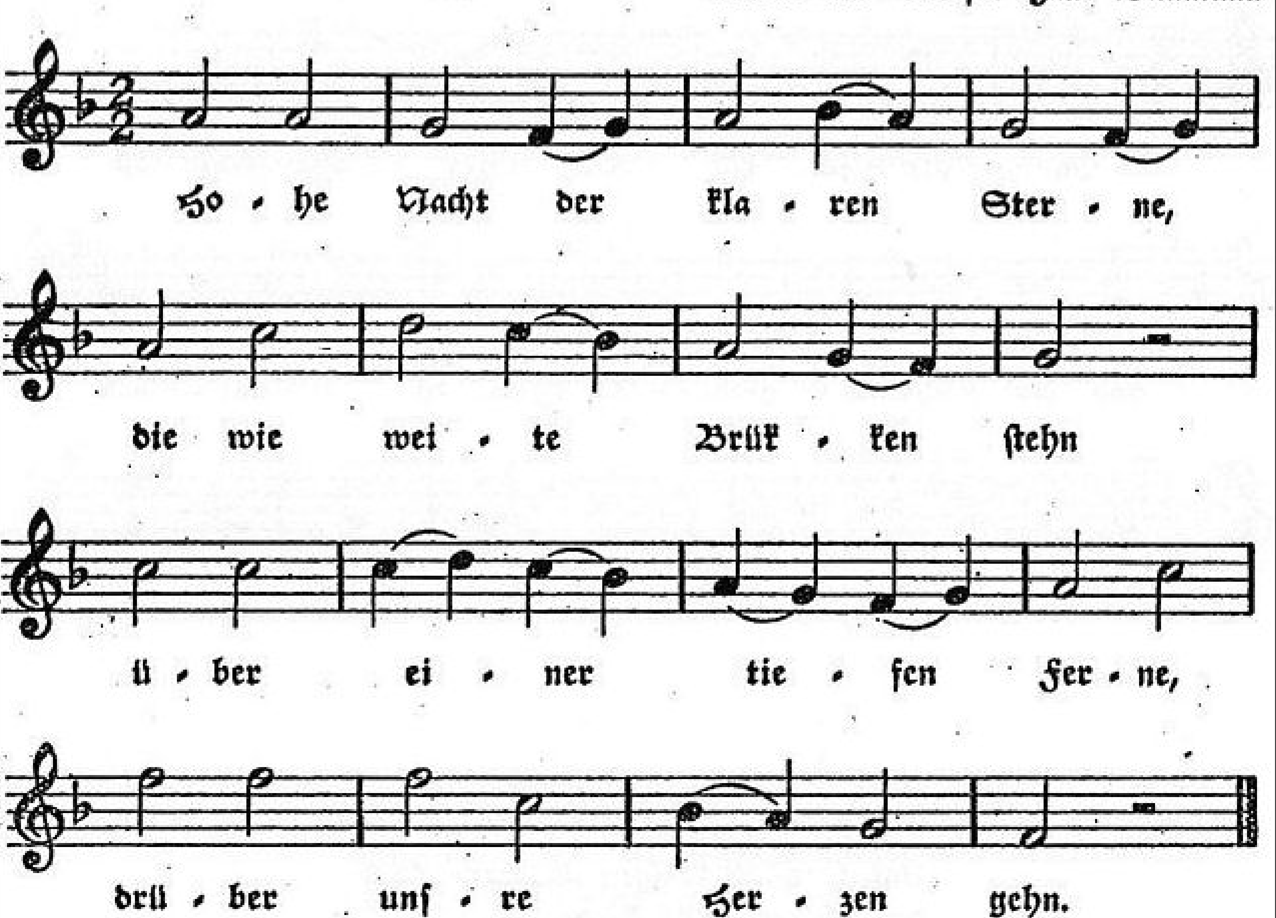


Das alte Jahr welkt nun dahin,
wir wollen es beschließen,
und dann mit einem starken Sinn
das neue Jahr begrüßen.

Im Herzen tragen wir die Zeit,
mag auch das Jahr verrinnen.
Denn alle tiefe Ewigkeit
ist Enden und Beginnen.

Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Hohe Nacht der klaren Sterne

Worte und Weise: Hans Baumann
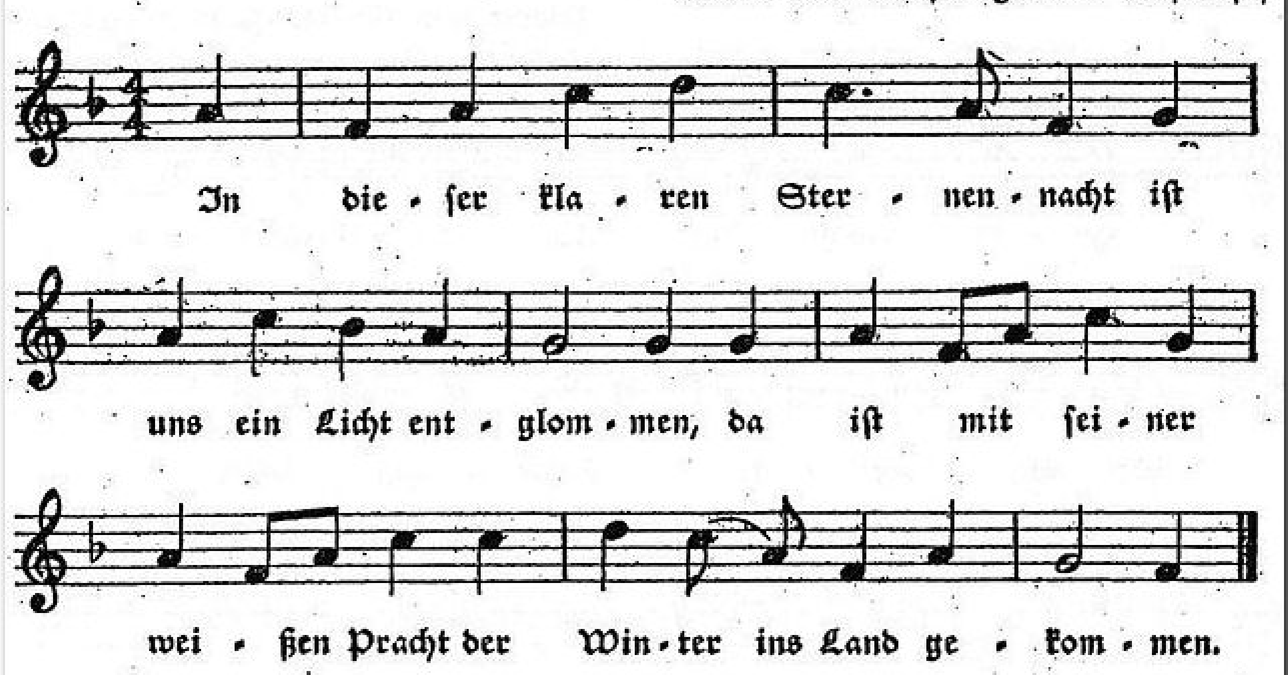


Hohe Nacht mit großen Feuern,
die auf allen Bergen sind,
heut muß sich die Erd' erneuern
wie ein jung geboren Kind.

Mütter, euch sind alle Feuer,
alle Sterne aufgestellt;
Mütter, tief in euren Herzen
schlägt das Herz der weiten Welt.

Aus „Die Morgenfrühe", Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

In dieser klaren Sternennacht

Worte und Weise: Herbert Napiersky
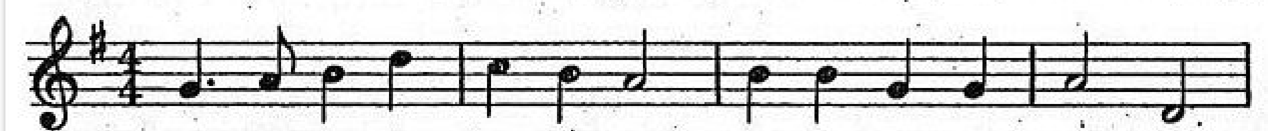


Frau Holle schüttelt Flocken aus
und schaut zu uns hernieder.
Und heimlich klingen aus dem Haus
der Kinder frohe Lieder.

Und alle Kinder, groß und klein,
die es verdienet haben,
die werden reich belohnet sein
mit schönen Weihnachtsgaben.

Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Tal und Hügel sind verschneit
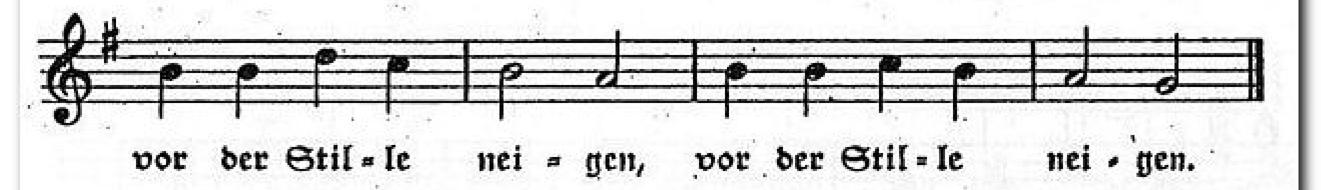
Worte und Weise: Herbert Napiersky



Tal und Hü - gel sind ver - schneit und die Näch - te schwei - gen,



da wir uns zu die - ser Zeit, da wir uns zu die - ser Zeit



vor der Stil - le nei - gen, vor der Stil - le nei - gen.

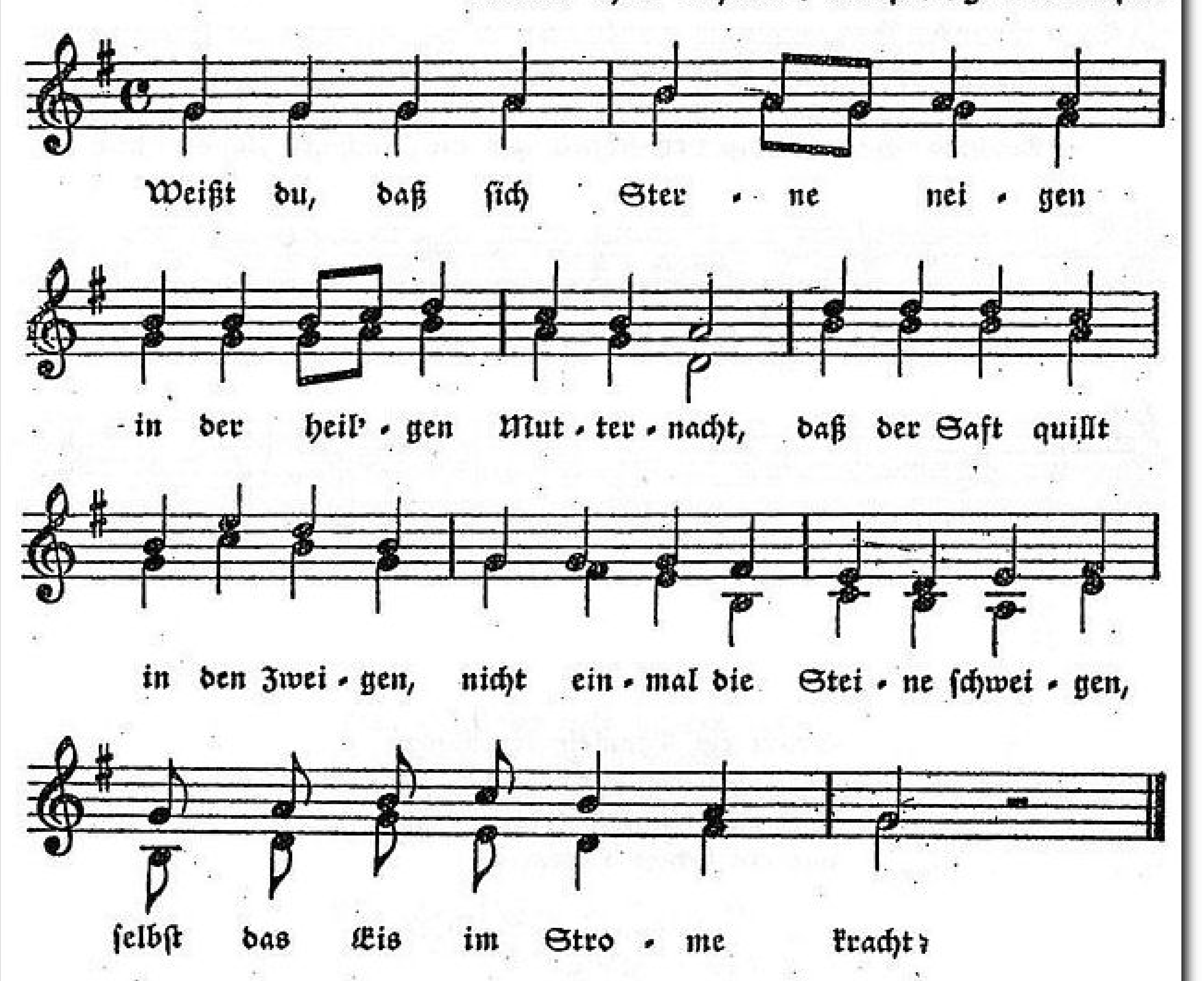
Grünt ein Tännlein irgendwo
tief im Wald verborgen.
Das macht unsre Herzen froh
wie ein lichter Morgen.

Auf den Zweigen werden bald
helle Lichter glänzen
und die Nacht und dunklen Wald
feierlich bekränzen.

Aus „Lieder zur Weihnachtszeit", herausgegeben von Ilse Lang, Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Mutternacht

Worte: Thilo Scheller / Weise: Gg. Blumensaat
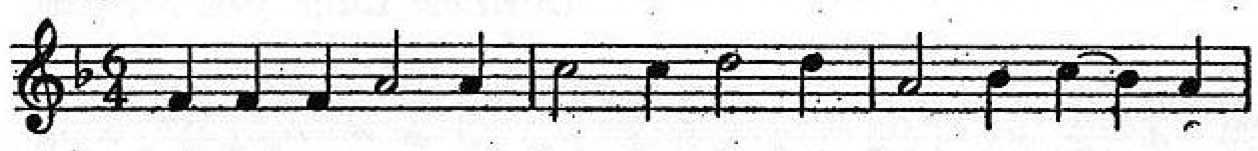


Weißt du, daß die Tiere flüstern
in der heil'gen Mutternacht,
daß im Wald die Tannen knistern
und in allen Erdgeschwistern
eine neue Welt erwacht?

Also mußt auch du dich neigen
in der heil'gen Mutternacht.
Gott gibt sich auch dir zu eigen,
läßt auch dir die Sonne steigen,
hat auch dich und mich bedacht.
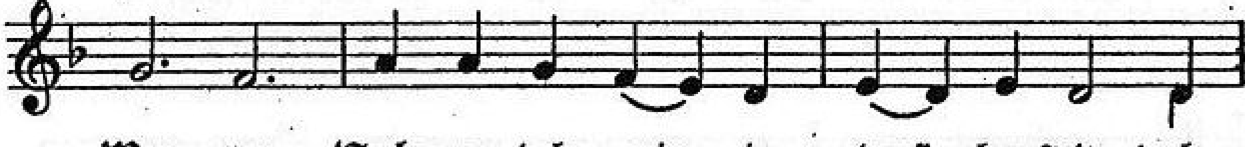
Aus „Das Kindelwiegen" von Georg Blumensaat, Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

Auf, haltet euer Herz bereit

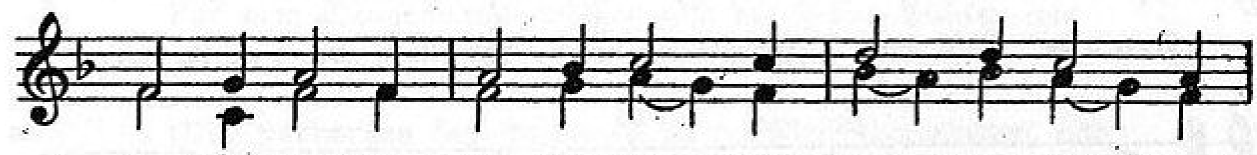
Worte: Thilo Scheller / Weise: Walter Rein
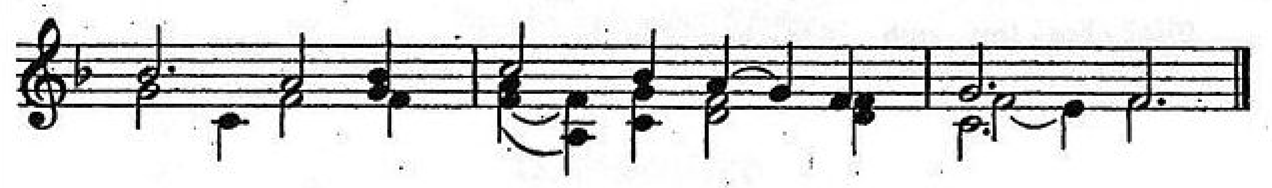


Auf, hal - tet eu - er Herz be - reit für ei - nen neu - en



Mor - gen. Noch wan - deln wir in dunk - ler Zeit, doch



in der tief - sten Dun - kel - heit — liegt schon das Licht ver -
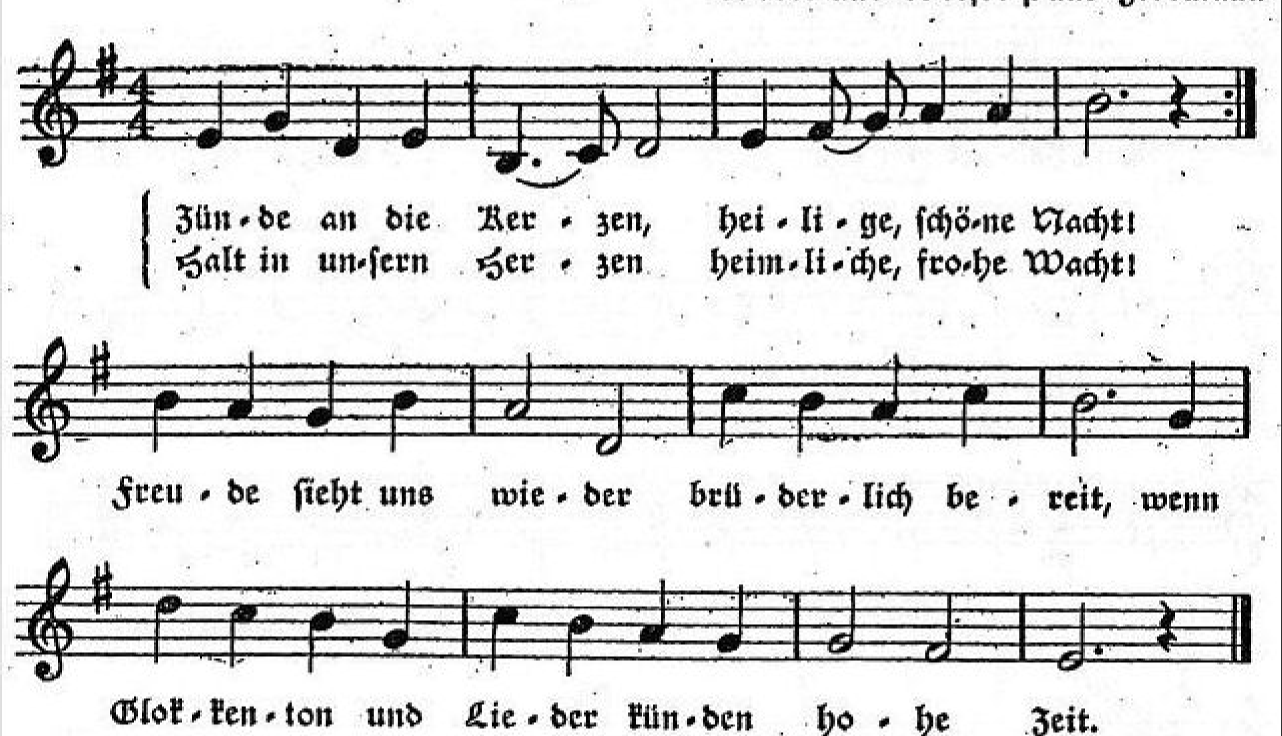


bor - gen, liegt schon das Licht ver - bor - gen.

Die hohe Nacht ist nicht mehr fern,
in der uns Gott begegnet.
Vom Himmel leuchtet Stern bei Stern,
das Leben keimt in Korn und Kern,
und Mütter gehn gesegnet.

Ein neuer Morgen bricht herein,
die dunkle Nacht muß schwinden:
Auf, grüßet laut den hellen Schein!
Das neue Jahr wird mit uns sein,
mit Mütter, Korn und Kinden.

Zünde an die Kerzen

Worte und Weise: Paul Herrmann



Laß uns denn zum Zeichen, daß wir glücklich sind,
froh die Hände reichen, eines Volkes Kind,
eines Reiches Glieder, eines Glaubens Hort,
die neu verbunden wieder stehn in Tat und Wort!

Zünde an die Kerzen, heilige, schöne Nacht!
Halt in unsern Herzen heimliche, frohe Wacht!
Freude sieht uns wieder brüderlich bereit,
wenn Glockenton und Lieder künden hohe Zeit.

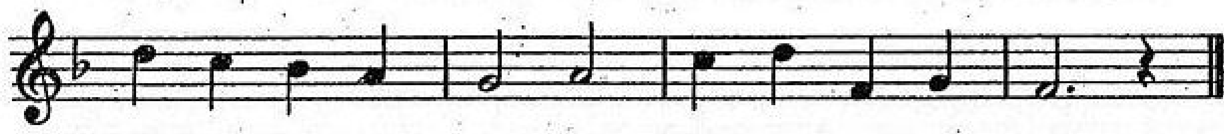
Aus „Fahne der Kameradschaft", Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

Deutsche Weihnacht

Einfach, schlicht — Worte: Adolf Weber / Weise: Lore Bandel 1939



Wei = he = vol = le Nacht! Ü = ber kin = der = fro = hem Stau = nen, ü = ber



hel = lem Wun = der = rau = nen bist du auf = ge = wacht!

Aus dem Tannenbaum grüßen uns die hellen Lichter wie verwunderte Gesichter, ewig alter Traum!

Was verborgen lag strömt in unsre Weihnachtslieder, und wir finden Klänge wieder aus Urvätertag!

Deutscher Volksverlag, München

Wiegenlied

Aus Südmähren

Kind = lein mein, schlaf nur ein, weil die Stern = lein

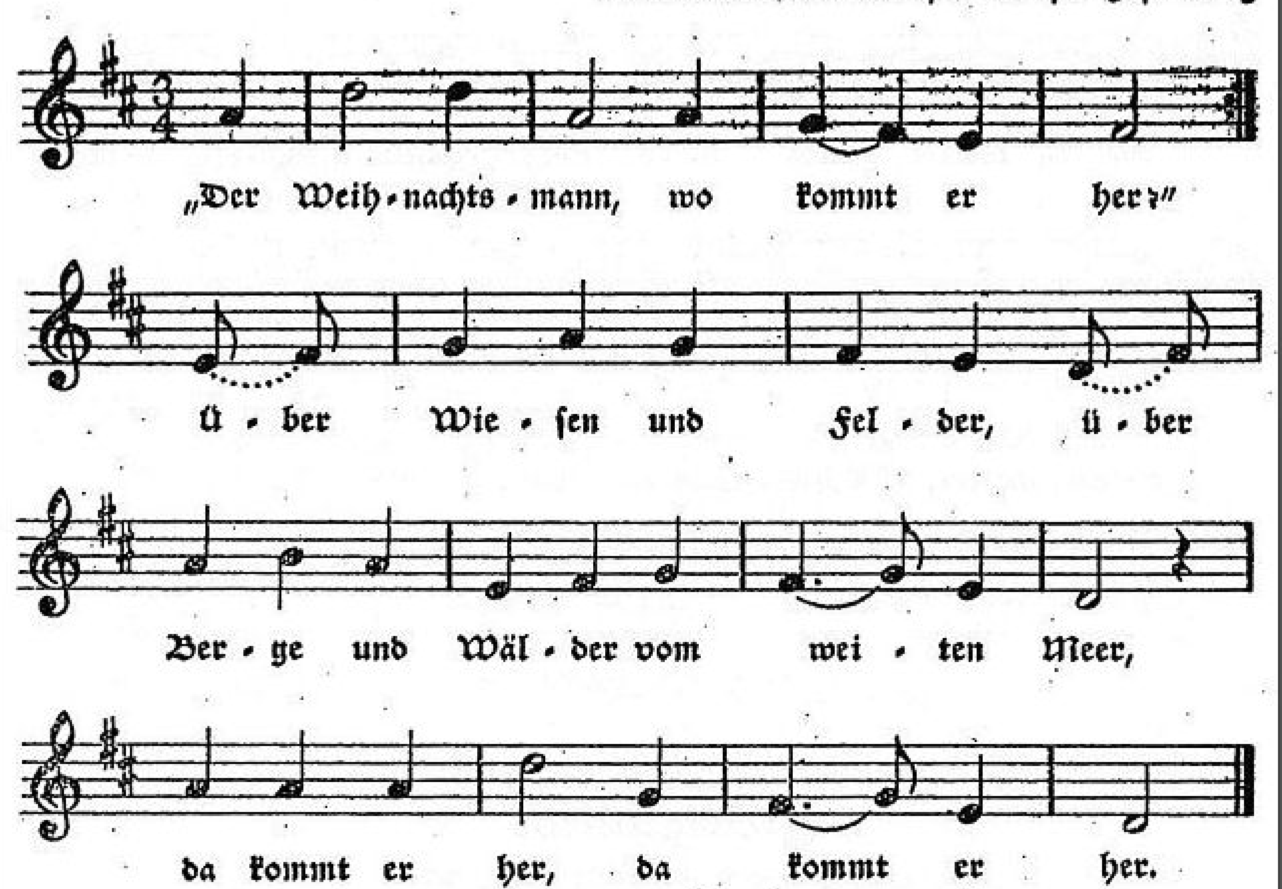
kom = men, und der Mond kommt auch schon

wie = der an = ge = schwom = men. Ei = a

Wie = ge, Wie = ge mein, schlaf nur Kind = chen, schlaf nur ein.

Der Weihnachtsmann

Worte: Martin Greif / Weise: Ilse Lang



„Der Weihnachtsmann, wie zieht er ein?"
Auf leuchtendem Schimmel
wie die Sonne am Himmel
voll spiegelndem Schein,
so zieht er ein.
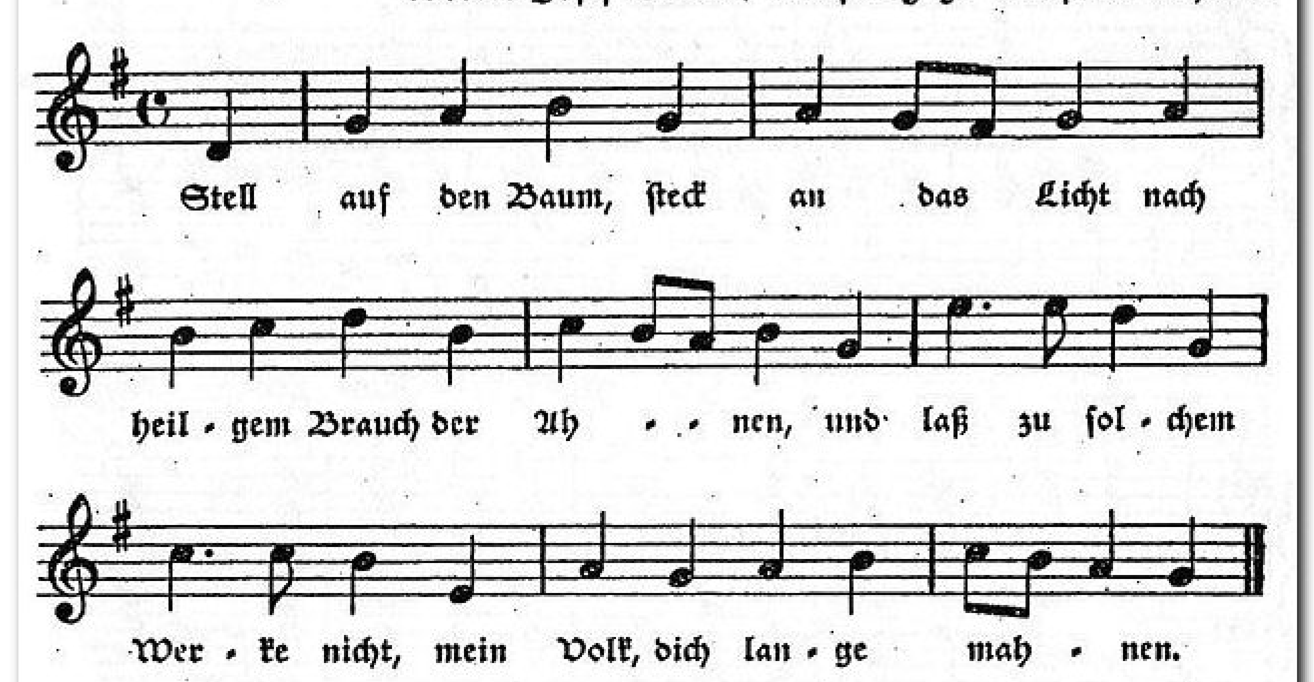
„Der Weihnachtsmann, was bringt er mit?"
Gar köstliche Gaben
für Mädchen und Knaben,
die guter Sitt';
das bringt er mit.

„Der Weihnachtsmann, wie teilt er's aus?"
Er legt sie verstohlen
wo leicht sie zu holen,
ans Fenster, vors Haus,
so teilt er's aus.

Aus „Lieder zur Weihnachtszeit", herausgegeben von Ilse Lang, Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Stell auf den Baum

Worte: Josef Bauer / Weise: Hugo Wolfram Schmidt
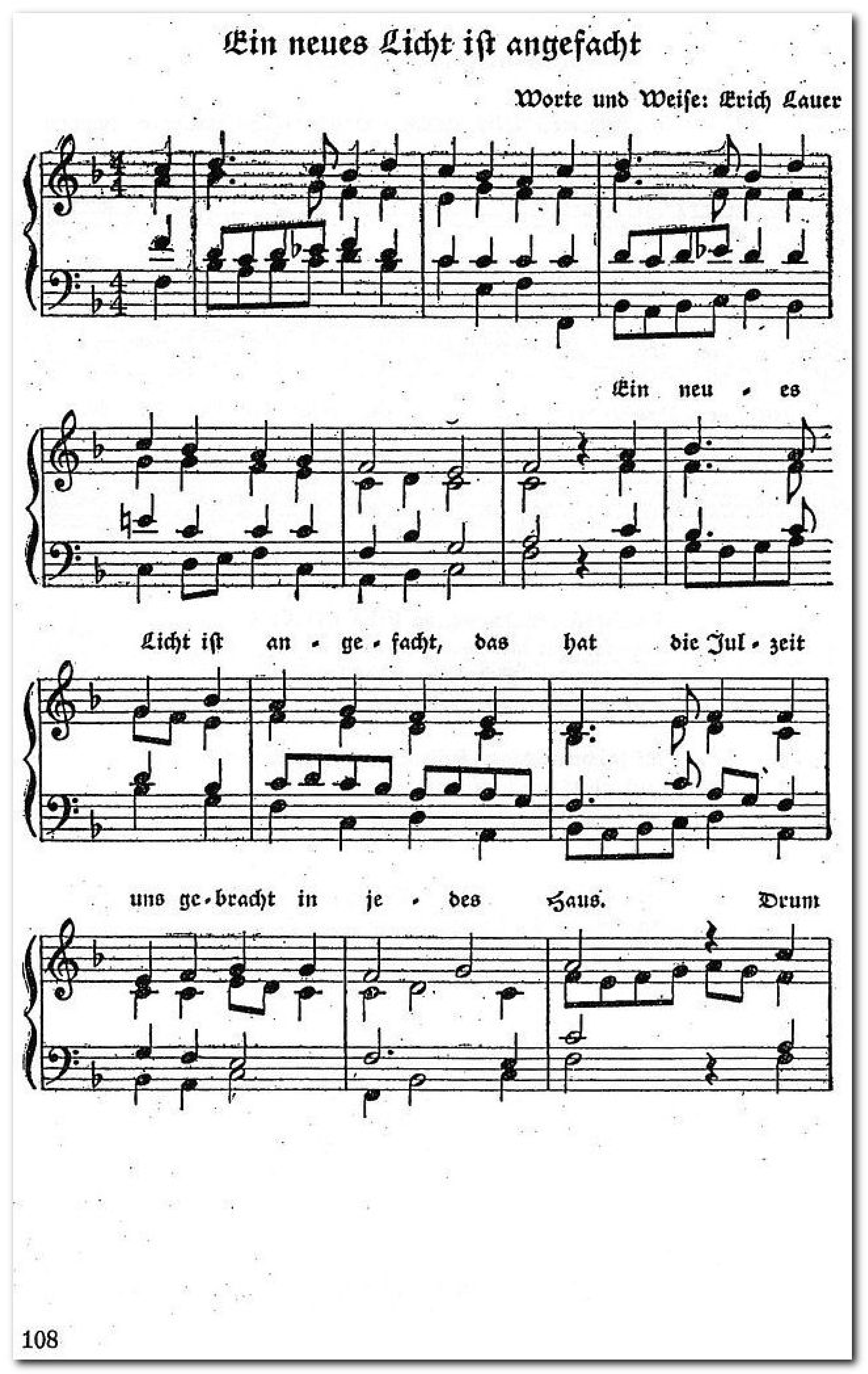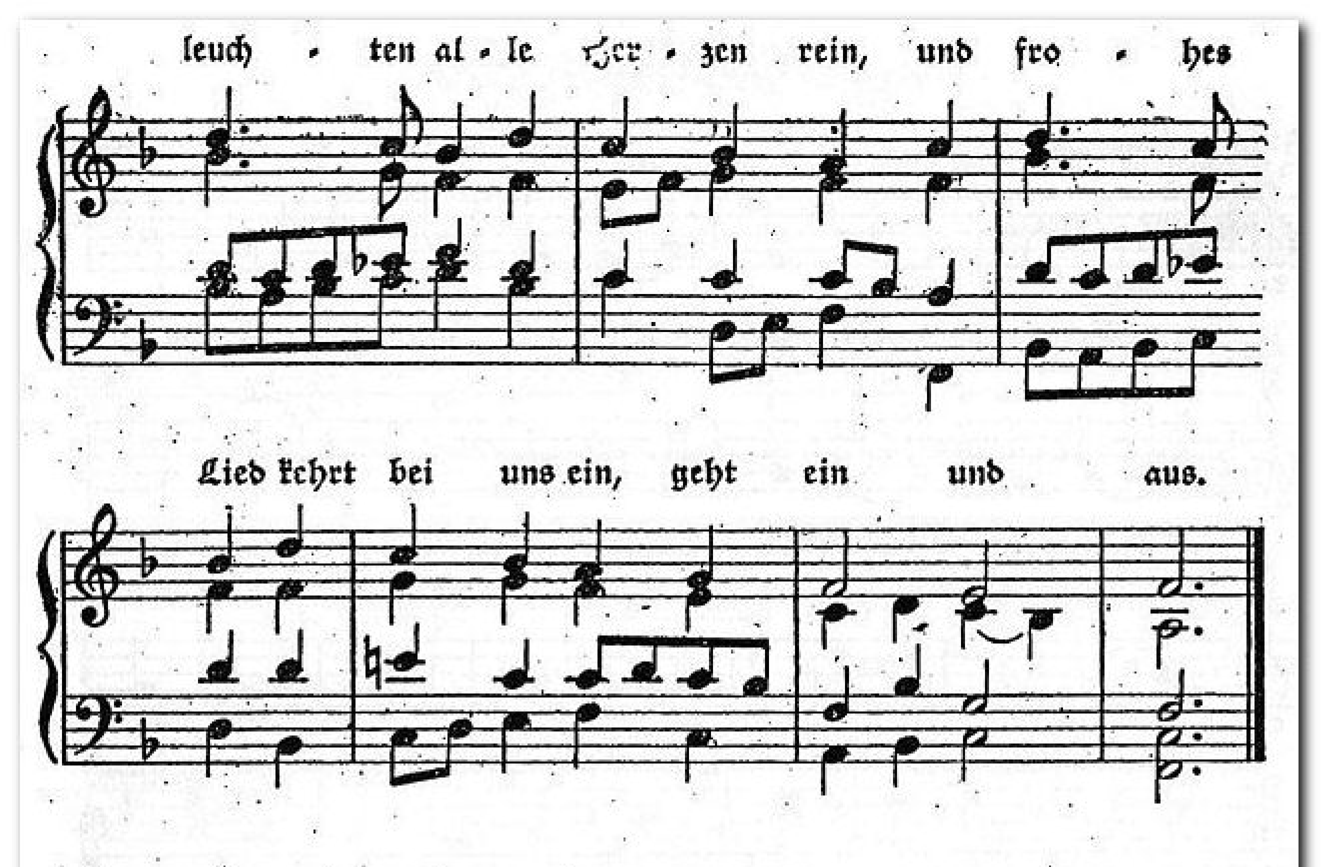


Du liebst den Baum, du liebst das Licht
was wurzelt und was flutet,
was aus dem Schoß der Erde bricht
und was vom Himmel glutet.

Ei ja, dein Baum steht loh im Brand,
viel abertausend Sterne,
mir scheint gewiß, du deutsches Land,
dein Glück ist nicht mehr ferne.

Ei ja, ei ja, dein Glück ist nah,
du bist ein Baum im Maien,
du bist das Licht, dein Glück ist da,
die Welt wirst du erneuen.

Aus „Liebliche Weihnacht, Wunder des Leuchtens", herausgegeben von Herbert Napiersky
Musikverlag P. J. Tonger, Köln am Rhein


Ein neues Licht ist angefacht
Worte und Weise: Erich Lauer
Ein neu - es
Licht ist an - ge - facht, das hat die Jul - zeit
uns ge - bracht in je - des Haus. Drum



Verkündet überall im Land:
das Licht ist wieder uns gesandt
im alten Kreis.
Nun zündet alle Kerzen an
und steckt sie auf den grünen Tann,
auf jedes Reis.

Der junge Tag steht vor der Tür,
schon bricht der erste Schein herfür
in kalter Nacht.
Wir wollen singen Gott, dem Herrn,
der Licht und Sonne schuf und Stern
mit seiner Macht.

Satz aus „Das völkische Lied", Deutscher Volksverlag, München



Nicht zu langsam!

Worte und Weise von Karl Arnold

Wei - he - nacht, du keh - rest wie - der in des

Jah - res heil - gem Lauf, von den Ster - nen

raunt es nie - der, und die Men - schen hor - chen

auf, und die Men - schen hor - chen auf.

Heil'ge Nacht, aus deinem Schoße
Wunder neuen Lebens bricht:
Unterm Schnee erblüht die Rose,
aus der Nacht das Weltenlicht.

Daß die Welt ersteh in Blüten
und die Erde neu erwacht,
müssen wir das Feuer hüten
in der tiefsten, stillsten Nacht.

Tannenbaum, im Lichterglanze,
aller Kinder trautes Glück,
bringst in deinem grünen Kranze
Uns den Frühling bald zurück.
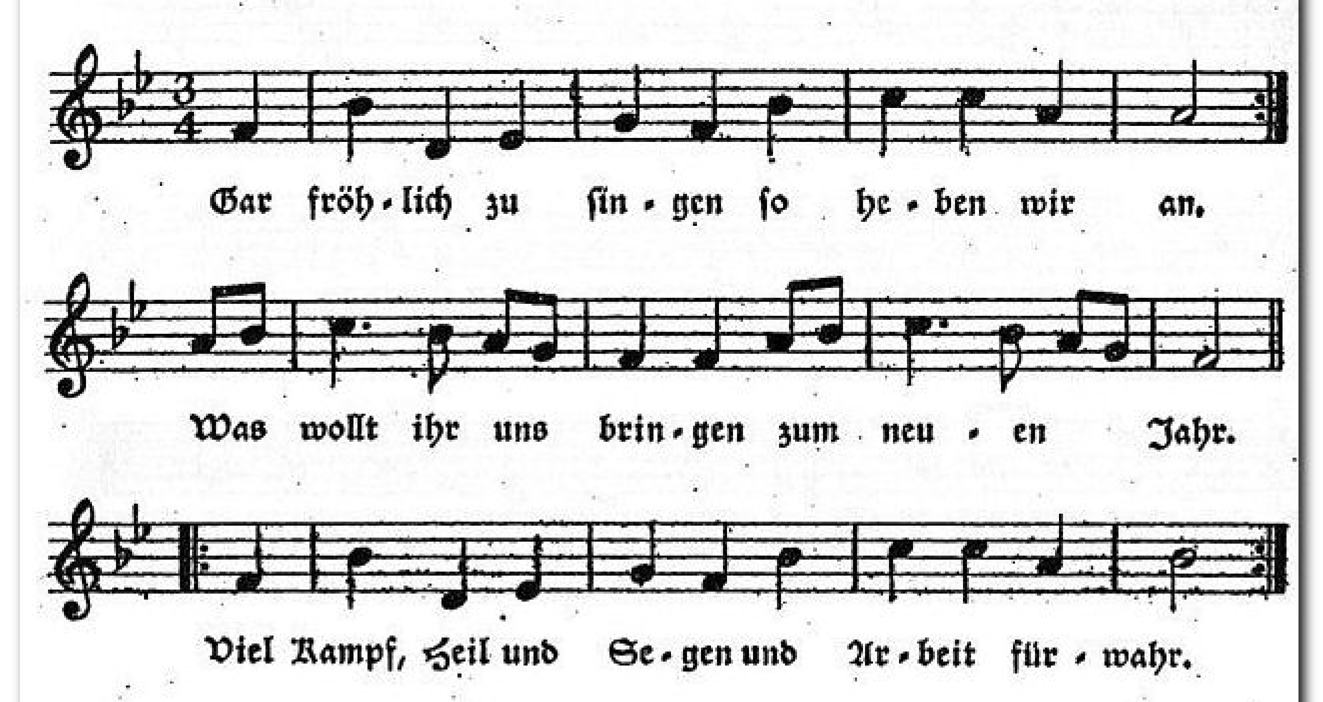
Allen Müttern woll'n wir zünden
Lichter an in dieser Zeit
und die Sterne sollen künden
unsres Volkes Ewigkeit.

Deutscher Volksverlag, München

Gar fröhlich zu singen

Nach einem alten Rufe aus dem Burgenlande
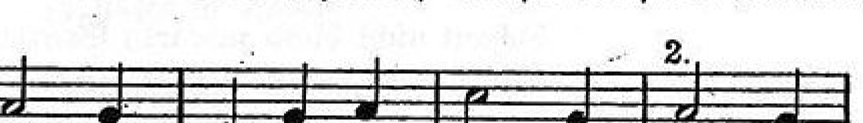
Worte: Fritz Jöde
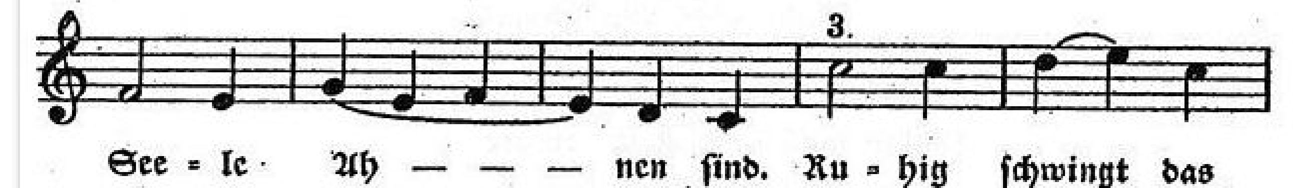


Weihnacht

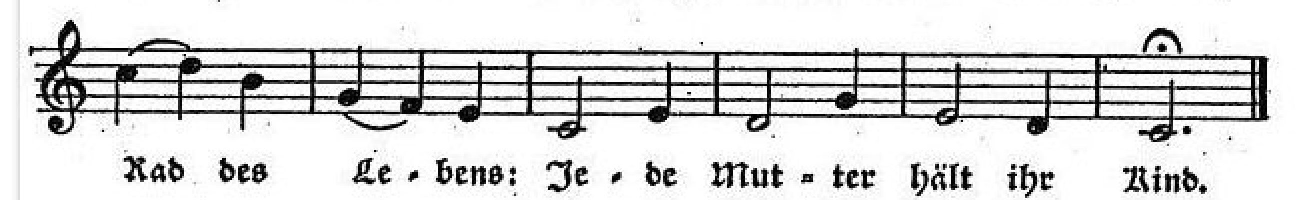
Im Kanon

Worte: Otto Schmidt / Weise: Gerhard Nowottny



Warm und heim - lich blühn die Lich - ter, die der
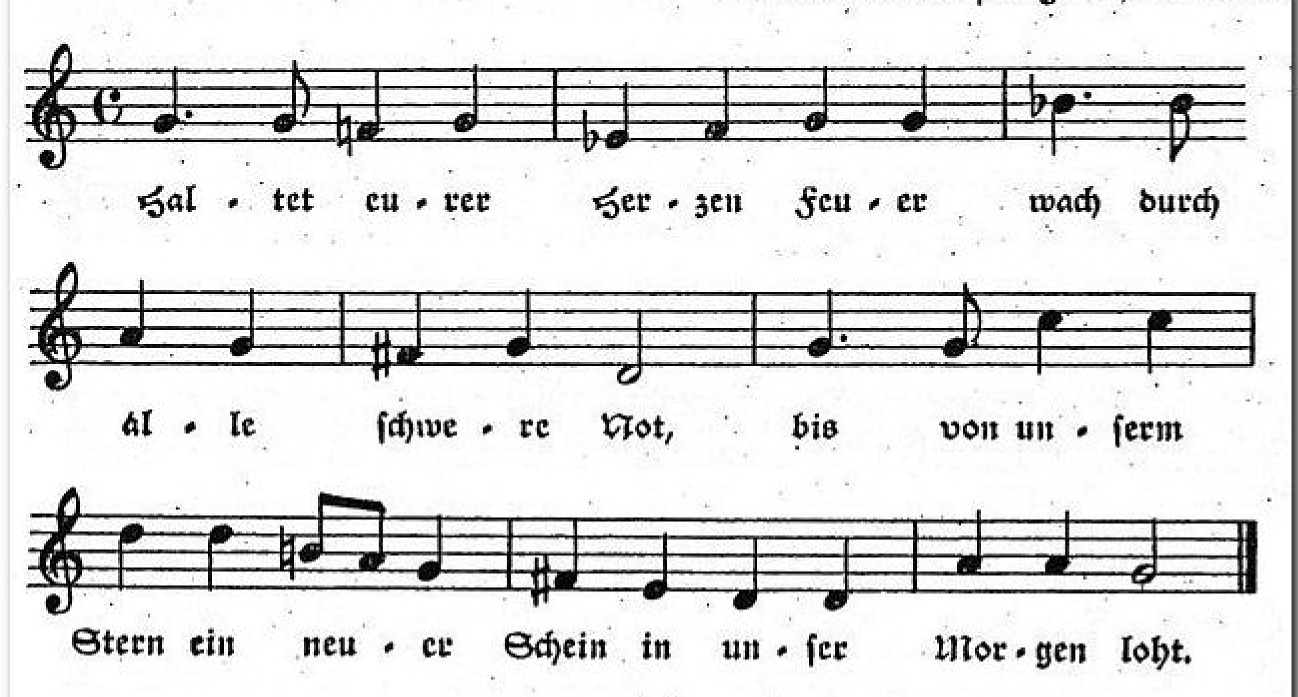




Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin

Das Lied des Wächters

Worte und Weise: Hans Baumann.



Nicht zu Sternen sollt ihr beten,
tief in euch liegt euer Los,
könnt ihr aus euch selber treten,
sind auch eure Sterne groß.

Schaut nicht blind zu euren Sternen,
seht, wie Tod und Leben geht:
Selbst ein Stern kann in den Fernen
sterben, der schon ewig steht.
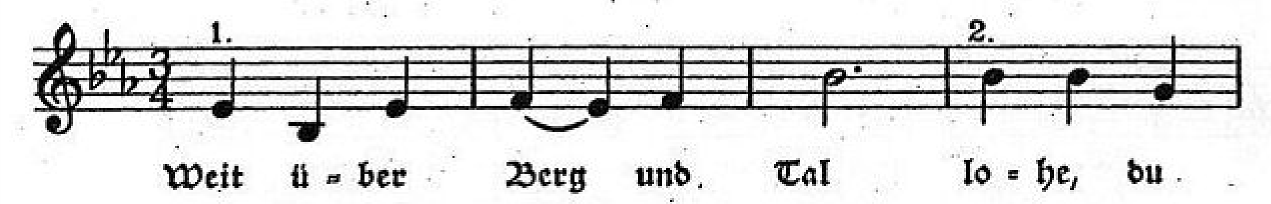
Haltet eurer Herzen Feuer
heilig über alle Zeit,
künden muß es, daß ihr treuer
als die hellsten Sterne seid.
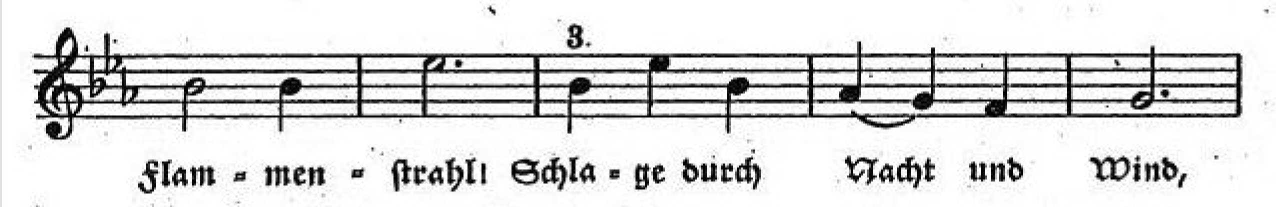
Aus „Die Morgenfrühe" von Hans Baumann. Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam
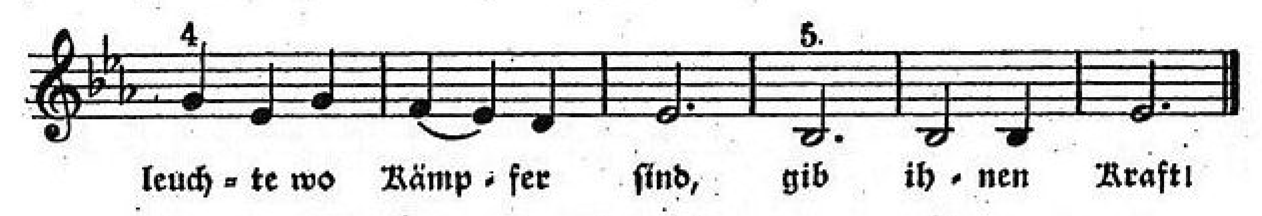
Weit über Berg und Tal

Sonnwend-Kanon

Worte: H. Friedrich, Weise: Siegfried Schlövogt
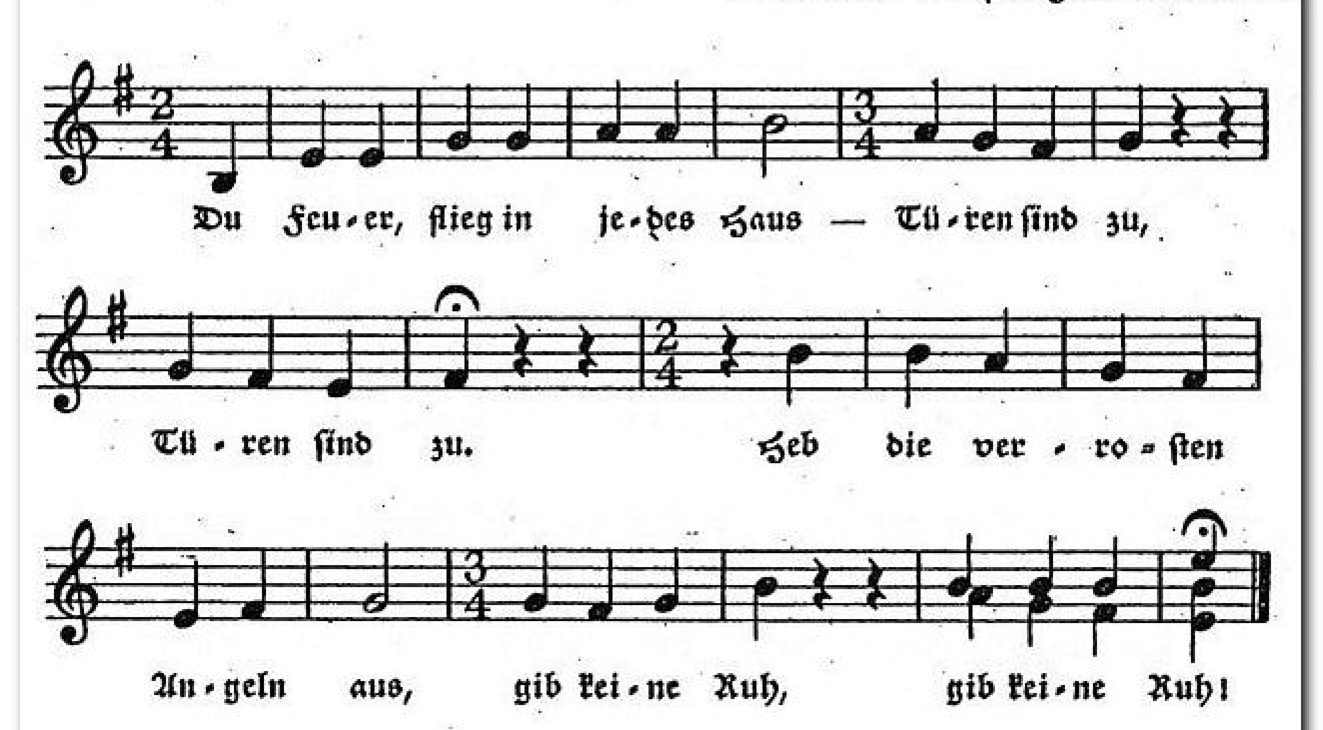






Du heilger Feuerschein,
laß uns nie feige sein!
Mache uns fest im Schmerz,
reinige Hand und Herz,
zu unserem Kampf!

Hier unterm Sternenzelt,
Vater der Völkerwelt,
schwören wir Deutschen dir:
Nimmermehr dulden wir
Unrecht und Schmach!

Du Feuer, flieg in jedes Haus

Worte und Weise: Hans Baumann.



Du Feuer, flieg in jedes Tal! Ruf alle auf!
Pack jeden Müden hundertmal, hol ihn herauf!
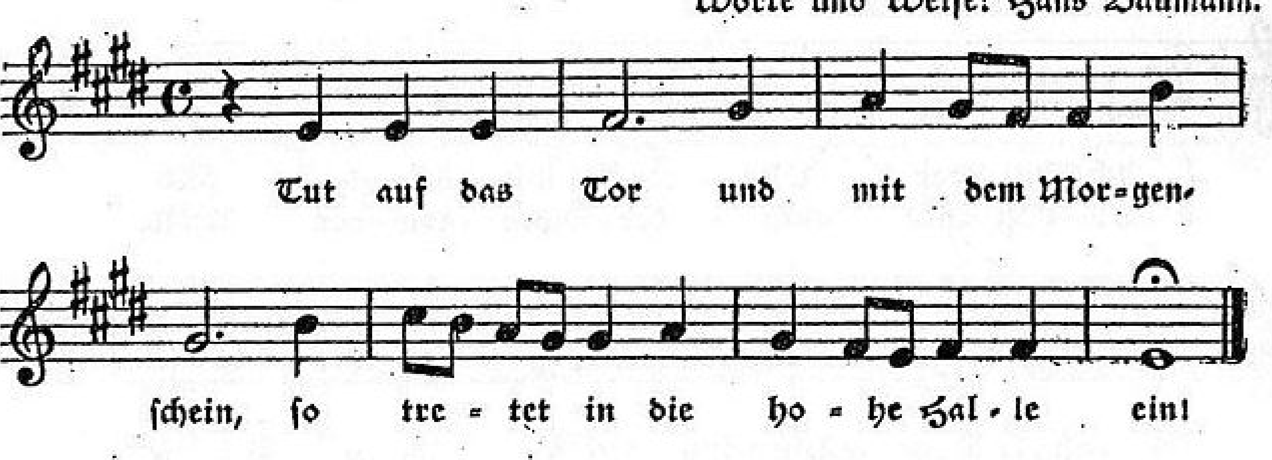
Du Feuer, flieg von Berg zu Berg, spring in die Nacht!
Wer zittert, ist ein feiger Zwerg und wird verlacht!

Du Feuer, flieg bis an das Meer, Feuer spring hell!
Und alle Niedertracht verzehr, Feuer spring hell!

Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

Tut auf das Tor

Worte und Weise: Hans Baumann.



Ganz ausgefüllt von diesem hellen Licht,
glaubt, daß daran noch jede Nacht zerbricht.
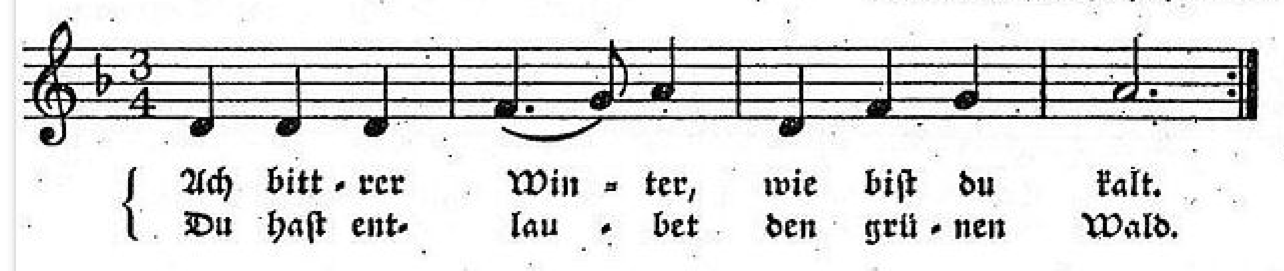
Daß jede Not, die euch der Kampf ansagt,
ihr übersteht und sicher überragt!
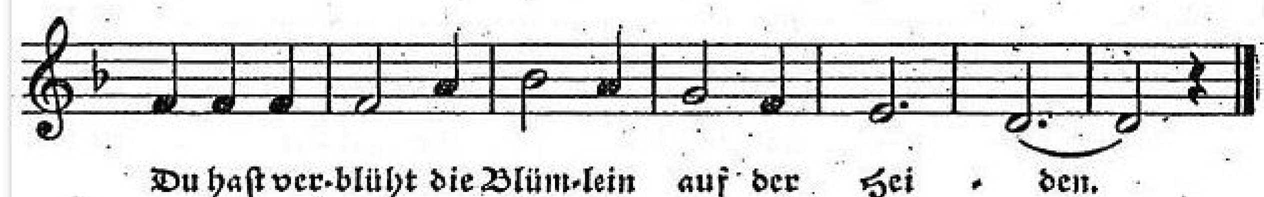
Von diesem klaren Feuer überloht,
glaubt es, daß Leben stärker ist denn Tod!

Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

Ach bittrer Winter, wie bist du kalt

Aus dem 17. Jahrhundert
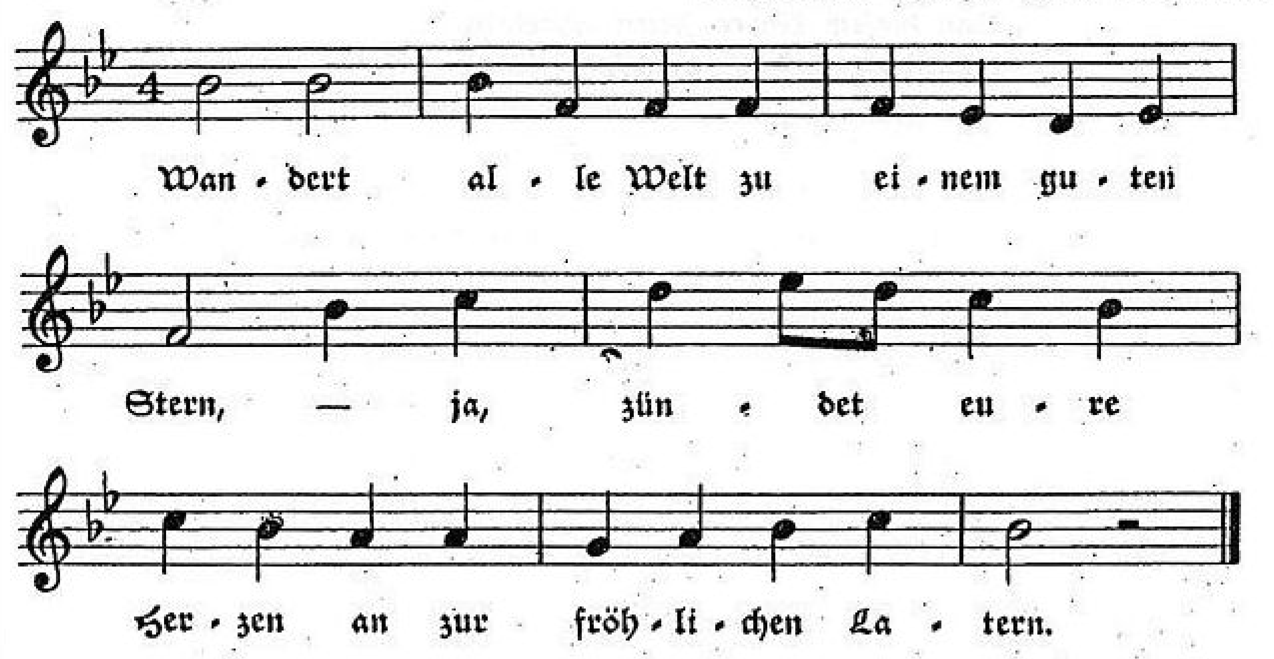




Die bunten Blümlein sind worden fahl,
entflogen ist uns Frau Nachtigall,
sie ist entflogen und wird uns nicht mehr singen.

Wandert alle Welt zu einem guten Stern

Worte und Weise: Hans Baumann
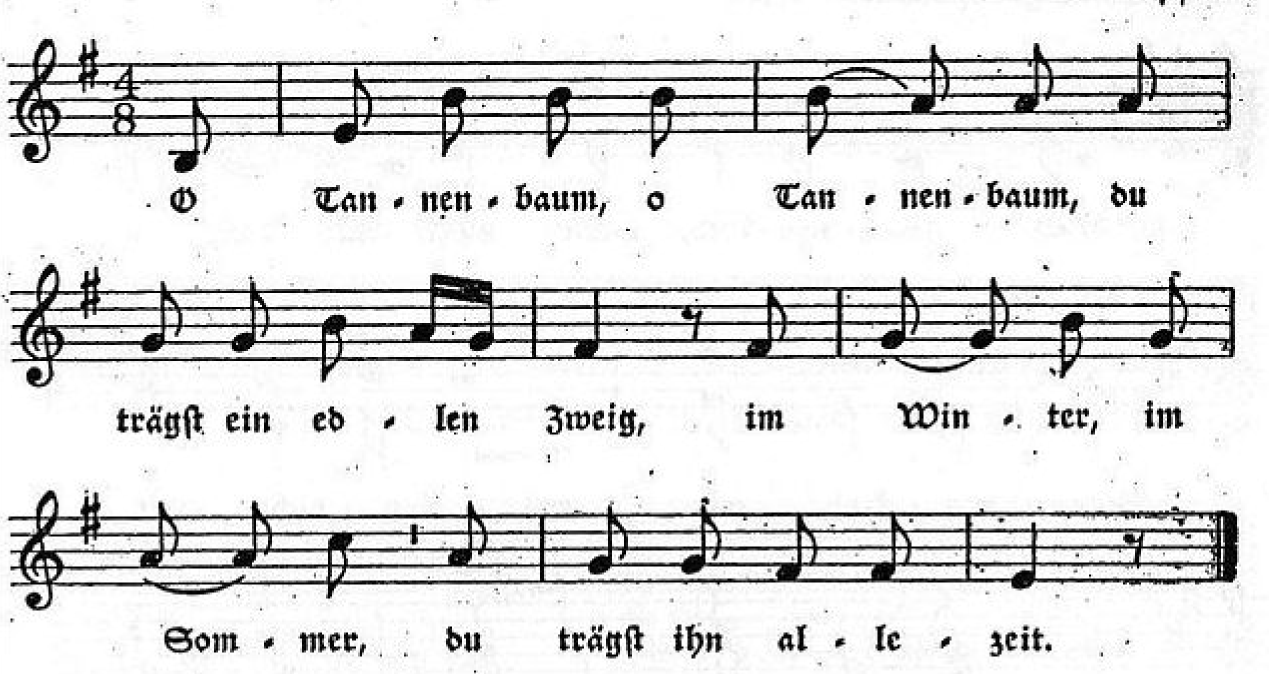


Wandern wir zum Wald und zu der Nacht hinein,
ja, schneit vom hohen Himmel her der Schnee und helle Schein.

Wandern wir in dieser Nacht zu jedem Kind,
ja, weil in ihrer kleinen Hand die Stern geborgen sind.

Aus „Die Morgenfrühe", Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

O Tannenbaum, o Tannenbaum, du trägst . . .

Volkslied aus Westfalen



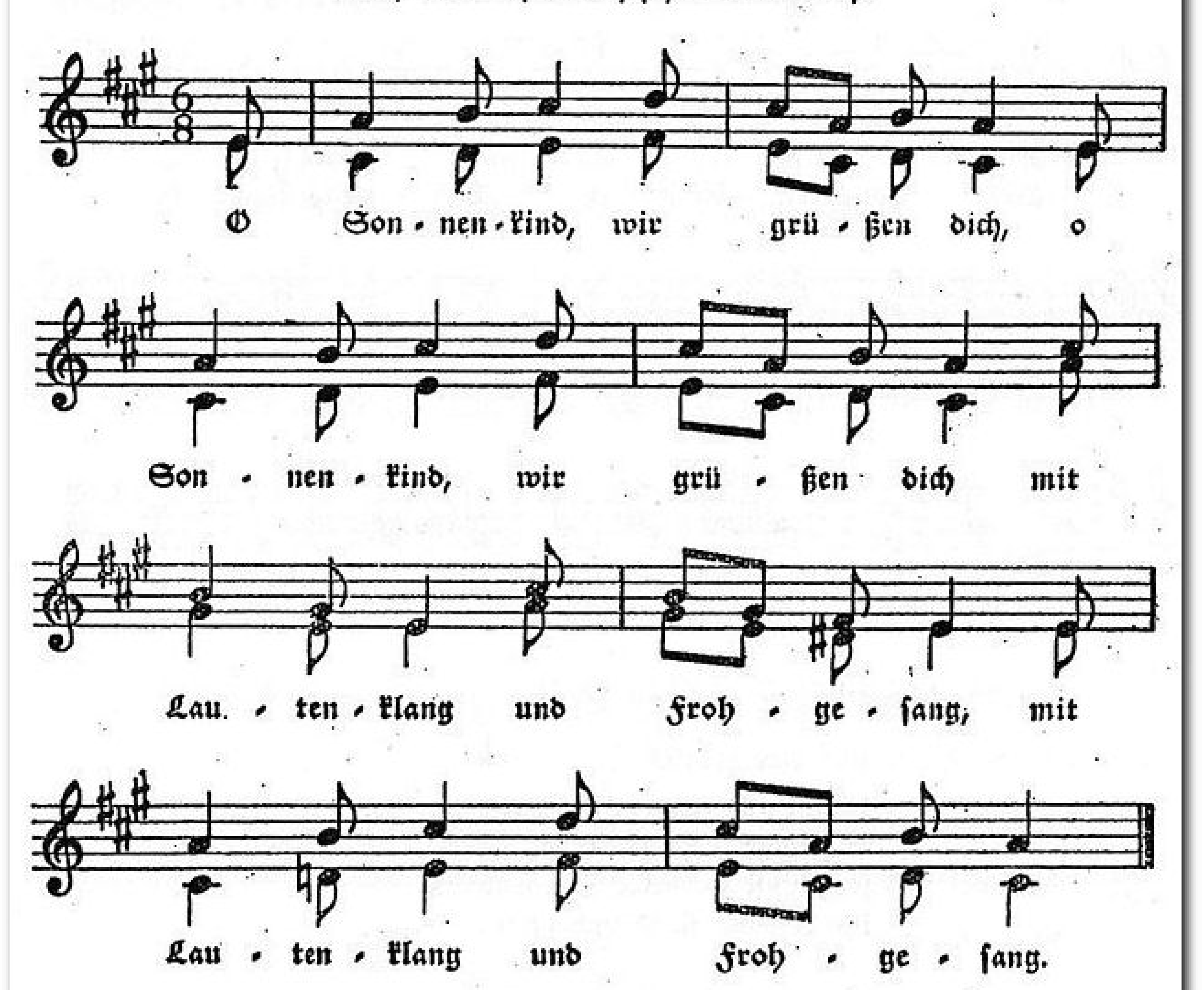
Wenn alle grünen Bäume
in großer Trauer stehn,
so grünst du edler Tannenbaum
im Winter stark und schön.

Warum sollt ich nicht grünen,
da ich doch grünen kann.
Ich hab nicht Vater noch Mutter,
die mich versorgen kann.

Und der mich kann versorgen,
das ist der große Gott.
Er läßt mich wachsen und grünen,
drum bin ich stark und groß.

O Sonnenkind

Nach einer österreichischen Volksweise

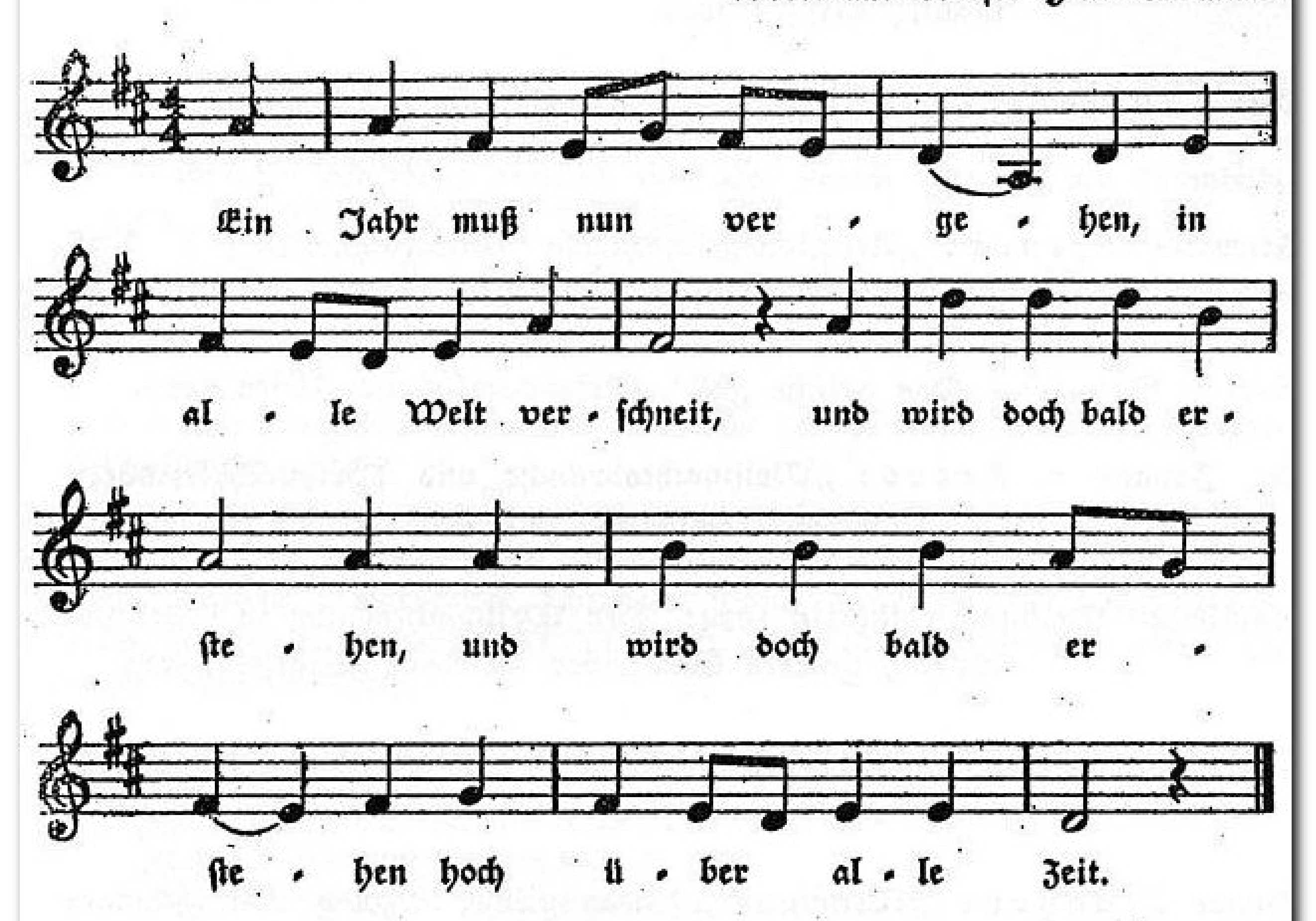


Du leuchtest uns aus tiefstem Grund,
du leuchtest uns aus tiefstem Grund,
wir halten Wacht in dunkler Nacht,
wir halten Wacht in dunkler Nacht.

O Heil dem Haus, das dich geborn,
o Heil dem Haus, das dich geborn,
hell strahlt sein Baum zum Himmelsraum,
hell strahlt sein Baum zum Himmelsraum.

Ein Jahr muß nun vergehen

Worte und Weise: Hans Baumann



Das alte Jahr muß bringen
sein Licht dem neuen Jahr,
doch seine Sterne schwingen
am ganzen Himmel gar.

Ein Jahr wird nun verloren
in unsrer Erde Schoß,
wird neu und jung geboren
und leuchtet, leuchtet groß.

Aus „Der helle Tag" von Hans Baumann, Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam

Schrifttum

Alexander Tille: „Die Geschichte der deutschen Weihnacht". E. Keils Nachf., Leipzig 1893.

Otto Lauffer: „Der Weihnachtsbaum in Glaube und Brauch". Walter de Gruyter & Co., Berlin und Leipzig 1934.

Hermann Usener: „Religionsgeschichtliche Untersuchungen", 1. Teil: „Das Weihnachtsfest". F. Cohen, Bonn. 2. Aufl. 1889.

Karl v. Spieß: „Das arische Fest". Eichendorff-Haus, Wien 1933.

Dr. Johann v. Leers: „Weihnachtsbräuche und Weihnachtssymbolik in „Volksaufklärung und Schule", Nr. 39, Seite 2.

Saalfelder Weihnachtsbüchlein 1934: „Der Weihnachtsbaum in Sitte und Brauch unserer Saalfelder Heimat", Saalfeld 1934.

Prof. Wolfgang Schultz: „Weihnachten" in Nr. 69, Dezemberheft 1935 der NS.-Monatshefte.

Bruno Manger: „Mittwinter", Pädagogischer Verlag von Hermann Schroedel, Halle a. d. Saale 1936.

Dr. Hans Strobel: „Bauernbrauch im Jahreslauf". Koehler & Amelang, Leipzig, 2. Aufl. 1937.

Otto Huth: „Der Lichterbaum, germanischer Mythos und Volkskunde". Widukind-Verlag, Berlin-Lichterfelde 1937.

Friedrich Rehm: „Weihnachten im deutschen Brauchtum". A. Strauch-Verlag, Leipzig 1937.

Die Gabe deutscher Dichter: „Deutsche Weihnacht". Dr. Seybolds Verlag, Leipzig (Dichtung und Prosa für die Weihnachtszeit).

Prof. Adolf Spamer: „Weihnachten in alter und neuer Zeit". Eugen Diederichs Verlag, Jena 1937.

Die Schrifttumsangabe erfolgt ohne Wertung der einzelnen Werke

Quellennachweis

Die Originalgedichte wurden mit freundlicher Genehmigung der Verfasser abgedruckt.

Die Gedichte von Hermann Claudius und Gerhard Schumann mit Genehmigung des Verlages A. Langen/Gg. Müller, München.

Die Gedichte von Erich Limpach aus „Von neuem Werden" mit Erlaubnis des Verlages Pfeffer & Balzer, Darmstadt.

Die Gedichte von Heinrich Anacker, Werner Jäkel und Anne Marie Koeppen mit Genehmigung des Zentralverlages der NSDAP., Franz Eher Nachf., München.

Von dem Komponisten Erich Lauer wurde uns ein Originallied freundlichst zur Verfügung gestellt.

Sämtliche anderen Lieder, soweit es sich nicht um Volksweisen oder Eigentum des Deutschen Volksverlages, München, handelt: mit Genehmigung der Musikverlage Ludwig Voggenreiter, Potsdam, Georg Kallmeyer, Wolfenbüttel und Berlin, Zentralverlag der NSDAP., Frz. Eher Nachf., München und P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Die Lieder:
„Hohe Nacht der klaren Sterne . . ."
„Haltet eurer Herzen Feuer . . ."
„Du Feuer, flieg in jedes Haus . . ."
„Tut auf das Tor . . ."
„Wandert alle Welt zu einem guten Stern . . ."
Aus „Die Morgenfrühe" von Hans Baumann,
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Das Lied:
„Zünde an die Kerzen . . ."
Aus „Fahne der Kameradschaft", eine Sammlung neuer Lieder für Feier, Marsch und Lager,
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Das Lied:
„Ein Jahr muß nun vergehen . . ."
Aus „Der helle Tag" von Hans Baumann,
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Das Lied:
„Weißt du, daß sich Sterne neigen . . ."
Aus „Das Kindelwiegen", ein Sing- und Spielbuch für die Weihnacht von Georg Blumensaat,
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Das Lied:

„Es hat in der tiefschwarzen Nacht geschneit . . ."

Aus „Singend wollen wir marschieren", Liederbuch des Reichsarbeitsdienstes,
Ludwig Voggenreiter Verlag, Potsdam.

Die Lieder:

„In dieser klaren Sternennacht . . ."
„Der Weihnachtsmann . . ."
„Tal und Hügel sind verschneit . . ."

Aus „Lieder zur Weihnachtszeit", herausgegeben von Ilse Lang,
Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.

Das Lied:

„Wir zünden an den Lichterkranz . . ."

Aus „Hohe Nacht der klaren Sterne", ein Weihnachts- und Wiegenliederbuch, herausgegeben von der Reichsjugendführung,
Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.

Das Lied:

„Warm und heimlich blühen die Lichter . . ."

Georg Kallmeyer Verlag, Wolfenbüttel und Berlin.

Die Lieder:

„Stell auf den Baum . . ."

Aus „Liebliche Weihnacht, Wunder des Leuchtens", Lieder und Klavierstücke zur Weihnachtszeit, gesammelt und herausgegeben von Herbert Napiersky,

„Auf, haltet euer Herz bereit . . ."

Musikverlag P. J. Tonger, Köln am Rhein.

Das Lied:

„Weit über Berg und Tal . . ."

Aus „SA.-Liederbuch".
Zentralverlag der NSDAP., Franz Eher Nachf., München.

Die Bilder stellen Arbeiten des Bildhauers Wolfgang Schultz, Potsdam, Viktoriastraße 49, dar, welcher diese artgemäßen Brauchgegenstände für die Weihnacht geschaffen hat.

Das Bild „Klausenbaum vom Niederrhein": mit Genehmigung des Staatlichen Museums für Volkskunde, Berlin.

Umschlag und künstlerische Gestaltung des Werkes von Wolfgang Felten, München.

Inhaltsverzeichnis

Deutsche Weihnacht

Sitten, Gebräuche und Feiergestaltung

Weihnachtliches Feiergut

Deutsche Weihnachtsdichtung

Deutscher Winter

Vorweihnacht

Sonnenwendfeuer

Wunder der Weihnacht

Am Weihnachtsbaum

Weihnachtsbrauch

Kinderverse

Prosastücke für die Weihnachtszeit

Weihnachtslieder und -musiken

Weihnachtslieder

Schrifttum

Quellen

DIE KLEINEN KANTATEN

Lichtfeier

Kantate für Sprecher, Solostimme, Kinderchor und dreistimmigen Chor in gleicher Stimmlage, zwei Melodieninstrumente, Baßinstrument ad lib. und Klavier. Von Hans Gebhard. Komplettes Aufführungsmaterial RM. 2.50.

Diese weltanschaulich und künstlerisch einwandfreie Kantate ist leicht aufführbar und volkstümlich und eignet sich besonders zur Einleitung von Feierstunden in der Weihnachtszeit. Sie ist auf dem Gedanken des „Lichtanzündens" am Tannenbaum oder Lichterkranz aufgebaut.

Winter ade!

Kleine Frühlingskantate für Kinderchor, Einzelstimme, Blockflöten in c'' und f' (oder Geige), Baßinstrument ad. lib. Klavier, Sprecher und Tänzer von Adolf Pfanner. Komplettes Aufführungsmaterial RM. 3.—.

Schöne Verse und Volkslieder auf den Frühling werden in dieser beschwingten Kantate zum Ausdruck echter Frühjahrsfreude. Die Musik ist für Kinder der Unter- bis Mittelstufe der Volksschule gedacht und bietet auch in ihrem Instrumentalteil außer dem Klavierpart keine Schwierigkeiten. Die Verwendung von Sprechern gestattet szenische Ausgestaltung.

Abendfeier

Kantate für Einzelstimme, zweistimmigen Chor, zwei Geigen (Blockflöten), Klavier und Violincello (ad lib.) von Walter Rein. — Komplettes Aufführungsmaterial RM. 3.—.

Die Meisterhand Walter Reins gestaltet hier aus schönen Abendliedern unter Verwendung eines eigenen Liedes nach einem Brockmeier-Text eine stillbesinnliche Musik, die als Ausklang abendlicher Feierstunden dienen will. Sie ist Kindern der Mittelstufe zugänglich, lediglich die Einzelstimme verlangt eine größere musikalische und menschliche Reife.

Der Puppentag

Kantate für Sprecher, Kinderchor, zwei Melodieinstrumente und Klavier oder Streichquartett von Hans Lang. Die verbindenden Texte schrieb Ludwig Schuster. Komplettes Aufführungsmaterial RM. 3.—.

Für kleine Mädchen schrieb Hans Lang nach bekannten Kinderliedern und -spielen eine entzückende kleine Kantate, zu der Ludwig Schuster verbindende Texte und szenische Dialoge schuf. die die buhnenmäßige Darstellung des „Puppentages" gestatten. Die Kantate eignet sich besonders für Aufführungen zum Muttertag, an Elternabenden und zur Aufnahme der Schulanfänger.

Die Reihe wird fortgesetzt!



DEUTSCHER VOLKSVERLAG / MÜNCHEN